PT 2362
.H7 A17
1827

Gedichte

von

Karl von Holtei.

INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Gedichte

von

Karl von Holtei.

Berlin, 1827.
In der Haude- und Spenerſchen Buchhandlung.
(S. J. Joſeephy.)

Digitized by Google

PT 2362
.H7 A17
1899

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY.

Digitized by Google

Der

Königlichen Schauſpielerin

Frau Amalia Wolff

widmet

ehrfurchtsvoll dieſe kleine Sammlung

der Verfaſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wer, Schickſals Stimme zu erwiedern,
Im Reiche ſtiller Dichtung webt,
So Schmerz als Luſt in ſeinen Liedern
Beſingt, und alſo zwiefach lebt;

Dem ſammeln ſich in raſchen Jahren
Der Lieder eine große Zahl —
Und überſieht er einſt die Schaaren,
Wie ſchwer wird ihm die eigne Wahl.

Er prüft, er ſondert, wägt und ſichtet,
Vertilgt die größte Hälfte zwar
Von allem was er je gedichtet,
Und beut nun Dir die Auswahl dar.

Und doch — wie ich nach Wahrheit ringe —
Schon ſeh' ich manch' verwelktes Blatt,
Und von den Blumen die ich bringe
So manche blaß, ſo manche matt.

Digitized by Google

Wird ſie der Wind nicht bald verwehen,
Der ſcharf durch unſre Fluren zieht?
Wie wenig ach, wird doch beſtehen?!
O armer Sänger, armes Lied!

Ich flüchte mich zu Dir! Ich lege
Dies kleine Buch in Deine Hand.
Du kennſt die Wege und die Stege
Nach dem geweihten Zauberland.

Du haſt's erreicht, biſt eingedrungen
Wo Euch umfängt ein reiner' Licht,
Dich krönen Göthe's Huldigungen,
Denn Du belebſt auch ſein Gedicht.

Er hat Dich erſt belehrt, geleitet,
Er ſchloß Dir jenen Tempel auf,
Durch den man hin zum Ruhme ſchreitet;
An ſeiner Hand ſtiegſt Du hinauf.

Digitized by Google

Du Meiſterin! Du Unerreichte!
  Der tiefe Trauer, bunter Scherz
  Gleich dienſtbar ſind, die ſo das Leichte
  Im Spiel durchdringt, wie ſchweren Schmerz.

Du Schöpferin, die im Erfinden
  So oft den Dichter überfliegt,
  Die voll von geiſt'ger Kraft die Blinden
  Die geiſtig=Blinden ſelbſt beſiegt!

Dir weih' ich ſchüchtern dieſe Klänge,
  O ſchütze ſie mit mildem Sinn
  Und trage ſie durch das Gedränge
  Des Lebens zum Aſyle hin,

Wo Dir und Deinem edlen Gatten
  Den heitern Kranz die Muſe flicht,
  Wo frohe Lorbeern Euch umſchatten —
  Mehr will ich nicht, mehr hoff' ich nicht.

Ob dann, was ich zum Kranz gewunden
Dem ernſten Richter dürftig ſcheint;
Du wirſt zum mindeſten bekunden:
Der Geber hab' es gut gemeint.

Berlin, im Oktober 1826.

Vorwort.

Als ich mich entſchloß meinen Gönnern und Freunden diejenigen meiner lyriſchen Verſuche geſammelt zu übergeben, welchen ich irgend einen eignen Werth oder eine äußre Bedeutung zutrauen zu dürfen glaubte — ein Entſchluß, der in der jetzigen Dichter=reichen Zeit, eigentlich viel Eitelkeit oder viel Beſcheidenheit vorausſetzt — erſchrak ich über den Vorrath von Gedichten, der ſich bei mir angehäuft hatte.

Wer irgend dafür bekannt iſt, daß er leicht und gern Verſe macht, der wird überall zu Gelegenheitsgedichten aufgefordert. Eben ſo nehme ich aus eignem Antrieb mir ſelbſt bei allen bedeutenden Lebensereigniſſen gewöhnlich die Gelegenheit, was mich erfüllt mir vom Herzen zu ſchreiben.

Digitized by Google

So war denn dieſer Berg von Liedern entſtanden, der leider noch groͤßer geweſen ſeyn wuͤrde, haͤtte ich nicht oft ſchon fruͤher große Brandopfer der heiligen Vergeſſenheit zu Ehren angeſtellt.

Was nun machen?

Fuͤr's Erſte verwarf ich alle Gelegenheits-Gedichte, die kein andres, als rein perſoͤnliches Intereſſe haben koͤnnen; dann eine Menge kleiner Lieder, die als Geheimniſſe des eignen Herzens zu betrachten waͤren; — endlich Alles was in der Form zu fluͤchtig, oder im Inhalt zu ſchwach ſchien. Zuruͤckgelegt wurden, die Gedichte in ſchleſiſcher Mundart und die dem Andenken meiner ſeligen Frau gewidmeten Lieder, die in den Blumen auf das Grab der Schauſpielerin Holtei (Berlin, Vereinsbuchh.) erſchienen ſind.

Und dennoch blieb genug uͤbrig, einen ganzen Band zu fuͤllen!? —

Man habe Nachſicht mit der Auswahl und mit dem Waͤhler. Leicht moͤglich, daß manches Beſſere verworfen

wurde, um ſchwächeren Produkten Raum zu laſſen. Wer kennt ſich ſelbſt ſo genau?

Zu entſchuldigen habe ich mich ferner noch wegen der Druckfehler die ſtehen geblieben ſind und die ich, vorn herein, gefälligſt zu verbeſſern bitte.

Die auf der 33ſten Seite beginnende Rede iſt durch ein Verſehen (ich war während des Druckes von Berlin abweſend) ſo aufgenommen worden, wie ſie von einer mir unbekannten Meiſterhand eingerichtet, auf dem Königſtädter Theater geſprochen wurde. Jener Verbeſſerer hat ſie auf dem Bette des Procruſtes zuſammengedrängt, ohne die bei Alexandrinern nöthige Abwechslung der männlichen und weiblichen Reime zu beachten und hat dann, um das Weggelaſſene einigermaßen zu erſetzen, den vorletzten Vers zu einem Siebenfüßler gemacht.

Die übrigen von mir bemerkten Errata ſind folgende:

Seite	Zeile	lies	ſtatt
17	3	Land	Band
69	9	wie	wir

Digitized by Google

Seite	Zeile	lies	ſtatt
72	1	am	vom
77	8	jedem	jeden
82	16	was von Ophelia	
85	5	mächt'gem	mächt'gen
87	4	ſtillem	ſtillen
95	8 v. unt.	wird Dein	wie Dein
97	5	auch	auf
100	1 u. 18	von Raphael	vor
108	13	o	ob
124	2	bebt	lebt
154	19	zuckt	guckt
166	3	nahem	nahen
181	10	Geminus	Genimus

Inhalt.

Seite

Gelegenheits-Gedichte.

Prolog zum dritten Auguſt 1818, geſprochen von Madame Unzelmann. 3
Prolog zur Feier der erlangten Königswürde des Preußiſchen Hauſes, am 18. Januar 1820, geſprochen von Madame Emilie Anſchütz. 6
Der ſchöne Bund. Ein Prolog zur Feier des 18. Junius 1820, geſprochen von den Herren Wallbach, Bünte und Holtei. . . . 11
Prolog zum funfzehnten October 1821, geſprochen von Luiſe von Holtei. 16
Epilog nach „Königsbefehl" am 18. Januar 1822, geſprochen von Madame Haag. 19
Prolog zur Feier der Schlacht bei Belleallıance den 18. Juni 1822, geſprochen von Madame Unzelmann. 21
Prolog zum Krönungsfeſte am 18. Januar 1823, geſprochen von Madame Lange. 24
Prolog zur Feier des dritten Auguſt 1824, geſprochen von Madame Auguſte Stich. 27
Prolog zur Feier des dritten Auguſt 1825, geſprochen von Madame Sontag. 31
Rede zur Feier des dritten Auguſt 1826, auf dem Königsſtädtſchen Theater geſprochen von Madame Sontag. 33
Prolog zur erſten Vorſtellung Heinrich IV. an Shakſpears Geburts- und Todes-Tage den 23. April 1822, geſprochen von Herrn Moſevius. 35

Seite

Der Breſlauer Burſchen Gruß dem Kronprinzen von Preußen 1819. 38
Lied. (An demſelben Tage.) 40
Zum 29. November 1823. 41
Ihren Königlichen Hoheiten dem Prinzen Friedrich der Niederlande und Prinzeſſin Luiſe der Niederlande bei Höchſt-Ihrer letzten Anweſenheit im Königsſtädter Theater. 42
Blüchers Denkmal. (Zur Feier des 13ten Juni.) 44
Zum Schillerfeſte. Berlin 1824. 47
Die literariſche Mittwochgeſellſchaft an Jean Paul. Den 21. März 1825. 49
Am 28. Auguſt 1825. Geſungen in der literariſchen Geſellſchaft zu Berlin. 51
An Feiſt's Grabe. Im Namen ſeiner akademiſchen Brüder. . . 53
Den ſchönen Zigeunerinnen. (Breſlau.) 55
Mit einem Gimpel. 56
In ein Exemplar meiner Feſtſpiele. 57
An C. M. v. Weber. (Wien; nach Darſtellung der Euryanthe.) . 58
Nachhall von der Todtenfeier des edlen C. M. v. Weber. . . . 59
Lipinski. 61
Antonia Campi. (Breslau 1820.) 62
An Ludwig Löwe. (Nach Darſtellung des Correggio.) . . . 63
An Auguſte Stich. (Mit kritiſchen Bemerkungen.) 64
An Auguſte Stich. (Nach Darſtellung der Phädra.) 65
An Auguſte Stich. 67
An P. A. Wolff. Nach Darſtellung des ſtandhaften Prinzen. . 69
An Thereſe Grünbaum. Berlin 1824. 71
An Karoline Seidler. (Nach Darſtellung der ſchönen Müllerin.) . 73
An Gerſtäcker. (1820.) 75
Leopoldina Blahetka. (Die Klavierſpielerin.) 75
An Franz Jäger nach der dritten Vorſtellung des Sargines. . . 76
An Wild. Nach Darſtellung des Othello. (1826.) 78
Die Vogelſteller. (Leipzig am 2. Mai 1825.) 79
Sieben Lieder an Henriette Sontag, vor der Abreiſe nach Paris. (Berlin 1826.) 81

	Seite
Leid und Liebe.	86
Ferne.	87
Ruhe.	88
Erde und Poeſie.	89
Wehmuth.	91
Entſchluß.	92
Erinnerung und Hoffnung.	94
Einſamkeit.	94
Der Ringende.	95
Schmerz und Luſt.	97
An Thereſe.	98
Vielliebchen?	99
Madonna. (Dresden 1820.)	100
An Emilie.	102
An J. R.	103
G[illegible]s. (Mit einem Bilde.)	104
Der Blinde.	106
Anteros.	108
Raupe und Blume.	109
Der Flußgott.	111
Der Troubadour am Hochzeitsfeſte.	113
Als ich Tieck zum Erſtenmale geſehen.	115
Die Laute.	116
Thränenkranz.	117
Auf der Wieſe.	121
Sommerbraut.	124
Das erſte Veilchen.	126
Der Kranz des Lebens.	127
Auf einem Grabe.	131
Ring und Reue.	132
Der Schauſpieler und der Teufel.	132
Zum Erndtekranz.	133
Roſſignol. (In der Affen- und Hunde-Komödie.)	135

Seite

Gedichte für Declamatoren.

Prolog. 139
Der ewige Jude. 141
Abendgedanken auf dem Franzensberg in Brünn. 146
Der Gaſt. 153
Der Preuße in Liſſabon. (Im Konzert zu ſprechen.) 157
Der Invalide. Am 28. November 1823. 164
Hurrah. 167
Das Lied von der Trauerbirke. 169
Zu ſpät. 172
Zu früh. (Im Konzert geſprochen.) 174
Die Künſtlerwelt. 177
Titus Manlius. 180
Reiſejubel. 186
Frühlingsgruß. 188
Der Knabe und die Blume. 189
Der Greis. 192
Das Teſtament. 194
Theater. 196
Der Eheſtand. Trauerſpiel in fünf Akten, mit Prolog und Epilog. 198
Der Traum. 209
Die Männer im Walde. 211
Die Wandernden. 213
Die Scheidenden. 214

Gelegenheits-Gedichte.

Digitized by Google

Prolog
zum dritten Auguſt 1818,
geſprochen
von
Madame Unzelmann.

Zum Erſtenmal ſeit blutig ſchweren Jahren
Grünt dieſer Tag in Friedensheil und Glück!
Vom Kampfe ruh'n die muth️erfüllten Schaaren,
Schon kehrten viele ruhmgekrönt zurück.
Und ſeines Hauſes lang erſehnte Laren
Und all' die Seinen fand des Siegers Blick;
Doch höher noch ſteigt heut der Freudenbogen
Und das Entzücken ſtürmt in mächt'gen Wogen.

Denn heute iſt dem Land' ſein Heil geboren,
Der beſte Fürſt dem treuen Vaterland.
Ja, hätt' auch Keiner Treue ihm geſchworen,
Es hätte Keiner ſich von ihm gewandt;
Von Dörfern reicht bis zu der Städte Thoren
Des guten Volkes feſt geſchlung'nes Band,
Und alle ſieht man hochbewegt entbrennen,
Wenn ſie den Namen Friedrich Wilhelm nennen.

Digitized by Google

Doch wem ſollt' auch das Herz nicht höher ſchlagen,
Nicht heißer fließen das german'ſche Blut,
Wenn er bedenkt, in welchem kühnen Wagen,
In welchem hohen unerreichten Muth,
Das ſchönſte Bild Er uns vorangetragen
Zum heil'gen Kampfe für das hohe Gut;
Wie Er, trotz fürchterlich verlebten Jahren,
Die Götterflamme konnt' im Buſen wahren.

Er war es, Er, von allen deutſchen Mächten
Der Erſte Er, Ihm folgten alle nach;
Ja, Er begann mit dem Tyrann zu rechten
Ob ſeines heiß geliebten Volkes Schmach.
Noch läg' die Freiheit in den ew'gen Nächten,
Wenn Er zuerſt nicht ihren Kerker brach, —
Und dieſer König iſt, o hohe Wonne,
Iſt unſer Herr und Seiner Völker Sonne.

Drum laſſ' auch jeder ſeine Klagen ſchweigen,
Der etwa noch nicht ganz ſich glücklich fühlt.
Kann denn auf einmal jede Frucht ſich zeigen,
Wenn Herbſtesluft die weiten Fluren kühlt?
Oft muß die Hoffnung ſchlummernd auch ſich neigen,
Bis neuer Lenz mit neuen Blumen ſpielt.
Die Zeit bringt mit was ſie bisher verſagte,
Und heute jubelt wer noch geſtern klagte.

Digitized by Google

5

Wir jubeln alle, freu'n uns heute alle,
Um alle ſchlingt ſich feſt das deutſche Band.
Wir danken Gott, daß von dem tiefen Falle
Durch ſeine Macht das Vaterland erſtand;
Wir bitten Gott bei der Päanen Schalle:
Auf unſerm König ruhe deine Hand!
Und daß die Luſt durch Nerv' und Seele bebe,
Stimmt freudig ein: der beſte König lebe!

Digitized by Google

Prolog

zur Feier der erlangten Königswürde des Preußiſchen Hauſes,

am 18. Januar 1820,

geſprochen

von

Madame Emilie Anſchütz.

Aus den weiten Winterfluren
Stieg der Sonne Feuerlauf,
Heute dreimal ſchön und herrlich,
Eine mächt'ge Gottheit auf;
Schmückte golden roth die Felder,
Leuchtete auf heh're Wälder,
Und in Kreiſen, wunderbar,
Flog der Königliche Aar
Um der Bäume hohe Wipfel
Auf des alten Zobten Gipfel. —
Heute iſt ein Tag der Ehre!
Preußen! hört es, fern und nah',
Und im hohen Länderbunde
Ruf' es mit, Sileſia!
Seyd willkommen, hier verſammelt,
Die des Nahmens wohl bewußt,
Treue Preußen, ſeyd gegrüßet

Digitized by Google

Hier mit vaterländ'ſcher Luſt! —
Aber nun den Tag erwägend
Und die Wichtigkeit der Feier
Steh' ich zweifelnd, welche Weiſe
Soll ertönen meine Leier?
Soll ich an dem hohen Feſte
Hohe Heldenthaten ſingen?
Soll ich unſern ew'gen Ahnen
Dank und Ruhm im Liede bringen?
Soll beginnen, wie der Churfürſt,
Groß genannt in aller Welt,
Stark und ſchlicht, mit regem Schaffen
Seinen Staat ſo treu beſtellt?
Wie Sein Sohn und Thrones-Erbe,
Angethan mit Pracht und Glanz,
Wie ſich Friederich der Dritte
Aufgeſetzt der Krone Kranz?
Wie im Königsberger Saal
(Hundert neunzehn Jahre ſind es)
Er, nach eigner kühner Wahl,
Sich und auch ſein Weib gekrönt?
Wie der ſchwarze Adlerorden
Dieſes Tages Zeichen worden?
Oder ſoll ich ihn erheben,
Unſers alten Fritzen Vater,
Der im arbeitvollen Leben
Väterlich das Land bedachte?
Der, ein weiſer ſtrenger Richter,

Selbſt verwaltet Straf' und Amt,
Und von dem der Preußen Anſehn
Wie vom zweiten Vater ſtammt?
Und wie manche, die mich hören,
Haben nicht auf goldnem Sitz
Selber noch den Herrn geſehen,
Unſern lieben alten Fritz?
Ja geſehn, den größten König,
Seiner kühnen Augen Blitz?
Daß ich ihn beſingen könnte
Würdig, unſern alten Fritz!
Soll ich rühmend dann berichten,
Wie der Wilhelm, Friedrichs Erbe
Königlich das Land erweitert,
Daß Er Ruhm und Macht erwerbe?
Alle ſind hinabgeſunken
In des Todes düſtre Nacht;
Ihre Nahmen nur, wie Sterne
Leuchten uns in alter Pracht!
Und von unſers Königs Thaten
Darf ich ſchweigen: friſch und neu
Stehen ſie vor unſrer Seele
Und die Welt bewahrt ſie treu.
Darum, in der heut'gen Rede,
Die aus tiefem Herzen ſpricht,
Der Vergangenheit zu denken
War uns eine ſchöne Pflicht! —
Aber wenn das Wort geſprochen,

Das der Vorwelt Kränze flicht,
Ungeſäumt laßt uns erfüllen
Eine zweite heil'ge Pflicht;
Faltet ſtill die frommen Hände,
Sendet aufwärts Euren Blick
Und erfleht vom blauen Himmel
Unſerm Lande Heil und Glück.
Du, o Herr der Herrn und Kön'ge,
Deſſen Arm die Welt bewegt,
Der die reiche Sternenkrone
Ewig auf dem Haupte trägt;
Sieh herab mit deiner Liebe,
Steh' uns bei mit deiner Macht,
Oeffne du das Reich der Wahrheit
Und verſcheuche du die Nacht.
Vater, ſey mit deiner Gnade
Bei dem König unſerm Herrn,
Leite Seine ſchweren Pfade,
Sey Ihm Führer nah und fern.
Schlinge feſt die heil'gen Bande
Zwiſchen Ihm und Volk und Zeit,
Und im ganzen Vaterlande
Herrſche Lieb' und Einigkeit! —
Freundlich blicken dann hernieder,
Die der Tod uns ſchon geraubt,
Neu ergrünt auch alte Ehre
Auf des hohen Königs Haupt;
All' die Ahnen ſprechen Seegen,

Digitized by Google

Friedrich leiht Ihm ſeinen Stab,
Und aus Wolken ſchaut der alte
Vater Blücher ſelbſt herab.
P r e u ß e n! — Wort des höchſten Ruhmes,
Sey beglückt durch Gottes Hand,
Und im Glanz des Heldenthumes
Blühe jung, geliebtes Land!

Digitized by Google

Der ſchöne Bund.

Ein Prolog

zur Feier des 18. Junius 1820,

geſprochen von

den Herren Wallbach, Bünte und Holtei.

Krieger.

Den froh'ſten Gruß dem ſiegbekrönten Tage,
Der ruhmesgrün und ehrenvoll uns lacht,
In dieſem Glaſe ſey er ausgebracht!

Bürger.

Es war ein Tag der blut'gen Müh' und Plage;
Wohl mancher feiert nimmer dieſes Feſt,
Denn kühle Erde hält viel Helden feſt.

Bauer.

Nicht war's ein Tag; es waren blut'ge Tage.
Vom ſechszehnten, wo uns die Franzen ſchlugen
Bei Ligny, bis wir ihnen Schmach und Tod
Mit ſchweren Zins zurücke wieder trugen.

Krieger.

Und aus dem Siege ſtieg das Morgenroth.
Da brach, vom Strahl der hohen Himmelsſonne
Geſchmolzen, des Tyrannen letzter Halt,
Und eine freie allgemeine Wonne
Erſcholl in Deutſchland über Berg und Wald.

Digitized by Google

Bürger.

Da, in der Ferne, dachten unſre Lieben,
Begeiſtert an der Ihren Heldenſchaar,
Und wer im Kampf dem Tod verfallen war,
Deß Name iſt lebendig doch geblieben.

Krieger.

In der Hiſtorie deutungsvolle Bücher
Schrieb man die Preußen ein und ihren Blücher.

Bürger.

Es hatten wohl die kampfgewohnten Britten,
Schon manchen Schlag gegeben und gelitten,
Und Wellington iſt auch ein ganzer Mann.

Krieger.

Um ſechs Uhr aber wurd' er bang' und müde:
Jetzt wollt' ich doch, der Abend brächte Friede,
Sprach er.

Bauer.

Ja, oder Blücher käm' heran!
Und wie er's ſagt, gelehnt auf einen Stein,
Da ſieht er ſchon der fernen Waffen Schein,

Krieger.

Da hört er ſchon der Unſern Feldgeſchrei,

Bürger.

Da ſpringt er auf und athmet wieder frei.

Krieger.

Von Ohain her mit wilder Ungeduld
Fliegt unſer Heer, zu zahlen ſeine Schuld.

Digitized by Google

Bauer.

Der Alte kommt, die braven Preußen kommen,
So tönt's im Heer; erneuert glüht der Muth,
Da zagt kein Herz und keiner ſchont ſein Blut,
Und Belleallиance wird glücklich eingenommen.

Krieger.

Da fliehen ſie in zügelloſer Angſt
Und Blücher nach mit ſeinen kühnen Schaaren.
Ja flieh' Franzos. Wenn du Paris erlangſt,
Magſt du das arme Leben dir bewahren.

Bauer.

Wir aber folgen Dir, das iſt gewiß,
Und grüßen Dich im prächtigen Paris.

Bürger.

Es war ein Sieg, bei Gott, ein Sieg der Siege.

Bauer.

Es war ein Krieg, bei Gott, ein Krieg der Kriege.

Krieger

Und wohl iſt's eine ſchöne heil'ge Pflicht,
Daß man's bedenkt und immer davon ſpricht.

Bürger.

Daß man ihn rühmt, den Herren, der uns führte.

Bauer.

Daß man ihn preiſt, der unſern Arm regierte.

Krieger.

Daß man ihm dankt, dem Herrn, in deſſen Namen
Vereint die Streiter alle alle kamen.

Bürger.

Und alle Jahre thu' der laute Mund
Es froh beredet allen Zeiten kund:
Dorf Belleallianee, das heißt: der ſchöne Bund!

Bauer.

Der ſchöne Bund, das iſt ein ſchöner Klang;
Daß Du mich's lehrteſt, nimm den beſten Dank,
Aus dieſem Worte, mein' ich, kann man lernen,
Von ſeinem Sinn woll'n wir uns nicht entfernen.
Du Bürger ſprich: was gab uns dieſer Sieg?

Bürger.

Er gab uns Ruhe nach dem langen Krieg,
Er gab uns Ehre, Freiheit, gab uns Frieden
Und was man Glück und Ruhe nennt hienieden.

Bauer.

Und weiter nichts hätt' uns der Krieg gegeben?
Fühlt Ihr es nicht, thut's Euch das Herz nicht kund?
Muß Euch der Bauer dieſen Schleier heben?
Es gab der Krieg uns einen ſchönen Bund.
Du Krieger ſprich, wo ſind die Tage hin,
Da Ihr in eignem ungefäll'gem Sinn
Euch überließt dem ſtrengen ſtolzen Wahn,
Daß Ihr, inmitten eines ſtillen Frieden,
Von Euern Brüdern feindlich Euch geſchieden?

Krieger.

Ja Du haſt Recht; das hat die Zeit gethan.
Der Krieger ſieht im Bürger ſeines Gleichen,
Denn unter eines Banners hohem Zeichen

Vereinigt haben ſie das Schwerdt getragen,
Vereinigt haben ſie den Feind geſchlagen.

Bürger.

Der Bürger ſieht im Krieger nur den Freund,
Was ſie gethan, beſprechen ſie vereint.

Bauer.

Der Bauer ſieht im Adel den Genoſſen
Des Kampfes und des wohlerworbnen Ruhm's;
In einer Schlacht iſt beider Blut gefloſſen
Und beide freu'n ſich eines Eigenthums.
Der Herr bleibt Herr, und giebt's auch keine Knechte,
Frei folgt ein rechter Mann der Pflicht, dem Rechte,

Bürger.

Der Krieger, der die Kunſt der Waffen übt,
Der Adel, der ein edles Beiſpiel giebt,
Der Bürgersmann, in Städten wohl vertraut,
Der Ackersmann, der ſeine Felder baut,
Der Künſtler, der Gelehrte ſollen ſtreben,
Dem ganzen Lande einen Sinn zu geben.

Krieger.

So ſteh' das Volk aus einem ſtarken Guß.
Dem Könige, dem gottgeſandten Herrn,
Und dem Geſetz gehorche jeder gern.
Frei, männlich, weil er will, nicht weil er muß.
Daß treu bewahrt der ſchöne Bund uns ſey;
Gehorſam nur, nicht Willkühr macht uns frei.

Bauer.

Und allen Ländern fern und nah werd's kund:
Im Preußenlande herrſcht ein ſchöner Bund.

Prolog

zum funfzehnten October 1821,

geſprochen

von

Luiſe von Holtei.

Ein treues Volk verehrt in frommer Weihe
Der gottgeliebten Herrſcher altes Haus,
Zählt gerne der Regenten hohe Reihe
Und blickt in die Vergangenheit hinaus;
Umſchaart, daß es ihm Sicherheit verleihe,
Den Thron voll Muth, bei wildem Kampfes-Graus;
Und alſo geht die fortgeerbte Krone
Vom edlen Vater zu dem edlen Sohne,

So birgt der Wald voll königlicher Bäume
Die junge Pflanzung tief in ſeinem Schoos,
Und ein Gedeihen grünt durch heil'ge Räume,
In einer Größe werden beide groß.
So ſäuſeln ihre deutungsvollen Träume
Vergangenheit und Zukunft aus dem Moos:
Die Ahnen deckt des Lebens junge Decke,
Damit Ihr Geiſt das neue Leben wecke.

Digitized by Google

Der Hoffnung Bild, geſchmückt von friſchen Zweigen,
Lebt in des Thrones Erben wunderbar,
Der Zukunft großes Band gehört ihm eigen,
Er bildet ſie im Geiſte immerdar.
In ſeinem Innern kann als Frucht ſich zeigen,
Was unſerm Blick nur Blum' und Blüthe war;
Wie Er auch ſtrebe, — immer ſtreut Er Saaten
Der wichtigſten zukünft'gen Herrſcherthaten.

Daß Er bedenke, ernſtlich, die Verpflichtung,
Zu der gebohren Er, berufen iſt.
Daß Er ſich rüſte zu der ſchweren Sichtung
Der edlen Wahrheit von der ſchlauen Liſt;
Zur männlichen hochherzigen Vernichtung
Der Schaar, die an der Staaten Herzen frißt;
Daß Er des Landes wahre Feinde kenne
Und ſie bei'm rechten Namen richtend nenne.

Er wird es thun! Wir dürfen Ihm vertrauen!
Wir hoffen feſt auf Seinen edlen Sinn!
Auf ſchon bewieſ'nen Muth iſt wohl zu bauen:
Wir ſehen Glück für Ihn und uns darin.
Er iſt der Sohn der edelſten der Frauen,
Er iſt der Sohn von Preußens Königin! —
Luiſens Sohn. — Des Landes Mutter war es,
Die ihn gebar, den Sohn des beſten Paares.

Digitized by Google

Ihr werdet heut', Sein Jahrsfeſt zu begehen,
Auf unſrer Bühne durch ein ernſtes Spiel
Vor Euch ein Dichterwerk enthüllen ſehen,
Hinweiſend auf des Ruhmes volles Ziel;
Der Prinz von Homburg wird den Kampf beſtehen,
In dem ſo mancher edle Held ſchon fiel:
Der Selbſtbeherrſchung! Doch der junge Krieger
Verläßt das Schlachtfeld noch gekrönt als Sieger.

Der große Kurfürſt ſelber ſoll erſcheinen
Im ſchwachen Abglanz Seiner Majeſtät.
So mag Begeiſterung Euch laut vereinen,
Wenn ſein Gebild erhebend vor Euch ſteht;
Da mögen Preußens hellſte Sterne ſcheinen!
Da werde laut zum Himmel aufgefleht:
Erhalte uns zu ſtetem Eigenthume
Des Stammes Herrſchaft, ſchön bekränzt vom Ruhme.

Und träufle, Gott, aus Deiner ew'gen Gnade
Des Segens Thau auf Preußens treues Land;
Behüte Du die heil'ge Bundeslade
Und ſchling' um uns der Eintracht feſtes Band.
Wo ſchwere Wetterwolken zieh'n, entlade
Die donnerſchwangern mit allmächt'ger Hand;
Dem König ſchmück', o hoher Gott, die Krone
Und reiche ſelbſt ſie einſt des Königs Sohne.

Digitized by Google

Epilog
nach „Königsbefehl“
am 18. Januar 1822,
geſprochen
von Madame Haag.

Das war des alten Friedrich großer Geiſt,
An dem die Nachwelt — ſey's in ſchwachen Bildern,
In flüchtiger faſt hingeworfner Dichtung —
Sich gern erbaut. — Doch jetzt vergönnet mir
Daß ich heraus aus dieſem Rahmen trete,
Vergeſſend wo ich war und welche Zeit
Wir Euch in unſerm Spiele dargeſtellt.
Ein halb Jahrhundert weiter ſchreit' ich nun
Aus der Vergangenheit in's friſche Leben
Und knüpfe ſo, den Zwiſchenraum nicht achtend,
An dieſes Stück des heut'gen Tages Feier.
Begangen wird der Tag der hohen Krönung
Des Kurfürſt's Friederich des Dritten. — Königsberg
Hört' ihn zum Erſtenmale König nennen,
Und ſeit der Zeit beſteht das Königreich,
Zwar angefochten oft durch Schickſals-Stürme,
Doch ſtets befeſtigt durch der Herrſcher Kraft.
Wir Schleſier — (wie lange zählt man doch?
Und wandeln nicht in unſrer Mitte ſelbſt
Noch Greiſe, Zeugen jener alten Zeit?) —
Wir hingen einſt an einem andern Throne!

Digitized by Google

Der große Friedrich aber, der die Herzen
Gleich ſiegreich ſich erobert wie die Länder,
Gewann uns für ſein Preußenland. Und nun
Sind wir mit ganzer Seele treue Preußen
Und haben es bewährt in Noth und Tod,
Und werden es bewähren fort und fort.
Denn wenden wir den Blick auf andre Länder,
Vergleichen unſer Schickſal mit dem ihren,
So muß der freie Geiſt, den keine Feſſel
Hier noch darnieder beugt, den kein Geſetz
Hier noch in ſeinem ew'gen Fluge hemmt,
Geſtehen muß er, daß in Preußens Grenzen
Ein edler Leben waltet, beßrer Sinn.
Und wünſchen muß ein jeder rechte Preuße,
Daß Ruhm und Glanz, daß inn= und äußrer Friede
Auf dieſem Land und ſeinem Throne hafte.
Heut' iſt das Feſt der Orden! Mehr als hundert
Der Jahre ſind verſtrichen, ſeit der König
Den ſchwarzen Adlerorden gründete.
Sein Wahlſpruch lautet: Jeglichem das Seine!
Und dieſer Wahlſpruch gelte für und für,
Zu Schutz und Trutz, nur Jeglichem das Seine!
Gerechtigkeit und Milde, Muth und Treue,
Sie bahnen uns den Weg durch jeden Sturm,
In dem die Zeit ſich rauh vernehmen läßt.
Dem König Ehrfurcht; dem Geſetz Gehorſam;
Dem Lande weiſe Räthe; Lohn der Tugend;
Dem Manne Freiheit, und Gedeih'n der Wahrheit!
So heiß' es immer: Jeglichem das Seine!

Prolog

zur Feier der Schlacht bei Bellealliance

den 18. Juni 1822,

geſprochen

von

Madame Unzelmann.

Verklungen iſt im Lauf der letzten Jahre
Der Waffenklang wie der Kanonendonner;
Verhallt im Säuſeln junger Frühlingsdüfte:
Geſtöhn' der Sterbenden; — Getrocknet ſind
Die Thränen der Verwaiſten und der Wittwen;
Geheilt viel Wunden und die Todtenhügel
Sind all' mit Raſen milde überdeckt.
Sie iſt beſchloſſen, jene Welt-Tragödie,
Ein heit'res Nachſpiel wollen wir erwarten. —
Wir aber treten oftmals noch zuſammen
An wicht'gen Tagen der Erinnerung
Mit edlem Pomp und abgemeſſ'nem Wort,
Die düſtern Bilder wie die herrlichen
Am treuen Sinn vorüber uns zu führen.
Doch iſt es ſchwer, die oft betretne Bahn
Auf's Neue ſtets mit neuem Schritt zu wandeln.
Es wäre viel zu ſagen, was zu ſagen
Vergönnt nicht iſt. Und Vieles ſchon Geſagte

Ward ſchon zu oft geſagt. So ſtockt die Rede,
Und wenn ſie aus dem vollbelaubten Baum
Vergangner Zeit nicht mehr zu flechten wagt
Des Feſtes Kranz am Sieges „Feier“ Tage —
Nicht minder ſchüchtern blickt ſie um ſich her,
Die Knospen unſ'rer Gegenwart betrachtend:
Viel beut ſich dar, was leider noch nicht blüht,
Und Manches blüht — wir dürfen's nicht bewundern.
Ja heute, an des ſchönen Bundes Tage,
Grüßt nicht ein vaterländiſch Hochgedicht,
Grüßt nicht ein deutſches Spiel die deutſchen Herzen.
Denn aus des Volkes Sprache iſt's entlehnt,
Was wir Euch heute bringen, aus des Volkes,
Dem wir, auf Tod und Leben kämpfend, einſt
Den Sieg entriſſen! Frankreichs Bühne gab
Ein recht franzöſiſch Stück *) zur Siegesfeier.
Das möchte manchen wunderſam bedünken,
Und leicht getadelt würde unſre Wahl
Von allen denen, die in blinder Wuth
Verfolgung nur, Zerſtörung athmeten,
Unchriſtlich Haß der Nation geſchworen
Und Frankreich lieber ganz vernichten wollten. —
Nicht ſo das treue Bündniß der Monarchen:
Nur Tyrannei zu ſtürzen, kämpften ſie:
Und Tyrannei nur ſtürzten ſie, um wieder
Feſt aufzurichten ächten Stammes Herrſchaft.
So fochten Deutſche, Ruſſen, Britten, alle,

*) Heinrich der Vierte vor Paris.

Für ſich nicht nur; ſie fochten für Franzoſen,
Um einzuſetzen in die heil'gen Rechte
Den gottgeſalbten König, ihren Herrn.
Heut' alſo feiern Deutſche wie Franzoſen
Den ſchönen Bund mit ähnlichen Gefühlen,
Und ob auch ſtürmend manches ſich bewege —
Was Gottes Königshand beſchwicht'gen wolle —
Gar viel iſt doch gethan, werth der Erinnerung!
Er ruht im Grabe, der Europa zwang
Im Blut der Brüder kriegeriſch zu ſchwelgen;
Er liegt, der Löwe, — ferne ſey's von uns,
Den Todten ſchmähen, dem wir einſt erbebten,
Und von ihm lenkt die Muſe ihren Blick,
Mahnt Euch an eines guten Herrſchers Bild,
Der brav und ſanft, ein Held und auch ein Vater,
Frankreich beherrſchte. Heute ſeht Ihr ihn
Heinrich den vierten auf der Bühne wandeln;
Wie in Paris Friedrich des Großen Bild
Mit frohem Jubel aufgenommen wird.
Die Selbſtſucht ſchweige. In ſich ſelbſt beglückt
Mag jedes Land viel Heil dem andern gönnen;
Die Herrſcher Freunde und die Völker Brüder,
Europa friedlich — und dem Land Homer's
Ein glücklich Loos — wie es auch fallen möge; —
O knüpfe Gott ſolch' einen ſchönen Bund!

Prolog

zum Krönungsfeſte am 18. Januar 1823,

geſprochen

von

Madame Lange.

Wer hat im weiten blumenreichen Garten
Zur Königin die Roſe wohl gemacht?
Wer ſpendet ihr vor andern Blumenarten
Den vollen Duft, des Purpurs hohe Pracht?
Wer ſagt's der lieblichen, der ſtolzen, zarten,
Daß ſtolzer ſie als jede andre lacht?
Wer gab ihr Anmuth, daß auf ihr ſie throne?
Natur! Natur! Sie gab der Roſ' die Krone!

Wer ließ auf ſtarken ſiegerfüllten Schwingen,
Durch Sturmgetön und Berges-Nebel-Duft,
Den Königsadler in die Räume dringen,
In denen keine andre Stimme ruft?
Wer ließ dem Mächtigen das Wort erklingen:
Du biſt ein König in der blauen Luft?
Wer baut ihm den Pallaſt, in dem er throne?
Natur! Natur! Sie reichte ihm die Krone!

Wer hat inmitten jener Bergeskette
Die hohe Koppe mächtig aufgeſtellt?
Wer thürmte das gigant'ſche Felſenbette
Wohl unter goldbeſterntes Himmelszelt?
Dem hohen Dom, als ob er Leben hätte,
Wer hat ihm einen Herrſcher zugeſellt,
Der rieſig über allem Irrd'ſchen throne?
Natur! Natur! Sie baut' ihm ſeine Krone!

Und weil Natur — was auch der Zweifler dichte,
Kein Todtes iſt, weil Ew'ges in ihr lebt;
Und weil das Licht in ihr nach höherm Lichte,
Das Göttliche zu Gott im Himmel ſtrebt;
So iſt Natur — Natur mit der Geſchichte
Auf's Innigſte, Unendlichſte verwebt!
Und beide geben einem Königsthrone
Den Herrſcher — und dem Herrſcher eine Krone.

Denn was geſchah in längſt verklungnen Tagen,
Was die Geſchichte Edles einſt gebar,
Das hat Natur mit heiligem Behagen
Mit Luſt erfaßt und nährt es immerdar.
In ihres Lebens tiefſtem Herzen tragen
Will ſie ihr Werk! — der Erde werd' es klar:
Die Weltgeſchichte ſchuf die heil'gen Throne
Und die Natur erſchafft den Herrn der Krone.

Digitized by Google

Auch unſer König iſt von Gott berufen,
Ihn weihten ſo Geſchichte wie Natur.
Er folgte auf den lorbeergrünen Stufen
Der Ehre und der Treue heil'ger Spur.
Wie auch mit ehernen feindlichen Hufen
Der Krieg zertrat des Landes fromme Flur,
Wie auch der Krieg der Geiſter, Körper tobte,
Er blieb ein Mann und heißt nun: der Erprobte!

Am heut'gen Feſttag kränzen wir auf's Neue
Den treuen König und den hohen Thron.
Daß jung und friſch Sein Wirken ſich erneue,
Steht ihm zur Seite ein geliebter Sohn.
Wir aber grüßen Ihn mit — deutſcher Treue!
Sie war ſein Ziel ſo lang' Er herrſchet ſchon.
Was ihm Natur gereicht mit reichen Händen,
Für die Geſchichte wußt' Er's zu verwenden.

Digitized by Google

Prolog

zur Feier des dritten Auguſt 1824,

geſprochen

von

Madame Auguſte Stich.

Ein Sänger ging mit leichtem Schritte geſtern
Zur Stadt hinaus, dem Staub des Markts entfliehend,
Im grünen Wald, im freien Feld zu ſchlürfen
Die laue Sommerabendluft. — So kam er
Wohl meilenweit von unſrer Reſidenz
Zu einem ſtillen abgelegnen Dörfchen,
Das von der untergeh'nden Sonne ſanft bemalt
Am blauen Strome freundlich lag — und ſchwieg.
Faſt keinen Laut vernahm er in den Hütten,
Wie ausgeſtorben ſchien ihm Haus für Haus;
Da plötzlich ſteht er vor der heitern Kirche,
Und auf dem Kirchhof drängt ſich Jung und Alt
Gar bunt gemiſcht: des Dorfs Bewohner alle
Mit Blumen ſchmücken ſie die Pforte aus,
Mit Kränzen rings behangen ſind die Wände,
Gleich einem Garten prangt das Gotteshaus,
Als ob bevor ein Feiertag uns ſtände?
Der Sänger fragt: was hat das zu bedeuten?
Da tritt gebückt ein alter Mann hervor,
Blickt lächelnd zu ihm, mild, empor

Digitized by Google

Und ſpricht nun ſanft, bei ſanftem Abendläuten:
Wir hangen treu am Königshaus,
Wir lieben den Herrn auf dem Throne;
Drum ſchmücken wir jährlich das Gotteshaus! —
Gab Gott doch dem König die Krone! —
Kein Feiertag iſt's, noch iſt's ein Geſetz;
Wir haben's uns ſelber geboten:
Der zweite Auguſt, der findet uns ſtets
In der Kirche, wenn unten am rothen
Vergoldeten Himmel der Abend ſich neigt,
Damit, wenn der dritte hernieder ſteigt,
Der Blumenſchmuck ſich ſeinen Blicken zeigt!

Das Dorf hier iſt klein, das Dorf iſt arm,
Doch wacker ſind, die es bewohnen.
Zum Kriege gebar's manchen Heldenarm:
Wir thaten die Söhne nicht ſchonen.
Wir kämpften für Ihn und wir beten für Ihn,
Sein Bild lebt in unſerm Kreiſe;
Ja, rief' Er zur Schlacht einſt uns Greiſe,
Wir würden fröhlich zum Sieg' mit Ihm zieh'n;
Denn Sieg iſt Sein Ruf und Ehr' Sein Gebot,
Und man ſiegt auch, ſtirbt man für Ihn den Tod.
Kommt mancher wohl her und murrt und klagt,
Bekrittelt die Tage und Zeiten.
Da haben wir immer und immer geſagt:
Sieh' dich um in der Länder Weiten.
Geh' nimm die Zeitung und lerne daraus

'S iſt immer am beſten noch, bei uns zu Haus!
Er iſt ein Held, Er iſt ein Mann,
Ein ernſter würdiger König;
Man ſieht Ihn nur mit Stolze an,
Iſt gern wohl Ihm unterthänig;
Das Dörfchen iſt arm, das Dörfchen iſt klein,
Doch muß Er auch unſer König ſeyn.

So ſprach der alte Landmann. — Und der Sänger
Von ſeinem Wort bewegt in tiefſter Bruſt,
Bezwang das ſtürmende Gefühl nicht länger,
Er goß es aus in thränenſchwerer Luſt,
Und warf ſich hin, an des Altares Stufen,
Vom König über alle Königsreih'n
Für unſern Herrſcher Glück herab zu rufen.
Die Dörfner alle ſtimmen leiſe ein.
Und wie die Worte in die Höhe ſteigen,
Leicht bebend durch des kleinen Kirchleins Luft,
Vermiſchen ſie im ſeelenvollen Reigen,
Sich mit der bunten Blumen Duft. —
Der Sänger aber, eh' er ſcheidet, bricht
Sich einen Strauß von den geweihten Kränzen,
Zieht heim zur Stadt und dieſen Abend glänzen
Die Sterne — ſcheint es ihm, in hellerm Licht.
Und als am heut'gen Morgen durch den Schleier
Der düſtern Nacht das Licht lebendig dringt,
Da blüht auch ihm des hohen Feſtes Feier
Das hell mit allen Glocken ihn umklingt.

Digitized by Google

Ja, hoch berauſcht von brennendem Entzücken,
Ein treuer Brenne, ſpringt er fröhlich auf
Und will mit ſeinem Straus ſich feſtlich ſchmücken.
Doch plötzlich wendet er den ſchnellen Lauf —
Und bringt *ihn mir*, daß ich, mit würd'ger Deutung
Ihn heute trag' als gute Vorbedeutung.
Es iſt ein Straus von vaterländ'ſchen Zweigen,
Die *Roſe* prangt darin, als *Königin*;
Ihr ſchließt ſich an mit ernſtem Schweigen
Der trauernde ſinnvolle *Rosmarin*.
Dann aber grünt das Laub der ſtolzen *Eichen*,
Des Deutſchen Lorbeer und ſein Siegeszeichen.
Die *Lilie* iſt eines Zepters Bild,
Und wie ſie blüht, regiert der Zepter mild.
Die reichen Knospen friſcher *Königsblume*,
Bedeuten Kinder, reich an Werth und Ruhme,
Die hoffnungsvoll, wie jene ſchon erblühn!
Auf langes Leben deutet: *Wintergrün*,
Die *Palmenweide* Frieden! Und die Bläue
Cyanens deutet unſre feſte Treue. —

O wär' Er hier, daß ich zu Seinen Füßen
Die Blumen legte, laut Ihn zu begrüßen,
Ihm hoch zu rufen, unſerm theuern Herrn,
Ihr Alle ſtimmet ein — doch Er iſt fern! —
Er? Fern? Den unſer Lied erhebt?
Wo iſt der Preuße, der den Vorwurf litte?
Nein! Er iſt hier! Bei uns! Er lebt
In unſern Herzen und in unſrer Mitte.

Prolog
zur Feier des dritten Auguſt 1825,
geſprochen
von
Madame Sontag.

Als in den Tagen tiefempfundner Schmach
Der theure König fern in Preußen weilte,
Und nur die Hoffnung: Druckes Ungemach
Durch Ihn beſiegt zu ſeh'n, die Leiden heilte;
Als keine Sonne noch durch Nächte brach,
Kein Freudenlicht der Knechtſchaft Nebel theilte —
Da glühte tief im Herzen der Getreuen,
Dem König Liebe — Haß dem Fremden, Neuen!

Ein jeder pflegte ſtumm des Haſſes Dorn,
Daß er einſt blut'ger Rache Roſen trage,
Verborgen ward von Tag' zu Tag der Zorn,
Im ganzen Jahr' vernahm man keine Klage;
Und dennoch brach, wie ein befreiter Born
Durch jeden Damm die Gluth an einem Tage:
An jenem Tage half kein Widerſtreben —
Es war derſelbe, den wir heut' erleben.

Digitized by Google

Die Feinde hatten jedes Feſt verboten,
Kein Lied erklang dem *dritten* im Auguſt;
Doch fanden ſich, als wär' es laut geboten,
Viel treue Preußen ein, voll Schmerz und Luſt
Im Schauſpielhaus! — Und er, der jetzt den Todten
Gehört, trat auf — *Iffland* — an ſeiner Bruſt
Ein Blümchen, und den edlen Blick voll Thränen,
Hob er zum Sitz des Königs auf, mit Sehnen.

Und wie durch einen Zauberſchlag berühret,
Verſtanden alle Preußen dieſen Blick;
Die holden Frauen, heute ſchön gezieret,
Vergaßen ſelbſt der Zeiten Mißgeſchick.
Ein inn'res Jauchzen ward im Saal geſpüret,
Man ahnete ein langentbehrtes Glück;
Von Feindes Wachen lauernd rings umgeben,
Ließ jede Lippe laut den König leben.

Wenn das geſchah im Druck der ſchwerſten Zeiten,
Wer mißt den Jubel der zum Himmel dringt,
Wo ungehemmt in nah' und fernen Weiten
Der Treue Ruf, dem heut'gen Tag' erklingt?
Voran ſoll hohe Feſtesfreude ſchreiten,
Wir folgen froh, wenn ſie die Fahne ſchwingt:
Dem König, lebend für die gute Sache,
Iſt Liebe ſeines Volks die beſte Wache!

Rede

zur Feier des 3ten Auguſt 1826,

auf dem Königsſtädtiſchen Theater geſprochen

von Madame Sontag.

Seitdem es Dichter giebt, beſingen ſie die Liebe
Mit immer neuer Gluth, mit immer jungem Triebe;
Seitdem die Freundſchaft mild um gleichgeſinnte Herzen
Die feſten Bande ſchlingt und manche düſtre Schmerzen
Durch ihre Macht verſcheucht, beſchwichtigt und verſöhnt.
Hat jeder Sänger gern die Herrliche bekrönt.
So lange Ruhm und Ehr' das Ziel der tapfern Krieger,
Beſingt des Liedes Klang die Thaten edler Sieger;
Seitdem die Trauben glüh'n in Herbſtes Sonnenſchein
Beſingt die Sängerſchaar den Zauberer, den Wein.
So lange milder Lenz auf die erſtarrte Erde
Die lauen Blicke wirft mit ſeinem mächt'gen: Werde!
Aus Todtem Leben ſchafft — ſo lange ſingt man ſchon
Des Frühlings hohes Lob im lauten Jubelton;
Und Alles was ringsum im Kreis des Lebens waltet
Und immer neu geformt, urewig nie veraltet,
Was Schönes, Heiliges, Erhabnes uns bewegt,
Das ſingt der Dichter gern, wenn er die Saiten ſchlägt.
Und nicht ermüdet er in immer neuen Weiſen,
Das oft Geprieſ'ne ſtets mit neuer Luſt zu preiſen;

Denn immer mächtig bleibt des Guten Allgewalt,
Und was zum Herzen ſpricht wird nie und nimmer alt.

So iſt der heut'ge Tag in vieler Tage Reihe
Ein dreimal feſtlicher, ein Tag der ernſten Weihe.
Ein dritter im Auguſt, der einen dritten Stern
Des Namens glänzen ließ, den König unſern Herrn.
Und ob der Sänger auch ſchon vielmals ſeine Klänge
Dem Tag gewidmet hat; ob ſchüchterne Geſänge
Vom Herzen angeſtimmt, zum Herzen Bahn geſucht —
Der Treue Blüthe trägt doch jährlich neue Frucht.
Und ob ein ganzes Land der Feſttag froher ſähe,
Wir feiern zwiefach ihn, ſtolz durch des Königs Nähe;
Wir grüßen dieſen Tag wie einen zweiten Lenz,
Der lebensreich durchzieht des Landes Reſidenz.
O blüh' ihm immer neu, du neues Jahr des Lebens,
Führ' ihn in deinem Lauf zum Ziele manchen Strebens;
Gönn' ihm, was jeder wünſcht der ſich zu Preußen zählt,
Beglücke dieſes Herz, das nur das Gute wählt.
Du allgewalt'ger Geiſt des Lichtes und der Klarheit,
Der du die Sphären lenkſt, o Geiſt der ew'gen Wahrheit,
Erhalt' uns ihn. Wir ſind beglückt, ſo lang' ein Herr uns lebt,
Der voll Gerechtigkeit nach Volkes Glücke ſtrebt.

Digitized by Google

Prolog

zur erſten Vorſtellung Heinrich IV.
an Shakſpears Geburts- und Todes-Tage
den 23. April 1822,
geſprochen
von Herrn Moſevius.

Wir mögen wohl ein wenig ſtolz ſein, Freunde,
Wir Deutſche insgeſammt, auf unſern Eifer
Für William Shakſpear. Denn in England,
Aus dem er aufwuchs, traun, die ſchönſte Blüte,
Die jemals jener Inſel iſt entſproſſen,
Hat nicht ſein Genius ſo edlen Anklang
Harmoniſch aufgeregt, als tief im Herzen
Der beſten Männer Deutſchlands!
Dort ſtümpert man mit manniger Veränd'rung
An ſeinen ew'gen Meiſterwerken. Dort
Hat der Gelehrten düſtrer Bücherſtaub
So manches Blatt aus ſeinem vollſten Leben
Entſtellt, beſudelt, gar wohl ausgeriſſen.
Verändert geh'n die beiſpielreichen Dramen,
Die weltumfaſſenden, durch Londons Bühnen
Wie jener kecke Garrik ſie gemodelt;
Und Achtung, wahre, gluterfüllte Achtung
Hat Deutſchland erſt der neuen Brittenwelt
Vor ihrem Dichterheros eingeſtößt.

Digitized by Google

Was iſt geſchehn zu ſeiner Würdigung
Bis hin zu Schlegel, dem es recht gelang,
Ihn deutſch und unverkümmert uns zu bieten.
Und was geſchiehet noch: In Dresden weilt
Der edle Tieck, in ſinniger Betrachtung
Dem Studium des Meiſters hingegeben;
Der alte Voß ſogar ſammt ſeinen Söhnen
Hat die antiken Metra abgethan
Und hämmert nun Romantik ihm zu Ehren.
Auf alle Bühnen bringt man Shakſpears Werke.
Auch wir, zu Breslaus Ruhme darf ich's ſagen,
Sind nicht zurückgeblieben. Lear, Othello,
Makbeth und Hamlet, (wo der kräft'ge Anſchütz
Ein edler Schütze, ſich den Preis erſchoß),
Der Kaufmann von Venedig, Romeo
Und Julia — Ihr nahmt ſie würdig auf.
So gönnt auch heute Euren Antheil uns:
Heut' iſt der Tag, der Shakſpear einſt gebar
Und der zugleich ihn wieder abgefordert
Der Erde, die ſeit ihm noch Keinen ſah
Ihm gleich, dem Unerreichten, Göttlichen!
Heut' iſt der Tag, den wir mit Luſt begeh'n,
Indem aus ſeiner Krone wir Euch bieten
Fürwahr nicht den geringſten Edelſtein.
Der Vater des Humors, der alte Falſtaff,
Die unerſchöpfte Fülle vielen Witzes
Und vieler Luſt, heut' gehn Sie Hand in Hand
Mit heil'gem Ernſt, mit vaterländ'ſcher Würde.

Vergeſſet heut', daß wir in Breslau ſind;
Träumt Euch nach London; denkt Ihr wäret Britten,
In Eurer Mitte die Eliſabeth,
Beſchützerin des Dichters. Denkt ihn Euch
In Lebens-Reichthum glänzend unter uns.
Und wenn die Phantaſie Euch dieſen Dienſt
Nur halb erwies — gebt Euch dem Eindruck hin,
Den dies Gedicht, auch unvollkommen nur,
Auch ſchwach nur dargeſtellt, erwecken muß.
Und was Euch fremd erſcheint, zur Zeit nicht paſſend,
Verwerft es nicht, nehmt es wie Britten auf.
Doch was Euch zuſagt, was für alle Zeiten,
Für alle Herzen Euch geſprochen ſcheint —
Und deſſen iſt bei'm Himmel doch das Meiſte —
Dem gönnt die frohe Feier der Entzückung,
Dem gönnt die heilige Erinnerung
An ihn, deſ Feſt wir feiern. Himmliſcher,
Der Du in jenen Feldern des Eliſiums
Homer zur Seite gehſt, ſieh mild herab
Auf unſer ſchüchtern Spiel. Und an Dein Wort
Laß uns die Hörer mahnen: Ja das Beſte
In dieſer Art iſt Schattenſpiel! Nicht ſchlechter
Das Schlechteſte, hilft nach die Phantaſie!
Laßt uns beſcheiden in der Mitte bleiben
Und Ihr ergänzt geneigt was fehlen mag!

Digitized by Google

D e r

Breslauer Burschen Gruss

dem

K r o n p r i n z e n v o n P r e u ß e n

1819.

Was tönt im Volk für ſeltne frohe Kunde,
Was bringt in ſeinem Lauf uns dieſer Tag?
Ob's Wahrheit iſt? Es ſchallt von Mund zu Munde!
Ob das Gerücht ſich ſchön beſtät'gen mag?
Ja, Glück, er kommt! Geſeegnet ſey die Stunde,
Geheiligt ſey der Glocke Weiheſchlag:
Der Jüngling, der für Preußens Thron geboren,
Er ziehet ein zu ſeines Breslau's Thoren.

Und da gewahrt man allgewaltig Regen,
Ein jedes Auge ſieht man froh verklärt;
Und jeder fühlt's an ſeines Herzens Schlägen,
Daß ſich der Preuße ſtolz in ihm bewährt.
Sie zieh'n Ihm froh und liebevoll entgegen,
Sie haben Ihn gar lange ſchon entbehrt; —
Und wenn ſie alle voll Entzücken eilen,
Wollt Muſenſöhne, Ihr, die Luſt nicht theilen?

Digitized by Google

Auf, ſammelt Euch und ordnet Eure Reihen
Zum Feierzug, der Wilhelms Sohn begrüßt!
Wir wollen Ihm ein lautes Feſtlied weihen,
Das wie ein Strom aus tiefer Seele fließt:
Den ſoll man trägen kalten Blutes zeihen,
Der ſich an uns mit Freudigkeit nicht ſchließt,
Denn, ſey's, daß ihn ein andres Land geboren,
Für ſeine Bildung hat er dies erkohren.

Doch eh' das Lied noch freudig iſt erklungen,
Bringt dieſes Blatt in tiefer Ehrfurcht dar.
Es ſpreche aus der Burſchen Huldigungen,
Es rede für die ganze treue Schaar;
Dem Helden, der für's Recht Sein Schwert geſchwungen,
Dem mach' es unſre Hochgefühle klar;
Dem deutſchen Fürſten ſoll es kräftig zeigen,
Wie Muth und Freiheit, beide Ihm ſich neigen.

Wohl liegt im Hintergrund der nächſten Zeiten
Ein unenthüllbar, wunderſam' Geſchick:
Es iſt, als ob ſich Geiſt und Herz entzwei'ten,
Nur ſchüchtern hebt die Wiſſenſchaft den Blick.
Doch wie ſich auch die Zukunft mag bereiten,
Wir ſehn in Dir ein unbeſchreiblich Glück:
Von uns, o Herr, empfange heut auf's neue
Den feſten Schwur der Liebe und der Treue!

Lied,

(An demſelben Tage.)

Das Lied ertönt, es hebt die Bruſt
Ein allgewaltig Klingen,
Und ungezwungen laute Luſt
Soll durch die Lüfte dringen;
Der frohen Burſchen muth'ger Chor,
Er ſchall' in Lieb' und Glut empor
Zu Ihm, den wir beſingen.

Wir ſteh'n zu Ihm, wir halten feſt,
Ein Kreis von deutſchen Söhnen,
Die nimmer Muth und Treu' verläßt,
Die Feind' und Tod verhöhnen;
Wir grüßen laut und grüßen gern
In Ihm des freien Kreiſes Herrn,
Und Liebe ſoll Ihn krönen.

O führ' Ihn Gott, du ſtarker Gott,
Bewahr' Ihm deine Krone,
Verhüte Leid und feßle Noth,
Daß ſie Ihn ſtets verſchone.
Wir zieh'n davon und rufen noch
Ein lautes, lautes Lebehoch
Dem theuern Königsſohne!

Zum 29. November 1823.

Dem Sohn des Hauſes, ſoll er ſich vermählen —
Bringt Groß und Klein Wunſch oder Gabe dar;
Der Vater ließ nach eignem Trieb ihn wählen
Und drückt ihm nun erfreut den Kranz in's Haar.
Die treuen Diener, die zum Hauſ' ſich zählen,
Sie ſteh'n geſchmückt, wohl eine frohe Schaar —
Ja alle Säulen ſind bekränzt, umwunden,
Des ſchönſten Tages Feier zu bekunden.

Doch wenn der Sohn des Königs ſich verbindet
Erſtrahlt in wunderbarem Glanz der Thron;
Das ganze Land, vom hellſten Schein entzündet,
Stimmt in des Jubelliedes hohen Ton;
Der edle Vater, froh begeiſtert, findet
Sich Selber dann in Seinem edlen Sohn;
Aus blauer Ferne ſchwebt ein Bild hernieder
Und mahlt Ihm Seine eigne Jugend wieder.

Beglückter Thron! Wo nicht das ſtrenge Walten
Des goldnen Scepters Ehebande ſchließt;
Wo ſich die Hände in einander falten,
Durch deren Druck ſich Herz in Herz ergießt.
Da wird ein ew'ger Lenz den Hofſtaat halten,
In ſeinem Hauch ein Blumenheer entſprießt:
Aus Roſen windet ſich, dem Königsſohne
Und Seiner Liebe, eine duft'ge Krone.

Ihren Königlichen Hoheiten

dem

Prinzen Friedrich der Niederlande

und

Prinzessin Luise der Niederlande

bei Höchſt-Ihrer

letzten Anweſenheit im Königsſtädter Theater.

Zum letztenmal' umfangen, hohes Paar,
Dich die dem leichten Scherz geweihten Hallen;
Zum letztenmal' läßt heut' die treue Schaar
Hochherz'ger Preußen hier den Ruf erſchallen:
„Du mögeſt hochbeglücket immerdar
An treuer Liebe Hand durchs Leben wallen!"
Doch reichen bis in ferne Niederlande
Des Angedenkens blüh'nde Roſenbande.

Und von der hocherhab'nen Königin,
Der neuen Mutter eingeführt — Luiſe,
Empfangen Dich mit Glanz und biederm Sinn
Der jungen Heimath friſche Paradieſe.
Ein wackres Volk dringt jubelnd zu Dir hin;
Ein jeder wünſcht, daß er Dich würdig prieſe!
Uns aber wehen linde Sommerdüfte
Die Kunde Deines Glückes durch die Lüfte.

Digitized by Google

Gedenkſt Du dann der theuern Vaterſtadt,
O ſo gedenk' auch unſrer heitern Spiele,
Die oft Dein mildes Aug' beglückt hat,
Mit ſeinem Strahl erhebend ihrer Viele.
Gedenk' an dieſes leichte Abſchiedsblatt;
Uns aber laß zum allerſchönſten Ziele
Die Hoffnung, daß bei einſt'gem Wiederſehen
Uns Deine Huld und Gnade nicht entgehen.

Digitized by Google

Blüchers Denkmal.

(Zur Feier des 18ten Juni.)

Wer jetzt mit raſchem Schritte
Hier pflegte vorbeizugeh'n,
Sah' eine hölzerne Hütte
G'rad über der Hauptwacht ſteh'n.
Und viel neugier'ge Leute,
Die feſter dort gefuß't,
Sie haben, was es bedeute,
Nicht recht genau gewußt.
Hinüber und herüber
Beſprachen ſie: was und wie,
Und mancher dachte lieber
Gar an 'ne Menagerie
Und meinte, er würd' einen Tyger,
Wohl gar einen Löwen ſchau'n —
Derweilen ſie dem Sieger
Das Denkmal thäten bau'n. —
Sein hohes Denkmal trag' er
Nun aus dem Lagerhauſ',
Er, deſſen Haus das Lager
Gar oft im blut'gen Straus.
Er, der im Pulverdampfe
Und Schlachtenfeuer auch
Geſiegt in manchem Kampfe,
Er kennt den edlen Rauch.
Der edle Rauch kennt ſicher

Digitized by Google

Den Sieger im blut'gen Strauſ
Und formt den alten Blücher
In ſeinem Lagerhauſ'!
Da wird, was aus dem Haupte
Des Bildners kühn entſprang,
Das Bild, das hochumlaubte,
Dem Helden ſelbſt zum Dank.
Da wird nach Künſtlerſitte
Geformt und modellirt,
Dann in der Bretterhütte
Das Werk erſt ciſelirt.
Und nicht gezeigt dem Volke
Bis es in vollem Glanz,
Als Sonne ohne Wolke
Ersteh' auf Einmal ganz.
Der Königsſtadt bekund' es,
Der großen, laut und voll,
Den Tag des ſchönen Bundes,
Den heut' ſie feiern ſoll.

So einſt, wie jetzt in der Hütte
Sein Bild verborgen ſtand,
Hat er in Friedens Mitte
Gelebt im Schleſ'ſchen Land.
Wie jetzt in der Hütte verborgen,
Des Helden hohes Bild,
Trug er die ſchweren Sorgen,
Von außen ſcheinbar mild.
Verborgen blieb den Freunden
Der unnennbare Schmerz,

Der voll von Haß den Feinden
Durchglühte ſein preußiſch' Herz.
In ſeines Buſens Mitte
Stand Feindes-Haß und Schmerz,
Verborgen, wie jetzt in der Hütte,
Der Hütte ehernes Herz.

Da hat der König geſprochen, —
Gleich war der Blücher da,
Und hat ſein Schweigen gebrochen,
Sprach: Vorwärts, Victoria!
Und hunderttauſend Krieger
Die ſprachen das Wort ihm nach;
Er wurd' und blieb ein Sieger
Auf Berg und Flur und am Bach.

Jetzt, wo er iſt geſchieden
Vom Erdenlebens-Lauf,
Im allertiefſten Frieden
Weckt ihn ſein König auf.
Und ſpricht: Nach alter Sitte
Zeig' Dich dem Volk, mein Held!
Vorwärts!! — Da ſinkt die Hütte,
Die ſchlechte Hülle fällt;
Da ſteht der Feldmarſchall prächtig
Vor ſeinem König da. —
Mir iſt, als rief' er mächtig:
Vorwärts, Victoria!

Digitized by Google

Zum Schillerfeſte.

Berlin 1824.

Wenn Lebende zu feiern, ſich Lebende vereinen,
Darf nicht bei'm Feſt des Todten, ein Todter auch erſcheinen?
So grüß' ich ernſt und milde die edlen Gäſte hier
Und tret' in Eure Mitte, ich William Shakeſpear.
Ich komm' als Geiſt der Geiſter, des Gaſtmahls Luſt zu theilen
Und ſtumm an eignen Worten, red' ich durch dieſe Zeilen:
Ihr feiert einen Todten, der ſolcher Feier werth,
Der ſich als deutſcher Dichter, mit britt'ſcher Koſt genährt.
Für mich hat er gebrochen ſo manche ſchöne Lanze,
D'rum ſchmückt ihn immer, Deutſche, mit meinem Lorbeer-
kranze.
Ihr, die Ihr ihn verehret, doch oftmahls ſelbſt nicht wißt,
Was an dem Hochbegabten verehrungswürdig iſt,
Die Ihr dem Glanz der Sprache und ſeiner Verſe Prangen,
Dem ſchillernden Getöne nur emſig nachgehangen,
Vernehmt aus meinem Munde, der Euren Todten preiſt:
Er wollte umgeſtalten mit allgewalt'ger Sühne
Des theuren deutſchen Volkes ſo ganz verwaiſte Bühne;
Er hat die Bahn gebrochen — Sein Nahme ewig lebt —
Wo er am Höchſten ſtehet, hat er mir nachgeſtrebt. —
So ſprach der alte Britte, der große Schüttelſpeer,
Und ſchwand dem trüben Auge und zeigte ſich nicht mehr.
Wir aber ſind verſammelt, zu preiſen Schillers Nahmen,

Sein' ehrend zu gedenken wir heut zuſammenkamen.
Die Gläſer mögen klingen, erfüllt von gutem Wein,
Und Schiller ſoll die Loſung bei dieſer Tafel ſeyn.
Er hat des Feſtes Wahlſpruch, er hat ihn uns gegeben,
Er ſagt es ſelbſt im Liede: die Todten ſollen leben.
So lebe großer Todter, den jeder Deutſche preiſt,
In uns jedoch leb' ewig Dein ſchöner ernſter Geiſt!

Digitized by Google

Die literariſche Mittwochgeſellſchaft
an
Jean Paul.
Den 21. März 1825.

Wir haben uns verbunden — vierzig Männer —
Die Unterſchriften werden Dir ſie nennen,
Um wöchentlich einmal im trauten Kreiſe,
Das Neu'ſte ſtrebender Literatur
Stets zu genießen, lobend oder tadelnd.
Und weil der Mittwoch uns zuſammenführte,
So nennen wir Mittwoch-Geſellſchaft uns
Und werden dieſen Nahmen ſtreng bewahren,
Obgleich von Oſtern ab der Dienſtag uns
Zu der Verſammlung ruft; — ſo viel von uns.

Doch nun zu Dir, Du Unerſchöpflicher,
Dem wir, Sein Jahresfeſt zu ſchmücken nah'n,
Zu Dir, Gefeierter! — Nicht ohne Sinn
Fällt Dein Geburtstag in den Monat März.
Schon regt ſich da des Frühlings bange Luſt;
Gar wunderbar umfängt den Wandernden
Die laue Ahnung einer neuen Welt.
Noch iſt der Wald nicht grün, das Feld nicht bunt,
Doch ſchon verkünden tauſend Orgelpfeifen,

Geſiederte, den großen Gottesdienſt,
Den die Natur beginnen will. Altäre
Sind ſchon erbaut in abertauſend Gärten
Und eine ganze Welt ſpringt aus dem Keim —
Der Knospe — aus dem Ei — der Frühling naht.

So Du Unſterblicher, deß jedes Werk
Von ſolchen Ahnungen des ew'gen Frühlings,
Gehüllt in irdiſch=winterliche Formen,
In körperliche Scherze ſelbſt, hochgeiſtig
Und göttlich überfließt. Du biſt und bleibſt
Ein wanderndes Geſtirn, von außen Erde,
Von Innen Blumenfrühling — Sehnſucht — Wehmuth —
Ganz Ahnung höchſten Zieles — ein Prophet.

Wie es Dich freut, das Wetter zu erkunden,
Es prophezeihend zu verkündigen,
So warſt Du auch Prophet und biſt es noch
Für heilige Gefühle, Scherz und Witz,
Humor und Laune. Deutſchlands Frühling hat
Aus Deiner Fülle manchen Zug gethan.

Zum Zeichen deß empfange einen Becher,
Der hier im Kreiſe Dir zu Ehren ging,
An deſſen Rand die ſchönſten Lippen hingen,
Den ſchöne Hände zart mit Kränzen ſchmückten.
Und ſo viel Tropfen dieſer Kelch enthält,
So viele Freuden ſeyen Dir geſellt.

Digitized by Google

Am 28. August 1825.

Geſungen

in der literariſchen Geſellſchaft zu Berlin.

In allen guten Stunden,
Erhöht durch Lieb' und Wein,
Soll Göthe's Ruhm, verbunden
Von uns geſungen ſeyn.
Er hält ſo feſt zuſammen,
Die er hierher gebracht;
Erneuert unſre Flammen,
Er hat ſie angefacht.

Wir glüh'n in voller Seele,
Für Ihn, der Greis noch glüht;
Aus froher ſtarker Kehle
Ertöne Ihm ein Lied.
An Seinem Wiegenfeſte
Hoch juble Land und Stadt;
Er dichtete das Beſte,
Was unſer Deutſchland hat.

Und ſteht mit einem Fuße
Beinah im Grabe ſchon?
Singt ſelbſt in manchem Gruße
Des nahen Todes Ton?

Digitized by Google

Und wird dereinſtens ſterben,
Von dieſer Erde geh'n;
Wir, ſeine geiſt'gen Erben,
Wir werden trauernd ſtehn!?

Nicht trauernd! — Voll Entzücken!!!
Der Göthe ſtirbt ja nicht.
Stets wird er uns beglücken,
Mit ſeines Geiſtes Licht.
Was er uns hat errungen,
Bleibt Deutſches Eigenthum,
Und viele Tauſend Zungen,
Verkünden ſeinen Ruhm.

So ſeyd recht fröhlich heute,
Am Tag, der Ihn gebar;
Bringt Ihm mit lauter Freude
Den Becher Weines dar.
Er wird gewiß nicht bangen,
Ob Alles ſteigt und fällt,
Und iſt er heimgegangen,
Lebt er in aller Welt.

Digitized by Google

An Feist's Grabe.

Im Namen ſeiner akademiſchen Brüder.

Die Brüder ſteh'n im engen feſten Kreiſe,
Die Fackeln glüh'n, die Herzen ſind betrübt
Und jeder ſpricht zu ſeinem Nachbar leiſe:
Er fehlt im Kreis, ich hab' ihn ſehr geliebt.
Da wird nach alter deutſcher Burſchenweiſe
Am Grab' der feierliche Sang geübt.
Da ſteh'n die Brüder, die es herzlich meinen,
Da ſingen ſie — und möchten lieber weinen.

Ob's beſſer ſei, im wogenden Gedränge
Des Lebens mit bewehrter Bruſt zu ſteh'n?
Ob's beſſer ſei durch Grabes tiefe Enge
In jenen weiten blauen Raum zu geh'n?
Er weiß es nun und wenn es ihm gelänge
Ein Wort der Liebe uns herab zu weh'n,
Er würde liebreich ſeine Brüder mahnen,
Durch Tugend ſich den Weg zu ihm zu bahnen.

O ihm iſt wohl! Er hat den Sieg errungen,
Der ihn beglückend, ew'gem Leben weiht;
Sein Geiſt iſt frei nnd leicht emporgedrungen
Zum Licht, das uns nur ſchwachen Schimmer leiht.

Habſücht'ge Fluthen, die ihr ihn verſchlungen
— Den zweiten Raub in einer kurzen Zeit —
Ihr dachtet ihn im Tode zu verderben
Und mußtet ihm das Glück des Himmels werben.

Wir wollen ſchweigend nun zurücke gehen
Und eines alten Troſtworts uns erfreun;
Es heißt: einſt werden wir uns wiederſehen
Und feſter ſteh'n und unſern Bund erneu'n.
Den Geiſt des Bruders aber laßt uns flehen,
Er möge immer freundlich um uns ſeyn,
Und über dieſem Grabe laßt's uns ſchwören,
Sein Angedenken heilig zu verehren.

Den ſchönen Zigeunerinnen.

(Breslau.)

Ihr ſchenkt dem überraſchten Dichter
Vier Leuchter — aber ohne Lichter?
Vier Leuchter, die er prunken ſieht,
Zu große Gab' für kleines Lied.
Wo ſoll er nun die Lichter finden,
Die würdig ſich darauf entzünden?
Wo fliegt die Biene ein und aus,
Die ſolches Wachs trüg' in ihr Haus,
Das Duft und Glanz zu Kerzen habe,
Zu ſchmücken Eure ſchöne Gabe? —
O dürften, reich an Zauberſchein
Mir Eure Augen Lichter ſeyn,
Dann wohl gelänge aller Pflichten
Die Lieblichſte: Euch Dank zu dichten.

Mit einem Gimpel.

Auf eines Vogels blauen Schwingen
Soll durch die Ferne nun mein Dank
Für Tage, die mich froh umfingen,
Zu meinem theuren Grafen dringen:
Es flöte hell aus ſeinem Sang
Die Liebe die ich fort und fort
Zu dem geliebten Grafenort
Im Innern meiner Seele trage.
Ja lieber Gimpel=Sänger, ſage
Wie in Verehrung, Luſt und Treu'
Mein Herz dem Ort gewidmet ſei;
Wie Alles, was ich dort erlebt
Mit Roſenbildern mich umſchwebt;
Wie tauſend bunte Poeſien
Aus jenem altem Schloſſe ziehen;
Wie mir in leiſen Morgenſchlaf
Die Zeit ſo ſchön vor Augen ſchwebet
Wo ich den Muſen dort gelebet;
Und wie der edle hohe Graf
Mit ſeiner Huld das Herz mir traf.
Von dieſes Wortes ſüßer Pflicht
Beladen, magſt du Vogel wandern.
Nur gebe Gott, man ſage nicht:
Hier ſchickt ein Gimpel einen andern.

In ein Exemplar
meiner
Feſtſpiele.

In eine große Sammlung, voll
Von ſchönen großen Werken ſoll
Ich armes Ding mich ſchleichen.
So klein, ſo werthlos fühl' ich mich,
— Doch ſchickt mein Vater mich an Dich —
Der Arme an den Reichen.

In dein Kaſtell, Kaſtelli zieht
Des Preußen vaterländiſch' Lied —
Und du biſt Oeſterreicher!
Nimm's freundlich auf, nimm's gütig hin,
Die Herrſcher nicht, jedoch der Sinn
Der Deutſche, iſt ein gleicher.

Digitized by Google

An C. M. v. Weber.

(Wien; nach Darſtellung der Euryanthe.)

Am Webeſtuhl der Meiſter ſitzt
Und webt in heil'gen Tönen:
Durch's kleine Kammerfenſter blitzt
Das Auge der Kamönen;
Er ſinnt und ſitzt und webet ſtill
Und denket immer: wie Gott will! *)

Vollendet iſt das ſchöne Stück
An dem er wob ſo lange.
Er trägt's hinaus mit frohem Blick,
Daß es im Lichte prange.
Da liegt es auf lebend'gem Raſen
Vom heitern Zephir angeblaſen.

Und Bleicher kommt und Bleicherin,
Man ſieht ſie fröhlich ſchalten.
Sie tragen es zum Tempel hin
In dem die Muſen walten.
Und was der edle Weber ſtill
In Dresden hat geſponnen
Das kommet nun, wie Gott es will
In Wien an's Licht der Sonnen.

*) Webers Motto.

Nachhall
von der Todtenfeier
des edlen
C. M. v. Weber.

Ein Liederſpiel hatt' er von mir begehrt!
Verſprochen hatt' ich es und ſchon begonnen;
Mir war ſein Wunſch ſo recht von Herzen werth.
Nicht deshalb weil ich ſelbſt dabei gewonnen,
— (Denn jeder Dichter durfte wohl ſich preiſen,
Dem Weber lieh' die anmuthsvollen Weiſen.)

Nein! weil es reine Freude mir gemacht,
Durch meine Lieder ſanft ihn anzuregen.
Und er, als ich den Plan ihm hingebracht,
Wie kam er nicht ſo liebreich mir entgegen,
Wie war nicht hier, als wir zuletzt ihn ſahen,
Es mir ein Glück als Freund ihm oft zu nahen!

Wie nahm er Theil an jeglichem Beſtreben
Der Freunde, er, an Ruhme doch ſo reich!
Wie wußt' er nicht des Schülers Muth zu heben
Durch offnes Urtheil, männlich ernſt, doch weich!
Noch klingt ſein Wort, ſo hell wie ſeine Lieder
In meinem tiefbewegten Herzen wieder.

Digitized by Google

Und als er meinen „Feldherrn“ angeſehen
Sprach er zu mir: das hätt' ich nicht gedacht;
Ich glaubte lachend hier davon zu gehen,
Sie aber haben weinen mich gemacht;
Umſchlang mich ſanft mit freundlicher Geberde —
Und jetzt — o Gott — umſchlinget ihn die Erde.

Und ſeine Gattin, ſeine Kinder weinen; —
Die Kinder nicht, denn ſie begreifen's kaum.
Doch wird er ihnen oftmals noch erſcheinen
Den armen Kleinen im bewegten Traum.
Sein lieber Max wird noch in ſpätern Tagen
Gar oft nach dem geliebten Vater fragen.

Du heitrer Kreis des häuslichen Vereines,
Aus deſſen Mitte melodieenvoll
Ein Meer von Tönen, ein allmächtig reines
Durch alle Länder drang und ſiegreich ſchwoll,
Du heit'rer Kreis, wie biſt Du trüb' und enge,
Verklungen ſind auf ewig die Geſänge!

Doch nein! ſie tönen in den Herzen wieder
Den treuen Herzen, die ihm zugethan;
Unſterblich ſind ſein Name, ſeine Lieder.
In ihrem Hauch wird er den Seinen nah'n.
Es ruht — und ob die Wolke ſie umhülle —
Auf ihnen ſeines Seegens reiche Fülle.

Lipinski.

Wie heißt der Mann, der aus vier armen Saiten
So mächt'ge Worte weiß hervorzulocken,
Daß in Bewunderung die Pulſ' uns ſtocken,
Wenn alle Herzen Opfer ihm bereiten?

Daß uns geſchieht, als ob aus blauen Weiten
Die Töne niederſchwebten, zart wie Flocken
Und kräftig dann, als ob mit allen Glocken
Geläutet würde, für die Kunſt zu ſtreiten.

Wie heißt er wohl, der ſeelenvolle Meiſter,
Der mir erſcheint, zum Herrſcher, im Gefilde
Der Muſika, der heiligen, erkohren?

Der Bundsgenoſſe ſchon verklärter Geiſter,
Tonkünſtler, feurig, fromm, ſtark, ſtreng und milde?
Lipinski iſt's, im Polenland geboren!!!

Antonia Campi.

(Breslau 1820.)

Aus früher Kindheit kenn' ich Deinen Nahmen
Und Deinen Ruhm, Du große Sängerin,
Denn alle die aus fremden Landen kamen,
Erhoben Dich, des Liedes Meiſterin;
Wie lange ſchon entzücken die Geſänge
Die Dir entſchweben der Bewundrer Menge?

Und heute noch, wie in der Jugend Blüthe
Voll Anmuth und voll Lieblichkeit erklingt
Dein Silberton, der innig zum Gemüthe
Aus dem er kam, unwiderſtehlich dringt.
Ja wie's dem Phönix wunderſam gelinget,
So haſt Du Dich, Antonia, verjünget.

Das ſind der Kunſt unendliche Gewalten!
Wer in des ew'gen Ruhmes Tempel drang,
Der ſtirbt nicht mehr! Die Muſen ſelber halten
Geebnet ihm den ird'ſchen Künſtlergang.
Oh viva viva prima Donna rara!
Apoll mit Dir, Du biſt die größ're Mara.

Digitized by Google

An
Ludwig Löwe.

(Nach Darſtellung des Correggio.)

Dein treu Gemüth im kindlich frommen Streben,
Dein glühend Herz erfüllt vom Duft der Farben,
Dein zartes Lieben und Dein männlich Darben,
Dein mildes Antlitz und Dein häuslich Weben;

Dein ſtill beſcheiden ahnungsvolles Beben,
Dein kühn Entſagen, wenn die Freuden ſtarben,
Dein heilig Hoffen auf den Tag der Garben,
Dein Hoffen auf ein ewig Künſtlerleben; —

Es war kein Traum, wir haben es empfunden,
Vor unſern Augen hat es ſich entfaltet,
Wir ſahen Dich bedrängt — bekränzt — getödtet.

Von grünem Lorbeer bleibſt Du ſtets umwunden,
Trägſt in der Welt wo rohe Schwere waltet,
Dein liebes Haupt, vom Ruhme leicht geröthet.

Digitized by Google

An

Auguste Stich.

(Mit kritiſchen Bemerkungen.)

Dir laſſ' mich dieſe leichten Blätter weihen,
Doch glaube nicht, ich will wie glatte Zungen
Dich preiſen — und ein Lied, ſchon oft geſungen
Dir widmen, voll von eitlen Schmeicheleien.

Nein, wie in des Triumphes ſtolze Reihen
Bei alten Römern, Sänger auch gedrungen,
Spottlieder miſchend in die Huldigungen,
Laſſ' mich dem Tadel ernſte Worte leihen.

Vergönne mir, daß ich mit ſcharfer Feder
Dir ſchwarz auf weiß, Dein eigen Bild entfalte,
So kühn, Dir keinen Tadel zu verſchweigen.

Lobpreiſen, ſüß und mild, das kann ein jeder,
Weil ich Dich oft für eine Göttin halte,
Will ich, was menſchlich an Dir iſt, auch zeigen.

Digitized by Google

An
Auguſte Stich.

(Nach Darſtellung der Phädra.)

Hab ich wieder Dich geſehen
In der Fülle Deiner Kraft?
Götter, wie iſt mir geſchehen,
Himmel, welche Leidenſchaft!

Deine Leidenſchaft, bei'm Himmel!
Reißt mich ſtürmend mit ſich fort,
In dem raſenden Getümmel
Der Gefühle ſchweigt das Wort.

Dir nur iſt es ganz gegeben!
Dir entſtrömt es wunderbar,
Lieblich bei der Liebe Beben,
Donnernd kräftig bei Gefahr.

Leben ſtrömt aus Deinem Streben;
Du vermagſt den Bücherwurm
Aus dem Staub empor zu heben,
Zu des Lebens neuem Sturm.

Sitz' ich in dem alten Wuſte,
Roma's Herrſcher ſteh'n um mich,
— Was ſind alle die Auguſte
O Auguſte, gegen Dich?

Wie die Sonne, ziehſt Du prächtig
Ueberſtrahlend was Dir naht;
Willſt Du ſtaunen, wenn ſich mächtig
Neid erhebt auf Deinem Pfad?

Schwarze, die im glüh'nden Sande
Baden müſſen, läſtern laut
Sonne die mit heißem Brande
Sie verdunkelnd niederſchaut.

Aber Sonne geht wie geſtern
Ihren ſtolzen Siegerlauf,
Läßt ſie klagen, läßt ſie läſtern,
Strahlet, ſticht und hört nicht d'rauf.

Alſo Du! Laß Neider munkeln,
Heimlich ziſcheln hier und dort;
Sie allſiegend zu verdunkeln,
Sonne ſtich, nur ſtrahle fort!

An

Auguste Stich.

„Die Künſtlerin ſoll leben, ſtreben, heben!“
Mit dieſem Wort ergriff ein Freund das Glas
Und ließ entzückt an Deinem Feſt Dich leben.
Ein Andrer fragte bald: was heißt denn das?
Wer kann genügend mir die Löſung geben,
Ob dieſes Sprüchlein Nichts bedeut', ob' Was? —
Dir bring' ich nun, was ich davon geſungen,
Entſcheide ſelbſt, wie fern es ſey gelungen.

Die Kunſt iſt ja des Lebens friſche Blüte; —
Wie kann die Blüte ohne Boden ſeyn?
Wohl prägt ſich dem veredelten Gemüthe,
Was ſich begiebt tief und veredelt ein.
Und wie das Leben ſchmeichle oder wüthe,
Die Kunſt ſtrahlt immer ſeinen Widerſchein
Aus ihr ſchöpft ſie den Quell der Wahrheit eben;
D'rum iſt es wahr, die Künſtlerin ſoll leben.

Und wer nicht vorwärts ſchreitet geht zurücke; —
Im ſteten Wechſel, ringe ſtets empor!
Den kühnen Kämpfer ſtärkt durch Götterblicke
Der hehren Muſen mutherfüllter Chor.

Aus ſchweren Mühen bau't man ſich die Brücke
Zu Alles Schönen hellem Morgenthor.
Das Ziel iſt weit, es gilt ein raſtlos Weben,
D'rum iſt es wahr, die Künſtlerin ſoll ſtreben.

Doch wenn ſie ſtrebt im Leben, lebt im Streben,
Ihr Auge richtet feſt auf den Beruf,
Wird ſie nicht lang' am ſtaub'gen Boden kleben
Für den die Erde ird'ſchen Leib erſchuf.
In Weiheſtunden hoch empor zu ſchweben
Gönnt ihr Genie — ſie folgt dem klaren Ruf!
So lebſt Du auf den Brettern ſtrebend Leben,
Erhebſt Dich ſelbſt und kannſt das Volk erheben.

An P. A. Wolff.

Nach Darſtellung des ſtandhaften Prinzen.

Fremd in Sinn und Sitt' und Form,
Tritt in unſres Lebens Ruhe
Calderon der Spanier.
Was er dichtet ſcheint uns Wunder,
Bis zum Fanatismus ſteigt er
Höchſt fantaſtiſch — und zur Stunde
Weiß man nicht, ob wildes Grau'n,
Ob uns Rührung hält' umſchlungen?
Aber wir nun mögen tadeln
Oder preiſen, laute Zungen
Der Tragödie ernſten Gang. —
Eins iſt klar; daß zum Triumphe
Mehr als jenem Märtyrer
D i r die fremde Dichtung wurde.
Denn Du ſtiegſt vor unſern Augen
Mild und würdig auf die Stufe
Allerhöchſter Meiſterſchaft.
Haſt der Rede dunkle Blumen
Und der Handlung blumig Dunkel
Hell gemacht, entfaltet ganz
Und erklärt, daß treue Kunde
Durch Dein göttlich reines Bildniß
Von des Dichters Abſicht wurde.

Digitized by Google

Dir gebührt, was von der Kön'ge
Hoheit rühmte Deine Zunge,
Dir gebührt's als Künſtlerkönig
Und als Herrſcher auf der Bühne:
Wie der Demant ſchneideſt Du
Tiefen Schmerz in unſern Buſen;
Wie die Blätter der Granate
Säuſeln Deiner Rede Blumen.
Wie des Adlers Fittich rauſchet
Dir das Wort des edlen Muthes;
Wie Delphin auf feuchten Bahnen,
Schwimmt mit königlicher Würde
Deine Klage auf der Thränen
Meer — und ſtarrem Heldenthume
Trotzeſt Du ein edler Löwe.
Alſo reich an jeder Tugend,
Löwe, Delphin, Adler, Demant
Und Granate — haſt bekundet
Du den König deutſcher Mimen.
Hör' in dieſem ſchwachen Gruße
Dank und Freude der Verehrer,
Die Dich preiſen, Dich, den Unſern.

Digitized by Google

An

Therese Grünbaum.

Berlin 1824.

Du biſt es noch! Es ſind die wohlbekannten
In unſre Herzen eingedrungnen Klänge,
Die oft Dein Bild — Du Fürſtin der Geſänge —
Obſchon Du fern — vor unſre Seele bannten.

Und wie wir da im Geiſte Dich erhoben,
Wie Phantaſie Dir lieh' die höchſten Gaben,
Laſſ' heute uns bekennen: nein, wir haben
Nicht würdig, nicht genug Dich noch erhoben.

Du biſt es noch, die uns dereinſt beglückte
Und biſt es nicht mehr: nene Zauber walten;
Es fragen ſich die Jüngen und die Alten:
Aus welchem Lande kommt was uns entzückte?

Dem alten Kampf der wälſchen, deutſchen Meiſter,
Dem alten Streit der deutſchen, wälſchen Lehrer
Nimmſt Du den Groll — es ſchwören Deine Hörer
Nicht mehr auf Schulen, ſondern nur auf Geiſter.

Ein grüner Baum ſteht blühend uns vor Augen,
Und ſeine Krone ragt in's Land der Töne,
Italia leiht ihm des Schmuckes Schöne,
Indem die Wurzeln Deutſchlands Säfte ſaugen.

Vom grünen Baum, bei'm Säuſeln ſanfter Lüfte
Wird Blüt' um Blüte zart berührt! — es fallen
Thautropfen rein wie Perlen und Korallen
Als Töne nieder aus dem Reich der Düfte.

Und jeder Ton tief dem Gemüth entquollen
Und dennoch leicht, faſt ſpielend angeſchlagen
Will uns belehrend und erfreuend ſagen:
Wie Ernſt und Scherz ſich ſanft durchdringen ſollen.

Du Herrliche! wer möchte wohl auf Erden
Es würdig wagen, würdig Dein zu ſingen?
Ich fühl' es klar, mir wird es nicht gelingen,
Nur durch Dich ſelbſt kannſt Du beſungen werden.

An

Karoline Seidler.

(Nach Darſtellung der ſchönen Müllerin.)

Eine Nachtigall und Amor
Stritten einſt auf Roſenhecken
Um den ſchönſten Platz, und jedes
Wollte ſiegend ihn behaupten.
Nachtigall ſchlug mit den Flügeln,
Amor wehrte mit dem Köcher:
Nachtigall biß mit dem Schnabel,
Amor ſtieß ſie mit dem Bogen,
Aber keins von beiden wich.
Röschen naht, die Müllerin.
Da erſieht das Kind den Vortheil,
Treibt die Nachtigall, die bebend
Vor Entzücken lauſcht und ſchweigt,
Von dem ſchon erkämpften Zweige,
Und der arme Vogel flattert,
Nur im Fliehen noch ein Knöspchen,
Halb erſt aufgeblüht, erhaſchend,
Unbewußt wohin er flattre,
G'rade zu der Müllerin.
Staunend öffnet die das Mäulchen,
Sieh, — da ſchlüpfet Nachtigall

Schnell hinein und weilt nun d'rin,
In der Bruſt und ſüßen Kehle,
Singend, rein, aus voller Seele.
Doch das Roſenknöspchen bleibt
Auf den Lippen. — Kaum vertrieben
Sieht der Knabe ſeinen Feind,
Als er ihn zu haſchen meint,
Flieht ihm nach — der Mund geſchloſſen
Oeffnet ſich dem Knaben nicht,
Tadelt ſchweigend ſeine Poſſen,
Doch in's offne Auge kriecht
Der Aufdringliche. — Dort thront
Er ſeitdem. Im Buſen wohnt
Nachtigall. Und beider Willen
Sollte ſo ſich ſchön erfüllen:
Roſen waren ihr Gewinn,
Roſe heißt die Müllerin,
Roſe iſt die Sängerin.

An Gerstäcker.
(1820.)

Den Sänger preiſt man im Geſang,
Mit Blicken preiſen Dich die Schönen;
Was thut der Schüler der Camönen?
Den Sänger preiſt man im Geſang!
Dein vielbekröntes Haupt zu krönen
Vermag ich nicht, trotz Herzens Drang —
Den Sänger preiſt man im Geſang,
Du preiſeſt Dich in Deinen Tönen.

Leopoldina Blahetka.
(Die Klavierſpielerin.)

Ein Wunderkind entzückte ſie einſt Wien; —
Man ſagt, ſie wird in unſre Mauern zieh'n.
Wo iſt ſie denn, die Liebliche, zu ſchauen?
Da ſeh' ich ſie im Kreiſe zarter Frauen,
Am Flügel wohl, als ob ein Flügelpaar
Die Töne wehen ließe rein und klar.
(Nun ja, die Engel all' geflügelt ſind.)
Doch eine Jungfrau iſt's, kein Wunderkind.
Nur eine Jungfrau, die mit mächt'ger Hand
Ihr Zauberbild in jedes Herz geſchrieben.
Sie iſt's! — das Kind entſchwand,
Das Wunder aber iſt geblieben.

An

Franz Jäger

nach der dritten Vorſtellung des Sargines.

Dir, dem Sänger ſüßer Lieder,
Iſt hier noch kein Lied erklungen!?
Und doch hallen Huldigungen
In des Hauſes Echo wieder?

Wenn ſo oft mit einem Tone
Deines Athems Zauberluft,
Uns zur Freude, Dir zum Lohne,
Froh zu lautem Beifall ruft.

Biſt du endlich durchgedrungen?
Haſt beſiegt den Widerſtand?
Den, zum Freunde Dir erſungen,
Der erſt ſpät die Wahrheit fand?

Zwiefach haſt du ſo gefeiert
Des Triumpfes ſtolze Luſt,
Sagt auch mancher noch: verſchleiert
Sind die Töne ſeiner Bruſt.

Ja verſchleiert! So wie Alles,
Was in heil'ger Dunkelheit,
Sich dem Reich gemeinen Schalles
Nicht wie Alltagswaare beut.

Ja, verſchleiert! Wie der Wahrheit
Glanzumwobnes, hehres Bild,
Deſſen allzumächt'ge Klarheit
Blendete, wär's nicht umhüllt.

Hört nur mit des Herzens Ohren,
Durch des Schleiers zart Geſpinnſte
Bebt ein Ton, der auserkoren
Jeden Hörer zum Gewinnſte:

Und es denken Alle, welchen
Er beſeeligt das Gemüth,
An den Staub auf Blumenkelchen,
Unter dem der Duft entblüht.

So liegt auf des Sängers Kehle
Oft ein Schleier, wunderbar,
Doch er ſchwindet, wird die Seele
Des Geſanges ſtark und klar.

Nach dem Kranz ein rüſt'ger Ringer
Strebend voll Begeiſterung:
Dreimal als Sargin empfing Er
Für den Sieg die Huldigung.

An Wild.

Nach Darſtellung des Othello.

(1826.)

Iſt es ein Wahn? Iſt's hohe Wirklichkeit?
O Du Gigant im Reiche des Geſanges!
Wohl hört' ich ſchildern ſchon ſeit langer Zeit
Die mächt'ge Wirkung Deines reichen Klanges,
Doch glaubt' ich Dich nicht ſo in Dir vollendet —
Du haſt das Herz im Buſen mir gewendet.

Bisher verehrt' ich drei, in ihrem Walten
Vollendet alle drei. Denn Bader ſchien
Mir einzig in Spontiniſchen Geſtalten,
Und Jägers Ton fühlt' ich zum Herzen zieh'n,
Und Haitzinger voll ſeltner Kraft und Höhe —
Was ſag' ich nun, o Wild, in Deiner Nähe?

Denn Du vereinſt, was dieſe Drei uns geben:
Kraft, Seele, Ausdruck, Feuer und Verſtand;
Zum Redner machte Dich Dein ernſtes Streben,
Der mit den Tönen Geiſt und Wort verband.
Du glüh'nder Mohr! Es ging die hellſte Sonne
Mir ſtrahlend auf aus Deiner Nacht voll Wonne.

Laſſ' oft mich noch bang lauſchen Deinen Siegen
Und immer ſey der Lorbeer Dir beſcheert. —
Sonſt pflegt das Wild dem Jäger zu erliegen,
Heut' aber ward die Jagdluſt umgekehrt.
Haitzinger, Bader, Jäger die ſich ſehen
Von Wild erlegt, — ſie werden's gern geſtehen.

Die Vogelsteller.

(Leipzig am 3ten Mai 1825.)

Es war im Mai an einem Sonntagsmorgen,
Als Philomele Lenz und Liebe pries,
Sich auf den Zweigen wiegend, ohne Sorgen
Den ſanften Ton wehmüthig klingen ließ.
Sie flötete holdſeel'ge Frühlingslieder
Und ihrer Stimme reiner Blüthenſchnee
Sank ſäuſelnd auf die grüne Erde nieder,
Mit Luſt erfüllend unſer Herz — mit Weh'!

Denn eine Schaar habſüchtger Vogelfänger
Steht um den Baum auf dem die Holde thront;
Solch' ſüße Kehle fehlt im Kreis der Sänger:
Da wird kein Mittel, ſie zu fah'n, geſchont.
Ein jeder ſtellt die kunſtgerechten Fallen,
Da ſieht man Bauer, Sprenkel, Schling' und Netz,
Sie aber hütet ſchlau ſich noch vor allen,
Denn Freiheit iſt des Frühlings Hauptgeſetz.

Digitized by Google

Noch braucht ſie keine Heimath, flieht den Kerker,
Den man ihr glänzend auszuſchmücken weiß;
Die Wanderluſt in ihr iſt jetzt noch ſtärker,
Als jedes Papageno's höchſter Preis.
Doch naht der Herbſt, geht ſie in eine Falle!
In welche? — Gleich! Heil der die ſie empfängt!
Laßt leben: Nachtigall mit Gläſerſchalle!
Laßt leben auch: die Vogelſteller alle
Die fangen wollten, ſingen! — die ſie fängt?

Sieben Lieder
an Henriette Sontag,
vor der Abreiſe nach Paris.

(Berlin 1826.)

1. Iſabella.

Du kamſt — Du ſangſt — Du haſt geſiegt,
Begeiſterung hat Deine ſüße Kehle
Voll Macht, gehaucht in jede Seele;
Die Mißgunſt haſt Du eingewiegt
In tiefen Schlaf. Erwacht ſie auch bisweilen,
Sie kann Dich nicht, Du Hohe, mehr ereilen.

Und was Du uns als Italienerin
Am erſten Abend ſingend ließeſt hoffen,
Das, und noch mehr, iſt redlich eingetroffen;
Wer prieſe Dich genug, o Künſtlerin?
Wie uns, mit Deinen immerblüh'nden Roſen,
Umſchling' auch jetzt die ſtaunenden Franzoſen.

2. Bertha.

Du haſt ſo oft die kalte Winternacht
Durch Deinen Sang zum Frühling umgeſchaffen;
Du haſt uns reinen Blütenſchnee gebracht,
Haſt uns beſiegt mit nie gefühlten Waffen.
Dir huldigen — o welch ein ſchönes Loos:
Schauſpielerin und Sängerin, gleich groß.

Und jetzt im Sommer, wo Du von uns fliehſt,
Wie werden nach dem Winter wir verlangen,
Der ſolchen Schnee gebracht. — Jedoch Du ziehſt
In fremdes Land, dort Kränze zu empfangen!
Jetzt rufen wir Dein ſchönes Wort: Nur „Muth!“
Nicht „nein“ und nicht „vielleicht“ —
Gewiß: es geht Dir gut!

3. Laura.

„So ſind ſie Alle!“ heißt's in Mädchentreu!
Der Spruch iſt leider nicht mehr neu!
Bei Dir gilt umgekehrt, Du Einzig Eine,
Wenn man Dich ſieht und hört, denn: ſo iſt keine.

Roſſini heut' und morgen Mozart ſingen,
Den einen leicht, den andern tief durchdringen,
Und Beides meiſterlich, im Hochvereine,
Wie Du — wahrhaftig, das kann Keine!

4. Fiorilla.

Du haſt's erreicht, was Ophelia
Der größte Dichter einſt im Geiſte ſah:
Der ſchlüpfrigſten Erſcheinung lüſterne Gemeinheit
Verwandelſt Du in Anmuth, Huld und Reinheit.

5. Aſchenbrödel.

An den Feuerheerd gebunden,
Armes Kind, was klagſt Du ſo?
Werden nicht die ſtillen Stunden
Durch Geſang Dir ſchön und froh?

Digitized by Google

Oder wär' es wohl zu denken,
Daß der Sang Dich nicht beglückt,
Der die Hörer von den Bänken
Hoch, wie auf den Thron entzückt?

„Es war einſt ein Prinz im Land“ —
Nun er hat Dich ſchon gefunden,
Mächt'ge Lieb' hat Euch verbunden
Und er reicht Dir ſeine Hand.

Da ertönet Dein Geſang:
„Einſam darf ich nicht mehr klagen“
Und wir wurden von dem Klang
Wunderſam empor getragen.

Aber heute — o wie ſagen,
Dieſe Worte bang' und hohl:
Alle werden einſam klagen,
Aſchenbrödel, lebe wohl!

6. Lilla.

Daß eine Sängerin von Deiner Meiſterſchaft
In großen Opern weiß zu glänzen,
Daß ſie den Hörern Glück, ſich Ruhm verſchafft,
Ergeht ſie ſich in Läufen und Kadenzen;
Darüber *ſtaunt* nicht mehr, wer Dich gehört,
Glaubt er ſich auch bezaubert und bethört.

Doch, daß in längſt verſchollener Muſik,
In den veraltet ſchlichten Meiſterklängen,
Wo keiner Roſſiniade Moſaik
Dich ladet zu gewaltig kühnen Gängen;
Daß Du den Kranz errangſt in ſanften Weiſen
So ſeelenvoll — das muß man doppelt preiſen.

Da iſt nur Alles Unſchuld und Natur,
Getreu der Hirtin heitern Blumenpfaden;
Mit keiner modiſchen Figur
Haſt Du die Melodien überladen.
In vor'ger Zeiten unbefangner Jugend
Erſcheinſt Du, Bild der Schönheit und der Tugend.

7. Sophia.

Hirtin nicht, die Tugendſame,
Nicht die zierliche Kokette,
Nicht die artige Soubrette,
Nicht des Hofes feine Dame,
Nein, ſie kommet uns zu melden,
Eine Königin der Helden.

Züge, Ausdruck und Geſtaltung,
Kleidung, Sprache, jeder Blick
Zeigt die ritterliche Haltung
Und der Zeiten ernſt' Geſchick;
Kraft und Muth in ſtolzen Tönen,
In dem Auge: Huld der Schönen!

Kannſt Du Alles, ſeltnes Weſen?
Kannſt Du Alles was Du willſt,
Wenn was wir vorher geleſen,
Auf der Bühne Du erfüllſt?
Mit proëtiſch mächt'gen Wollen,
Immer wahr in allen Rollen?

Zieh' mit Gott! Uns immer werther
Kehre wieder, hochbeglückt.
Alle edlen Ritterſchwerter
Sind für Deinen Ruhm gezückt.
Gern trägt Deine Farbe jeder;
Für Dich kämpfen Stahl und Feder.

Digitized by Google

Ruhe.

Im ſtillen Wald uns ſelbſt dahin gegeben
Vergeſſen wir die ſelbſt geſchaff'nen Qualen,
Denn leichter wird es uns, ein Glück zu malen
Als es zu finden in dem flücht'gen Leben.

Die Ruhe kommt uns friedlich zu umſchweben,
Es flieh'n die Wünſche all', die ſie uns ſtahlen,
Wir ſeh'n des Scheinglücks glänzend leere Schaalen
Vom Genius der Ruhe dicht umweben.

Sie kehrt zurück dem bangerfüllten Herzen
Und es entfliehen Sorgen bald und Schmerzen,
Es wird verdrängt der Sinn für eitles Treiben,

Wenn ihre heil'gen Bilder bei uns bleiben.
D'rum eil' ich oft und gern zum grünen Haine,
Weil ich mich gern im Grünen ruhig weine.

Digitized by Google

Erde und Poeſie.

I.

Wenn ich oft von aller Welt verlaſſen
In den Schmerzen dieſes Herzens bebe,
Naht — wie ich auch thörigt widerſtrebe —
Eine Hand, mich rettend anzufaſſen.

Und ſie reißt aus tödtlichem Erblaſſen
Mich heraus, damit ich wieder lebe,
Froher Hoffnung wieder Flügel gebe,
Wieder liebe, ſtatt im Trotz zu haſſen.

Und es drängen mächtige Gewalten
Und es locken bunte ſchöne Bilder
Mich hinaus, daß ich ins Leben ſchreite!

Doch zu ſchwach, mich draußen feſt zu halten,
Laſſ' ich ſie und kehre, wenn auch milder —
Aermer noch aus armer Erde Weite.

II.

Aber geh' ich nur in mich zurücke,
Wollte Luſt der Erde mir nicht frommen,
Iſt mir doch ein ander' Licht entglommen:
Daß ich ſuche ſtill einſames Glücke.

Digitized by Google

Daß die ſcheuen, ungeduld'gen Blicke
Die in Schmerz und Luſt umher geſchwommen,
Nun zu einem hellem Ziel gekommen,
Mich belehren, was ein Herz entzücke.

Daß ich mit unendlichem Gewinne
Mich beſtimme für der Kunſt Verehrung
Und das Andre gerne laſſ' auf Erden;

Daß ich mühſam an mir ſelber ſpinne:
Denn von außen kommt uns die Belehrung
Und von innen muß die Dichtung werden.

Digitized by Google

Wehmuth.

Ach ich hab' es tief empfunden:
Tage ſind nur läng're Stunden,
Die im Zeitſtrom abwärts fluten,
Wie vergeſſene Minuten.
Für verloren muß ich achten,
Alle die mir Freude brachten,
Denn die Freude und der Scherz
Sind nur Fremde für mein Herz;
Für gewonnen will ich wähnen,
Die ich mir gewann mit Thränen,
Denn in Thränen geht mein Lauf;
Meinen Schmerz laſſ' ich gewähren
Und es blüht aus wilden Zähren
Eine milde Wehmuth auf.

Entschluss.

„Willſt Du immer weiter ſchweifen?
Sieh', das Gute liegt ſo nah,
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück iſt immer da."

Sage nur was Dich betrübt?
Willſt nicht reden, willſt nicht ſingen,
Mag Dir auch kein Scherz gelingen,
Nichts was neues Leben giebt:
Sage mir: biſt Du verliebt?
Möchteſt Du nach gold'nen Reifen,
Süßen Pfändern etwa greifen?
Heim währt Dir die Zeit ſo lang,
Gehſt Du aus ſo wird Dir bang',
Willſt Du immer weiter ſchweifen?

Kannſt den Frieden nimmer finden?
Ueberläß'ſt Dich dieſem Sehnen,
Dieſen ſchwachen Weiberthränen?
Mußt Dich Deiner Qual entwinden,
Mußt Dich raffen, mußt Dich binden!
Sprich zu allem Guten: ja!
Steh' dem Böſen männlich da,
Sieh' Dich um im weiten Leben,
Such' ein Ende Deinem Streben:
Sieh' das Gute liegt ſo nah'!

Jene Sonne giebt uns Licht,
Dieſer Erd' entkeimen Wälder
Früchte tragen unſre Felder,
Und der Gott des Himmels ſpricht:
Freue Dich und klage nicht.
Kannſt durch bunte Wieſen ſtreifen,
Kannſt durch bunte Fluren ſchweifen,
Haſt die Kunſt, die Wiſſenſchaft! —
Habe nur zu allem Kraft,
Lerne nur das Glück ergreifen.

Wolle Gutes, woll' es tüchtig,
Was Du treibeſt, treibe ganz;
Such' den Kern und flieh' den Glanz.
Jede Täuſchung ſei Dir nichtig,
Jede Stunde ſei Dir wichtig.
Nennſt Dich Mann, d'rum ſei es ja!
Böſen fern und Guten nah';
Willſt Du dann das Glück gewinnen,
Darfſt Du niemals ängſtlich ſinnen,
Denn das Glück iſt immer da.

Erinnerung und Hoffnung.

Ich fühle mich von Himmelshauch umfloſſen
In Sehnſucht ſchwillt die arme kranke Bruſt,
Erinnerung des Glücks das ich genoſſen
Erfüllet mich mit ihrer Thränenluſt;
Und aufwärts ſchwingt ſich, wie mit Phöbus Roſſen
Mein Geiſt, des leeren Erdentand's bewußt; —
Da rauſchen Töne, die einſt Liebe klangen
Und ach, er giebt der Hoffnung ſich gefangen.

Einsamkeit.

Wer mich ſo einſam hier, nachdenkend ſähe,
Der früge bald: warum weilſt Du allein?
Am Abend frommt vertrauter Menſchen Nähe,
Nicht heimlich iſt's, ſo abgeſchieden ſeyn.

Gutherz'ger Thor, ich bin im trauten Kreiſe
Und denken kann ich, reden ohne Maaß; —
Wohl iſt die Unterhaltung Dir zu leiſe,
Da im Geſpräch, zu ſprechen ich vergaß. —

Das iſt, weil Geiſter nur ſich hier begegnen,
Die Muſen und ihr Sohn verhandeln ſtill
Und fruchtlos iſt die Mühe des Verwegnen,
Der ſolchen heil'gen Rath belauſchen will.

Der Ringende.

Wenn mir des Todes bleiches Bild begegnet
Im regen Leben, auf dem Blumenpfad,
Den heitre Luſt mit heitrer Luſt geſegnet,
Den aller Freuden muntres Heer betrat —
Da ſchreck' ich wohl im Innerſten zuſammen
Wie viele And're fröhlich weiter zieh'n —
Und fühle ernſte, tief entquollne Flammen
Im ſtillſten Raume meines Buſens glüh'n.
Ich ſage mir: auch Du wirſt einſt vergehen,
Ich frage mich: mein Herz, wie ſoll es dann
Um unſre Ruhe, unſern Frieden ſtehen,
Wenn Alles ſinkt, was Dir Dein Seyn gewann?
Wird Dich mein Herz, der letzte Kampf erſchüttern
Wirſt Du, wenn Deiner Pulſe Athem bricht
Im Todeskrampfe nicht erbangend zittern
Und fürchteſt Du die letzte Stunde nicht?
Graut Dir denn nicht vor jenem dunklen Pfade,
Der ungekannt vor Deiner Ahnung liegt
Und wie Dein Grau'n, vom Glauben an die Gnade
Des Ewigen durch Frömmigkeit beſiegt? —
Da rufen tauſend Stimmen, ob von Innen
Ob auch von Auſſen — das wird mir nicht klar —
Da rufen tauſend Stimmen: „Nein verrinnen,
„Wird Deines Daſeyns Quell auf immerdar:
„Du wirſt vergeh'n im großen Meer der Zeiten,
„Wirſt aufgelößt, ein Nichts, — geweſen ſeyn,

„Und wie der Blume Duft in blaue Weiten,
„Dringt einſt Dein Ich ins grauſe Nicht ich ein,
„Vermodert bald, vergeſſen wohl noch bälder
„Verwiſchet Zukunft Deines Weſens Spur,
„Ja kaum als Hauch ziehſt Du durch Wald und Felder
„Als Biene kaum ſummſt Du durch Hain und Flur.
„Es iſt vorbei, bei'm letzten Athemzuge
„Denn Du verſchwimmſt im ungeheuren Raum;
„Ergieb Dich nie dem hoffnungsreichen Truge!
„Das ew'ge Leben — iſt ein ew'ger Traum!“

O letzte Nacht, wie fürcht' ich Deine Stürme,
O kalter Tod, wie fürcht' ich Deine Hand;
Sie ſenkt auch mich, wie kriechendes Gewürme
Ins tiefe Grab, in feuchten kalten Sand! —

Doch horch, da tönen ſanfte Huldigungen
In Chören Frommer auf zu Gottes Sohn;
Die Chriſten die den Glauben ſich errungen,
Genießen nun in Frieden ihren Lohn.
Ich ſeh' das Kreuz, ich höre Prieſter lehren:
Die Gläubigen ſteh'n feſt und furchtlos da! —
Weh' mir, ich kann die Prieſter nicht verehren,
Das Kreuz nicht faſſen, das ich wanken ſah.
Mir keimet nicht im Innerſten der Glaube,
Verſtand und Leben hüllen mich in Wahn;
Sie fliegt zum Tempel die dreiein'ge Taube,
Ich folg' ihr nach — mir wird nicht aufgethan!

Schmerz und Luſt.

Wir ſind unſrer Zwei in dieſer Bruſt,
Der eine heißt: Schmerz, die andre: Luſt.
Wir lieben uns nicht, wir haſſen uns mehr,
Wir finden nicht Raum, wir drängen uns ſehr; —
Doch, wie wir uns auf immer entzwei'n,
Wir werden einmal vereinigt ſeyn;
Es ſchlägt uns einmal in Herzensgrund
Der wärmſten Verbindung heilige Stund';
Gar brünſtig umarmen wir uns geſchwind,
Aus der Umarmung entſpringt ein Kind,
Das Kind iſt weder munter noch roth,
Iſt düſter und bleich und heißet: Tod.

An Thereſe.

Noch weilt der Mai auf Deinem Angeſichte,
Noch blüht die Blume, die Du ſelber biſt;
Noch ſtrahlt aus Deiner Augen Lichte
Der Geiſt, das Leben und die Liſt;
Noch dienet Dir das reizende Geräth
Der Liebesgötter — noch iſt's nicht zu ſpät.

Warum verſchiebſt Du denn, mich zu beglücken
Mit Deines Reichthums übervoller Luſt?
Warum Thereſe, willſt Du mich nicht drücken
An die hochwogende lockende Bruſt?
Vergiß den Stolz, die kalte Majeſtät,
Erhöre mich, denn bald wird es zu ſpät.

Bald ſteh' ich ab von meinem Glüh'n und Hoffen,
Verberge mich vor Dir in ſtillem Schmerz; —
Noch harr' ich: ſteht mir wohl die Pforte offen?
Bald ſchweigt mein Mund, bald wendet ſich mein Herz;
Dann weil' ich einſam, weine unerſpäht,
Du ſiehſt mich nimmer und dann iſt's zu ſpät.

Vielliebchen?

Soll ich's Philippchen, ſoll's Vielliebchen nennen?
Philippchen klingt ſo ſchön nicht als Vielliebchen,
Da denkt man gleich an Mädchen hold und Bübchen. —
Ich möchte wohl des Scherzes Urſprung kennen!

Ja, müßt' ich auch die halbe Welt durchrennen
Nach ſüßer Mandeln zwei gefüllten Grübchen,
Den ſchönen Damen ſchabt' ich immer Rübchen,
Ob ſie verlören und ob ſie gewönnen.

Verlieren ſie, ſo bin ich überglücklich:
Sie müſſen mir ein Pfand der Neigung ſchenken;
Was kann der Dichter Süß'res wohl erbeuten?

Gewinnen ſie, dann iſt zu geben ſchicklich.
Was kann ich bei der Gabe mir nicht denken?
Vielliebchen läßt ſich vielbeliebig deuten.

Digitized by Google

Madonna.

(Dresden 1820.)

(Vor Raphael.)

Ich rufe dich! vermagſt du, dich zu heben
So folge mir. — Was meine Blicke künden,
Glanz, Demuth, Liebe, Alles wirſt du finden
Bei ſinnigem und innigem Beſtreben.

Zwar kann ich keine ird'ſche Kunde geben,
Die kalten Forſcher werden's nie ergründen;
Wer ſich allmächtig will an mir entzünden,
Der laſſ' im Schauen fromm ſein Herz erbeben.

Wenn du mich anfleh'ſt, will ich gern dich ſeegnen,
Mitleidig fühl' ich, Menſch! all' deine Mängel.
Erkennen kann mich nie die ird'ſche Rohheit.

Der Liebe aber will ich lieb begegnen,
D'rum ſend' ich dir vertraulich ſeel'ge Engel,
Vermittler zwiſchen *Dir* und meiner *Hoheit*.

(Vor Holbein.)

Ich kam herab, mich unter Euch zu ſtellen!
Aus ew'ger Mutterliebe zu Euch Armen
Umfang' ich Euch mit offnen Mutterarmen
Und will Euch ſchön die Erdennacht erhellen.

Digitized by Google

Eröffnet Eurer Augen ſüße Quellen,
Ihr Jungfrau'n kommt, die Jungfrau fühlt Erbarmen,
An ihrem Herzen ſollt Ihr all' erwarmen;
Ich kam zu Euch, kommt her aus Euren Zellen!

Sanft weiblich bin ich in dies Bild getreten,
Der Meiſter hat den Pinſel nur geführet,
Ich lehrte ſelbſt den Künſtler, mich zu malen.

D'rum mögt Ihr immer zu den Bildern beten;
Mein iſt die Milde, wenn ſie hier Euch rühret,
Mein ſind die Zauber, die Euch dort beſtralen.

An Emilie.

Nein, Du kannſt es nicht verſtehen,
Kannſt den tiefen Schmerz nicht ſehen,
Der mich faſt zu Boden preßt.
Deine Locken weht der Weſt,
Deinen Sinn der Morgenwind
Und Du tändelſt wie ein Kind,
Luſt umgeben; Du verlernſt
Ganz der Liebe heil'gen Ernſt,
Trinkſt die Luſt mit gier'gen Zügen,
Fliehſt ein tieferes Vergnügen. —
Laufe hin — und ſcherz' und flieh' —
Nimmer wird Dir's deutlich werden,
Was der Himmel iſt auf Erden;
Weine nie — und liebe nie!

Digitized by Google

An J. K.

Mein Troubadour! Noch hör' ich deine Laute,
Noch hör' ich deiner lieben Stimme Klänge,
Denk' an die Tage fröhlicher Geſänge,
Wo man uns fröhlich ſorglos wandernd ſchaute.

Wo jeder kühn dem neuen Glück vertraute,
Entflohen ſeiner Heimath frommen Enge,
Hineilend in ein lockendes Gedränge,
Aus Vers und Melodie ſich Throne baute.

Und aus der Ferne ſäuſeln Deine Lieder
Mir wohlbekannt und oft gehört recht magiſch
Des kurzen Glücks gedenk: — Erinnerungen.

Ich blick' um mich — ich ſeh' Dich nimmer wieder:
Da wird der Sang im Geiſte dumpf und tragiſch —
Ich bin allein, die Lieder ſind verklungen.

Gruſs.

(Mit einem Bilde.)

Des fernen Freundes blaſſes Bild
Naht Deinem holden Angeſichte
Und wird mit Lebensglut erfüllt
Von Deiner Augen hellem Lichte:
Wie Du es anblickſt, dringt ein Strahl
Der Freude, auch in meine Qual.

Denn bin ich gleich von Dir geſchieden,
Doch fühl' ich's, wenn Du an mich denkſt;
Du ſchenkſt mir einen ſanften Frieden,
Wenn Du mir eine Thräne ſchenkſt;
So nimm das Bild, Du einzig Eine
Und ſehne Dich nach mir — und weine.

Ich weiß es wohl, nicht lange mehr
Werd' ich in Deinem Herzen leben,
In des Vergeſſens blaues Meer
Wird Deine Neigung bald verſchweben.
O weh' mir! dann erſcheint Dir kaum
Mein Bild im düſtern Morgentraum.

Digitized by Google

Du lebſt in Freude und Geſängen,
Nur Glanz und Glück umgeben Dich,
Von allen, die ſich zu Dir drängen
Verdränget Einer bald auch mich,
Mich der ich innig, treu geſinnt,
Dich liebe, ſchüchtern wie ein Kind.

Nicht einen Kuß von Deinem Munde
Gewährte mir ein ſtreng' Geſchick,
Ja ſelbſt des Abſchieds letzte Stunde
Sie gönnte kaum uns einen Blick,
Und aus der Ferne ſendeſt Du
Mir nicht ein armes Wörtchen zu.

Ich aber trage bis ans Ende
Die Liebe, die ich Dir geweiht.
Die Klagen die ich zu Dir ſende
Sind Blumen tiefer Seeligkeit.
Mit Thränenthau zog ich ſie groß,
Laſſ' ſie verblüh'n in Deinem Schoos.

Der Blinde.

1.

In meine Augen leuchten
Sie nicht der Sonne Strahlen.
In meine Augen zucken
Sie nicht, des Himmels Blitze.
Ich höre das Wetter und ſehe es nicht.

Die Blüthen duften lieblich,
Wie mögen ſie ſo bunt ſein!?
Die Vögel flattern alle
Und ſingen ihre Lieder.
Ich höre den Frühling und ſehe ihn nicht.

In meine Hände legen
Die Frommen milde Gabe,
Des Bartes Haare raufen
Die armen Fiſcherkinder:
Ich höre die Menſchen — ich ſehe ſie nicht.

2.

Von der Liebe nur Blinde ſollen ſingen,
Denn die Liebe iſt blind;
Von der Liebe nur Greiſe ſollen ſingen,
Denn ein Greis iſt ein Kind.

Von der Liebe Leidende ſollen ſingen,
Denn die Liebe iſt Leid,
Und thät' ſie auch tauſendmal klingen
Wie die Fröhlichkeit.

Und die Lieb' und die Blindheit irren beide
Durch die Welt immerzu;
Doch im Tode ſtrahlt Licht für alle Beide
Und im Grabe iſt Ruh!

Digitized by Google

Anteros.

Du fragſt, was Anteros bedeute?
Ob Gegenliebe, oder nicht?
Mein Mund verſtummt, wenn Deiner ſpricht,
Und Antwort, die ich gern verſchiebe,
Geb' ich Dir, neu gefragt, erſt heute:
Es heißt: Kupido's Gegengott
Und heißt auch wirklich: Gegenliebe.
Du weißt's — und fragſt mich nur zum Spott,
Weil Gegenliebe mir verſaget
Von Deinem ſtolzen Sinne ward,
Ja darum — Spötterin — behaget
Dir nur die erſte Deutungsart.
Ob Du, die hart und kalt mir biſt,
Anteros heißt auch: Amethyſt.
Du Amethyſt, Du ſchöner Stein! —
Und Amethyſt heißt auch ein Wein,
In ſüdlichen Gefilden glühend.
Antheros aber heißet: blühend.
So leben Liebe, — Blüten — Stein —
Der Liebe Gegner — Gegenliebe —
So leben Kaltſinn — Glut und Wein —
Im wunderbarſten Wortverein! —
Anteros muß 'was Hohes ſeyn.

Digitized by Google

Raupe und Blume.

Wie all' die Roſen glühend prunken! —
In zarten Liebestraum verſunken
Brach ich für ſie ein Zweiglein ab
Und als ich es Luiſen gab
Sah ſie mich an und ſprach betrübt;
So nicht beſchenkt man, die man liebt.
Statt einer Roſ' am Zweig, du böſer Mann,
Klebt eine garſt'ge Raupe d'ran.
Ich aber faſſe mich und ſuch' es ſo zu lenken;
Soll ich der Roſe eine Roſe ſchenken?
D i e Raupe fand noch keine Blume ſchön,
In ihrem Schoos ihr Grab ſich zu erſeh'n,
Dir geb' ich ſie, weil deiner Wangen Pracht
Die Roſen all' verbleichen macht.
Luiſe nahm die Raupe mit nach Hauſe
Und gab ihr eine kleine Klauſe;
Verpuppt lag dort das arme Thier
Und niemand ſah' und niemand fragt' nach ihr.
Doch als ſchon längſt verblüht die Roſen,
Als in des goldnen Herbſtes Schein
Gereifet Pfirſichen und Aprikoſen,
Tritt eines Tag's mein Herz herein
Und trägt auf ihrer zarten Hand
Des ſchönen Tags Erinn'rungs-Pfand.

Digitized by Google

Die braune Hülle war geſprungen.
Mit bunter Flügel Farbenpracht
War Pſyches Abbild durchgedrungen
Und hatte, eh' wir d'ran gedacht,
Als Blume ſich emporgeſchwungen.

Digitized by Google

Der Flussgott.

Auf dem Berge
Steh'n die Rieſen
Und die Zwerge
Auf den Wieſen
Und im Sumpfe
Tönt der dumpfe
Sang der Unke.
Von dem Dome
Winkt ein Gnome,
In dem Prunke
Goldner Sterne
Spielt der ferne
Blaue Bogen
Sanfte Wogen.
Birg dich Elfe
Bis um zwölfe,
Und du Eule
In der Mauer
Weile, weile,
Auf der Lauer,
Auf die Maus,
Komm' nicht 'raus.
Aber die Winzerin
Schleichet zum Fluſſe hin,
Wadet
Badet
Schüchtern hinein.

Digitized by Google

In dem Waſſer
In der Fluth
Kühlt ſie die Glut.
  Ich Naſſer
  Ich Blaſſer
Ich herrſche im Waſſer.
Nun ihr Rieſen
Auf dem Berge
Und ihr Zwerge
Auf den Wieſen
Und du Sylphe
In dem Schilfe
Und du Gnome
Auf dem Dome
Und ihr Sterne
In der Ferne
Und du Elfe,
Jetzt iſts zwölfe!
Jetzt beginnt
Euren Tanz —
Doch geſchwind!
Ich küſſe
Die Süße
Und raube den Kranz!
Eh' die Sonne lacht,
Eh' der Menſch erwacht
Müßt ihr Geiſter
Zu dem Meiſter
Und ich muß
Von dem Kuß
In den Fluß.

Der
Troubadour am Hochzeitsfeste.

Aus greiſer Burgen Alterthum
Ertönt ein Sang für Lieb' und Ruhm
Er tönet mächtig an das Ohr,
Aus heil'gem Schutt dringt er empor.

Die morſchen Reſte allzumal
Erbeben laut, es dröhnt das Thal,
Und öffnend theilet ſich das Moos:
Ein Sänger ſteigt aus tiefem Schoos.

Er ſieht umher, er ſteigt an's Licht;
Er achtet der Verwandlung nicht,
Nicht hat er der Ruinen Acht,
Die Laute hat er mitgebracht.

Ein inn'rer Geiſt, ein ſtarker Geiſt
Ihn von dem Tod zum Leben reißt,
Es treibt ihn auf, es treibt ihn fort
Bis zu des heitern Feſtes Ort.

Da klingt die alte Laute neu;
Von junger Lieb' und alter Treu',
Wie ſie im heil'gen Ritterthum
Erklungen iſt für Lieb' und Ruhm.

Digitized by Google

Ihr ſeyd geprüft, Ihr ſeyd bewährt,
Ihr ſeyd des Minneſanges werth!
So ſingt zu Bräutigam und Braut
Der Minneſänger froh und laut.

Ihr ſeyd ein ehrenthümlich Paar
Wie 's meiner Zeit zu finden war;
Ich ſeegn' Euch gern — und ſink' hinab
Von wo ich kam — in's enge Grab.

Doch ſcheid' ich gleich, ſo denket mein
Und bricht der Frühling friſch herein
Dann kommet hin mein Grab zu ſeh'n:
Ich ruhe wo die Eichen ſtehn.

Digitized by Google

Als ich
T i e ck
zum Erſtenmale geſehen.

Er iſt's! — Mein Herz, willſt du die Bruſt zerſprengen?
Er iſt's mein Herz, nun hab' ich ihn geſeh'n:
O Fortunat! — Sein Wort, es gleicht Geſängen
Und ſeine Sprache klingt wie Himmelsweh'n.
Wer liebt ihn nicht? Du haſt ihn nicht erblickt,
Sein Auge hat Dir keinen Gruß geſchickt
Und nicht betrachtet haſt Du ſeine Züge,
Sein Angeſicht, der Anmuth holde Wiege
Wer liebt ihn nicht? Du haſt ihn nicht gehört,
Sein geiſtig Feuer hat Dich nicht verklärt,
Er hat Dir nicht beſchworen jene Geiſter,
Die herrlichen, vom ewig alten Meiſter?
Der Zaubrer Tieck: er ruft die Hochgeſtalten,
Die in des Shakspear Wunderkreiſe walten,
Er führt ſie Dir in hellem hohem Chor
Mit Allgewalt friſch und lebendig vor.
Wer liebt ihn nicht? Du haſt ihn nicht geleſen,
Biſt nicht im Hain des Phantaſus geweſen,
Wo alte Bilder neu und jung Dir nah'n,
Haſt nicht umfangen Kaiſer Oktavian?
Nun führen ſie von einem Schatz zum andern
Mich fort; ich muß durch Diamanten wandern:
O laßt mich hier; ich bleibe ſeelig ſteh'n
Vor Sternbalds Haus — ich habe Tieck geſehn.

Die Laute.

Wenn Dich die Sehnſucht allmächtig erregt,
Leiden der Liebe die Seele bewegt,
Dann ſuche mich,
Ich tröſte Dich,
Und wem mein Lied getönt,
Den hat es ſchnell verſöhnt.
Komm', ſuche mich,
Ich tröſte Dich.

Wenn Du Dein Mädchen nun endlich beſiegt,
All' Deine Wonne am Buſen Dir liegt:
Dann ſuche mich,
Ich warne Dich:
Bleib' Deiner Liebe treu,
Wechſel bringt frühe Reu';
Komm' ſuche mich,
Ich warne Dich!

Wenn Dir der Jugend Feuer entfloh'n,
Jahre des eiſigen Winters Dir drohn,
Dann ſuche mich,
Ich mahne Dich:
An Deine Jugendzeit,
An ihre Seeligkeit;
Komm', ſuche mich,
Ich tröſte Dich!

Digitized by Google

Thränenkranz.

1.

Wenn ich durch die Straßen gehe,
Liebeskrank und lebensmatt,
Sehn' ich mich mit leiſem Wehe,
Aus der lauten vollen Stadt.
Schleiche langſam durch die Pforte
Ungeſehn und ohne Gruß
Und vermeide alle Worte,
Weil ich Innen reden muß.

Freunde die vorüberziehen
Flieht der ſchüchtern ſchnelle Blick,
Alle Menſchen möcht' ich fliehen,
Sie zerſtören Schmerzens-Glück.
Seufzer, Sehnen, Qualen, Sorgen
Laſſ' ich eilend hinter mir,
Flieh' gen Abend — doch nach Morgen,
Denn mein Oſten iſt bei ihr.

2.

Sie küßt mich nicht, wie ich auch bitte
Sie duldet kaum von mir den Kuß;
Als ob ſie bei dem Kuſſe litte
Küßt ſie mich immer mit Verdruß.

Und naht ſie auch in ſtolzer Eile,
Im Augenblick bezeugt ſie Reu,
Ihr Kuß gleicht einem ſchönen Pfeile,
Denn er verwundet ſtets aufs Neu'.

Und frag' ich ſie, warum die Lippen
Mich kaum berührten? lächelt ſie:
An ſolchem Tranke muß man nippen,
Doch ſatt ſich trinken darf man nie.

3.

Geſtern aber ward mir bange,
Weil ſie gar zu zornig war,
Denn ich hieß ſie: eine Schlange! —
Sage ſelber, iſt's nicht wahr?
Glatt und lieblich, zauberblickend
Haſt Du einſt mich angeſehn,
Aber nimmer, um beglückend
Liebeshauch mir zuzuweh'n.
Nur, um mit gelenken Ringen,
Deine Beute zu umſchlingen.
Nun Du mich gefangen haſt,
Läß't Du mich verſchmachten faſt.
Mußteſt Du ſo lieblich prangen,
Du o ſchönſte aller Schlangen!

4.

Sie liebt die Poeſie;
Doch wie?
Daß ſie ihr Blumen flechte
Zum friſchen Kranz,
Daß ſie mit Liedern fechte
Für ihren Glanz;
Sie liebt
Was im Gedichte ſteht;
Sie giebt
Den Reitz der das Gedicht erhöht;
Sie zählt
Ein feiner Richter,
Der Silben Zahl
Und quält
Die armen Dichter
Mit immer neuer Qual;
Wie ſie mich flieht,
Liebt ſie mein Lied!
Ach, wär' ich mein Gedicht:
Mich liebt ſie nicht.

5.

Ich ließ mich bethören,
Ihr Liebe zu ſchwören.
Sie lachte
Und dachte:

Nun mag er doch ſchwören,
Ich kann es wohl hören! —
Das nennt ſie er=hören.

6.

Wie Blüten an der Maien=Glocke
Hing ihr am Haupt das weiche Haar;
Da bat ich ſie um eine Locke,
Sie aber ſprach: Warum nicht gar?

7.

Wir Beide ſind ſchon anderswo gebunden,
Das eben iſt die namenloſe Pein
Und ſollt' ich ihr am Herzen je geſunden,
So müßten wir ja Beide treulos ſeyn.

Und müßten wir gleich Beide treulos ſeyn,
O ſey es ihm — nur halte mir die Treue;
Bleibſt Du ihm treu, dann frevle ich allein,
Verräthſt Du ihn, entſühnt mich Deine Reue.

Ich klag' ob eignem ſünd'gem Liebesſinn,
Ob wilder Wünſche innerem Getümmel; —
Fall' ich mit Dir, durch Dich, iſt's doch Gewinn:
Wo Engel büßen blüht ja auch ein Himmel.

Auf der Wiese.

Lagen alle auf der Wieſe
Und das Gras war friſch und grün,
Ungekannte Paradieſe
Sah ich neu um mich erblühn.

Denn aus Deinen hellen Blicken
Traf mich wohl ein Zauberſtrahl,
Deines Hauptes ſanftes Nicken
Kündete des Herzens Wahl.

Ja ich fühlte es, von Allen
War Dir keiner werth als ich;
Weil Dein Blick auf mich gefallen
Hob der meine ſtolzer ſich.

O wie hing des Himmels Decke
Sanft und bläulich über mir
Und aus jeder grünen Hecke
Sprach des Windes Hauch von Dir.

Alle Blumen, groß' und kleine
Säuſelten: ſie iſt dir gut! —
Da, zu ewigem Vereine
Faß't ich Hoffnung, faßt' ich Muth.

Digitized by Google

Kaum zwei Jahre ſind vergangen,
Alles iſt noch ſo wie einſt,
Bäume, Gras und Blumen prangen,
Wenn Du auf der Wieſ' erſcheinſt.

Auf derſelben Wieſe liegen
Wir am ſchönſten Sommertag
Aber Deine Blicke fliegen
Einem andern Ziele nach.

Blumen, ſprecht, wie iſt es möglich?
Blickt ſie nicht mehr zu mir her?
Ach ich liebte ſie unſäglich,
Bin ich ihr denn gar nichts mehr?

Blumen, war ſie nicht mein eigen?
Blumen, mahnt ſie an die Pflicht! —
— Doch, wenn Deine Augen ſchweigen
Reden auch die Blumen nicht.

Höhnend ſah'n ſie den Gequälten
Aus den bunten Blättern an,
Schmiegten ſich dem Neuerwählten
Zu dem ſchönſten Kranze dann.

Digitized by Google

Schmückten ſeine vollen Locken —
Und in meiner Freuden Grab,
Läutete mit Blütenglocken
Mich die Wehmuth ſtill hinab.

Nimmer werd ich das verſchmerzen;
Tief im Buſen ſpricht die Qual:
Treulos, wie der Weiber Herzen
Sind die Blumen allzumal.

Digitized by Google

Sommerbraut.

Wenn Herz und Herz ſich treugeſinnt verbinden
Wenn Hand in Hand in ſanftem Drucke lebt,
Iſt wohl ein ſchön'rer Hochzeitstag zu finden,
Als der in Sommers Seegens-Mitte lebt?
Wo auf der Höhe, wo in grünen Gründen
In Luft und Meer ein heil'ges Treiben webt?
Und wo, von Blumenathem ſanft umfloſſen,
Die reichen Blüten, reichen Glücks entſproſſen.

So ſteht das Paar dem dieſe Worte klingen,
Voll Seligkeit am Altar der Natur.
Ein Blumenheer will dienend ſie umringen,
Sie treu geleitend durch die laue Flur.
Vor ihnen her, auf leicht gewobnen Schwingen
Bahnt Zephir ſelbſt dem Liebenden die Spur
Und hebt die Köpfchen kleiner Dienerinnen,
Die gar zu zart und gar zu ſinnig ſinnen.

Vergißmeinnicht, das holde Bild der Treue
Am kleinen Bach begrüßt es Euer Feſt;
Cyane in der wunderbaren Bläue
Aus tiefem Korn die Augen glänzen läßt;
Daß Euch auf Wegen ſelbſt ein Blümchen freue,
Wo Thränen Euer Fuß dem Gras erpreßt,
Steht arm und ſchuldlos, überdeckt vom Staube
Das Angerblümchen, muthig wie der Glaube.

Die Lilie, der Unſchuld weißes Zeichen,
Die Nelke, reicher Fülle duftig Bild,
Die tauſend Blüten all' die Freude reichen
Von Glanz umhüllt, von reinem Duft erfüllt:
Sie koſen um Euch, ſie und ihres Gleichen,
Umgaukeln Euch in Liebesliedern mild;
Ein ganzer Hofſtaat blühend iſt erſchienen,
Er will Euch ſchmücken, er will Euch bedienen.

Und alle einen ſich im Wirbeltanze,
Als ob ein Zauberwort ſie ſo gefügt,
Voll Seeligkeit zu einem ſchönen Kranze,
Der ſich um's Haupt der Braut gar lieblich ſchmiegt.
Und ſo beſtrahlt von hellem Hochzeitsglanze
Von Feſtgeſang melodiſch eingewiegt,
Entſchlummern ſie, die blühenden Vaſallen,
Nach kurzem Glück, entſeelt vom Haupt zu fallen.

Nur eine hat des Bräut'gams Hand, der Krone
Im Flug' geraubt, er birgt ſie an der Bruſt,
Bewahrt ſie treu, der treuſten Lieb' zum Lohne
Denn keines größern iſt er ſich bewußt.
Er reicht ſie ihr mit bittend ſanftem Tone
In ihren Augen kämpfen Leid und Luſt!
Wollt Ihr die eine kleine Blume kennen?
Ich hörte einſt ſie Himmelsſchlüſſel nennen.

Das erste Veilchen.

Als ich ein Knabe war —
O goldne Frühlingszeit —
Da zog ich jedes Jahr
Hinaus wohl meilenweit
Und ſuchte auf dem grünen Land
Mein Veilchen mit geübter Hand.
Das erſte pflegt' ich ihr zu geben,
Der ich geweiht mein junges Leben. —
Jetzt zieh' ich bei des Frühlings Schein
Nicht mehr ins junge Gras hinein.
Auf ihres Buſens weißen Auen
Sollt' ich das erſte Veilchen ſchauen!
Ich pflückt' es ſtill,
Legt' es an's Herz —
O Gott, was will
Zum Frühling der Schmerz?

Der Kranz des Lebens.

Genius (einen Kranz in der Hand haltend).

Wo flieh' ich hin? Wer hilft, wer rathet mir?
Wer windet neue Blumen in den Kranz
Des Lebens mir, daß ich zum heut'gen Feſte
Ihn blumenvoll und duftig, wie ſich's ziemt
Auf's Haupt der Freundin ſetze? — O wie hart
Verfuhr die Zeit mit dieſem Kranz? — Hier fehlt
Ein Blümchen, dort ein deutſam grünend Blatt!
Im Erdentreiben brach ſo manches ab,
Vom rauhen Nord getödtet bald — und bald
Verſengt vom Strahl der heißen Mittagsſonne! —
Wer ſeyd Ihr drei? Warum betrachtet Ihr
So ernſthaft mich!

Hoffnung.

Ich — lächle über Dich.

Genius.

So ſind die Menſchen. Wenn ſie Klagen hören,
Anſtatt dem Mitleid ihre Bruſt zu öffnen,
Verlachen ſie den Weinenden.

Hoffnung.

Nicht ich!
Wo wahres Leiden je ein Herz zerriſſen
Da war ich ſtets zu mildem Troſt bereit,
Doch Deiner nicht'gen Klagen muß ich lachen
Du weinſt, weil dieſer Blumenkranz zerdrückt

Vom rauhen Leben Dir verdorben ward?
Weil nicht ſo friſch und zierlich, wie Du ihn
Vom ew'gen Gärtner nahmſt, jetzt Deine Hand
Den bunten Reif mehr hält? O blick' um Dich:
Was wäre irdiſch und erbebte nicht
Dem Puls der Zeit, in ſeiner ird'ſchen Macht?
Was litte nicht im Leben? — Sieh' die Jungfrau,
Wenn ſie geſchmückt zum Tanz, mit üpp'gen Blumen
Froh wie ein König zieht; nach kurzer Luſt
Hat Staub und Hitze ſchon die ſeid'nen Blätter
Entſtellt; ſie hängen matt und wie die Augen
Die müden, ſprechen ſie: es iſt genug.
Und Du verlangſt, daß Jahre minder ſpurlos
Vorüber gehen ſollen, wie Minuten? —
Ein jeder Menſch hat einen Genius,
Ein jeder Genius trägt einen Kranz
Und jeder klagt um ſeines Kranzes Pracht.
Das treiben ſie, ſeit ich die Menſchen kenne.

Genius.

So biſt Du mehr als ich? Wer ſeyd Ihr drei?

Glaube.

Ich heiße Glaube. Sieh' auf Deinen Kranz:
Erblickſt Du eine weiße Lilie?

Genius.

Ich ſehe ſie, ſie iſt noch friſch und ſchön.

Glaube.

So klage nicht! Ihr Duft, das iſt mein Geiſt.

Liebe.

Ich heiße Liebe. Zähle deine Blumen,
Haſt du die rothe Roſe noch?

Genius.

O ja!

Sie iſt ſo glühend nicht, wie einſt vor Jahren,
Doch ernſter leuchtet ſie in milder Pracht
Und ſcheint zu ſagen: nur das Gute lieb' ich.

Liebe.

So freue dich, denn ſie iſt meine Blume.

Hoffnung.

Und einen Myrthenzweig erblick' ich auch.

Genius.

Das will ich meinen. Wenn vom Sommer matt,
Vom Winter kalt, die andern Blumen alle
Ihr Haupt geſenkt — der Myrthenzweig blieb munter
Und täglich trieb er neue Sproſſen vor.

Hoffnung.

Was klagſt du denn, du thör'ger Genius?

Glaube.

Du haſt uns Drei! Was willſt du weiter haben?
Bedauerſt du, daß manche kleine Knöspchen
Dir eingegangen ſind? der Kinderſpiele
Maaslieb und Tauſendſchön und Immergrün?
Daß Veilchen nicht und Nachtviolen düften?
Die Schaar iſt wandelbar, ſie kommt und geht!
Man muß ſie nehmen, dankend, wenn ſie blüh'n,
Doch trauern nicht, wenn ſie vergangen ſind.

Liebe.

Bleibt nur die Drei der Roſe, Lilie, Myrthe
Stets friſch und jung; ſie gelten, glaub' mir mehr
Als ganze Gärten, die der Uebermuth
Mit vollen Beeten ſchmückte! Ueber Nacht
Erblühen dieſe; wie ſie kamen auch
Bei Nacht verblühen ſie.

Hoffnung.

So nimm den Kranz
Und ſetz' ihn, neu geweiht durch uns
Dem Haupte auf, für das wir ihn geweiht.

(Alle vier umſchließen die Königin des Feſtes.)

Genius.

So trag' ihn und der Glaube trage dich!

Glaube.

Wie es auch ſtürmet, blicke nur auf mich.

Genius.

Erfriſche ihn mit froher Hoffnung Muth.

Hoffnung.

Wo ich gehegt bin, fließt ein fröhlich Blut.

Genius.

Und liebe ihn, den Kranz den Liebe gab.

Liebe.

Denn Liebe leitet heiter bis ins Grab.

Alle Viere.

So lange wir an Lieb' und Hoffnung glauben,
Kann uns kein Froſt des Lebens Blüten rauben.

Auf einem Grabe.

Als er nun begraben war
Sucht' ich nach des Theuern Grabe?
Gräber zeigten ſie mir zwar,
Aber welches inne habe
Den Geliebten meiner Seelen
Konnten ſie mir nicht erzählen.
Da brach ich ein Zweiglein ab,
Steckt' es auf das nächſte Grab,
Sprechend: ruhſt Du gleich nicht hier
Lieber, dennoch gelt' es Dir:
Wem ich auch das Reislein gab,
Sie liegen all' in einem Grab
Und wir kommen auch hinab.

Digitized by Google

Ring und Reue.

Sie gab ihn mir zum Unterpfand
Den Ring zum Zeichen ihrer Treue;
Daß ſich mein Herz des Zeichens freue
Gab ſie ihn mir zum Unterpfand.
Ich trug den Ring an meiner Hand,
Jetzt trag' im Herzen ich die Reue: —
Sie gab ihn mir zum Unterpfand
Den Ring, zum Zeichen ihrer Treue.

Der Schauspieler und der Teufel.

Erſt geſtern holte — hu! Wie hat mich Graus umgrauſt! —
Die Höllenmajeſtät, den Künſtler: — — Fauſt.
Heut ſingt (?) er Don Juan, da holt ihn ohne Zweifel,
Noch eh' der Vorhang fällt, zum zweitenmal der Teufel,
Zweimal war's nur ein Spiel, roch man gleich Schwefel-Dunſt,
Doch morgen wird es Ernſt zum Lohn für ſeine Kunſt.

Zum Erndtekranz.

Es ritten drei Geſellen zum Thore hinaus,
Heida, heda, heiſa, hopſa, hurraſſaſſa!
Und ſuchten ein friedliches ländliches Haus;
Heida, heda, heiſa, hopſa, hurraſſaſſa!
Wild iſt der Tanz
Rund iſt der Erndtekranz,
Bunte Blumen mehren und Bänder den Glanz;
Tanzet froh und friſch, friſch
Heida, heda, heiſa, hopſa, hurraſſaſſa!

Der erſte Geſelle ward Glaube genannt,
Heida, heda, heiſa, hopſa, hurraſſaſſa!
Er hatte von Blumen ein Kreutz in der Hand;
Heida, heda, heiſa, hopſa, hurraſſaſſa!
Wild iſt der Tanz,
Rund iſt der Erndtekranz,
Bunte Blumen mehren und Bänder den Glanz;
Tanzet froh und friſch, friſch
Heida, heda, heiſa, hopſa, hurraſſaſſa!

Der zweite Geſelle war kräftiger Muth;
Heida, heda, heiſa, hopſa, hurraſſaſſa!
Er hatte ein deutſches fröhliches Blut;
Heida, heda, heiſa, hopſa, hurraſſaſſa!
Wild iſt der Tanz,
Rund iſt der Erndtekranz,
Bunte Blumen mehren und Bänder den Glanz;
Tanzet froh und friſch, friſch
Heida, heda, heiſa, hopſa, hurraſſaſſa!

Digitized by Google

Der dritte Geſelle war munterer Scherz,
Heida, heda, heiſa, hopſa, hurraſſaſſa!
Er brachte zum Feſte ein offnes Herz.
Heida, heda, heiſa, hopſa, hurraſſaſſa!
Wild iſt der Tanz,
Rund iſt der Erndtekranz,
Bunte Blumen mehren und Bänder den Glanz;
Tanzet froh und friſch, friſch
Heida, heda, heiſa, hopſa, hurraſſaſſa!

Drei Mädchen begrüßten mit artigem Gruß,
Ei popeia, ei popeia, tralleralleral!
Die Ritter und ſpendeten gaſtlichen Kuß;
Ei popeia, ei popeia, tralleralleral!
Sanft iſt der Tanz,
Rund iſt der Erndtekranz,
Bunte Blumen mehren und Bänder den Glanz,
Tanzet ſchwebend, wiegt, fliegt
Ei popeia, ei popeia, tralleralleral!

Die Hoffnung voll Sehnſucht zum Glauben gewandt,
Ei popeia, ei popeia, tralleralleral!
Die Freiheit reichte dem Muth' ihre Hand;
Heida, heda, heiſa, hopſa, hurraſſaſſa!
Schön iſt der Scherz,
Liebe gab dem Scherz ihr Herz,
So vereinigt waren alle drei ohne Schmerz;
Tanzet froh und friſch, friſch
Heida, heda, heiſa, hopſa, hurraſſaſſa!

Rossignol.

(In der Affen= und Hunde=Komödie.)

Beſinget nur, Ihr hohen Geiſter
In Eures eitlen Liedes Ton
Der Bühne vielbeſungne Meiſter —
Ich gönn' Euch den verdächt'gen Lohn:
Ich bringe der Bewund'rung Zoll
Dem ſüßen Knaben Roſſignol!

Kühn ſchwingt er ſich auf ſeinem Seile;
Ihm ward Dreſſur ſchon zur Natur
Und ſeiner Augen Liebespfeile
Verfolgen Madam' Pompadour.
Das iſt ein Treiben, iſt ein Weben,
Ein heilig reines Künſtlerleben.

Kabalen werden nicht geduldet,
Es ſchweigt der Selbſtſucht böſer Wahn,
Hier ſchmerzet nimmer unverſchuldet
Den Kleinen eines Größern Zahn;
Des Herren Peitſche eint die Triebe
Und ſchlingt um Alle eine Liebe.

Begeiſterung bewegt die Hände
Des Publikums in Saus und Braus.
Doch iſt das ſchöne Spiel zu Ende
Ruft man die Künſtler nie heraus.
Mir gnüget, daß verdient ichs hätte
Spricht Roſſignol — und geht zu Bette.

Digitized by Google

Gedichte für Declamatoren.

Digitized by Google

Prolog.

Ein froher Gruß ſoll denen hier ertönen,
Die ſolchem Streben güt'ge Hörer ſind;
In deren Bruſt das Reich des Guten, Schönen,
Sich eine ſüße Herrſchaft leicht gewinnt;
Für die, umkränzt von ewigen Camönen
Wohl manche heil'ge Stunde noch verrinnt;
Die ſtrengen grüß ich, wie die milden Richter
Mit frohem Gruß, im Nahmen meiner Dichter.

Denn will Apoll und läßt er mir's gelingen,
Soll nun manch' Lied, manch' ſchüchternes Gedicht,
Vor Euch um Nachſicht und um Liebe ringen
Und Ihr, ich hoff' es, Ihr verſagt ſie nicht. —
Der Sänger will ja nur das Schöne ſingen,
Iſt ſeelig, wenn ihm Schönheit Kränze flicht.
Mög' Euch mein Sang ein wenig nur gefallen,
Ihr edle Frau'n, ich grüße Euch vor Allen.

Die Mädchen aber ungeſcheu't zu grüßen
Das ziemet nur dem ſilbergrauen Greis.
Ich könnte wohl die Kühnheit theuer büßen
Und Mädchengunſt iſt doch der höchſte Preis.
D'rum werf' ich — in Gedanken — mich zu Füßen
Den Jungfrau'n all' in dieſem bunten Kreis
Und fleh' Euch an — hört freundlich auf die Lieder
Und lächelt — ſchlagt Ihr gleich die Augen nieder!

Digitized by Google

Der ewige Jude.

Dort blicken Feuer her,
Dort ſtehen Hütten!
Tragt mich bis dahin müde Füße,
Laſſ' mich gehen raſender Sturm!
Was ſtürzeſt Du mir Felſen in den Weg,
Was hab' ich Dir Leides gethan?
Warſt Du ein Menſch?
Trugſt Du ein Kreuz?
Raſe nicht Sturm, Deiner
Deiner hab' ich nicht geſpottet!
Oder wärſt Du nicht Herr über Dich und Dein Wüthen?
Oder jagte Dich der da, der mir die Blitze
In's Antlitz ſchleudert,
Die rothen Blitze?
Sie treffen,
Aber ſie tödten mich nicht!
Tödte Du mich,
Sei mitleidig raſender Sturm,
Wirf mich tief hinab
In die ſpitzen Felſen! —

Köhler.

Halt Landsmann, nicht weiter!
Dort unten iſt's tief.
Seyd Ihr trunken oder von Sinnen?
Was wollt Ihr da unten?

Jude.

Sterben! Laſſ' mich!

Köhler.

Noch ſteh' ich feſt!
Mit mir zur Hütte! —
Prr! — das blitzt! —
Ihr ſeyd wohl gar ein Jude?
Ja wirklich!
Wenn's noch einmal blitzt
Will ich den Pfad finden zur Hütte.
Wir geh'n hinab. —
Warum wollt Ihr ſterben?

Jude.

Weil ich ein Elender bin.

Köhler.

Hofft auf Gott!
Nun, was erſchreckt Ihr?

Jude.

Es blitzte.

Köhler.

Wird's noch oftmals thun.
Kommt mit mir, betet im Gehen.

Jude.

Ja wenn ich beten könnte!

Köhler.

Ihr betet nicht?
Habt Ihrs bei'm Handel verlernt,
Oder beten die Juden nie?

Jude.

Ich handle nicht.

Köhler.

Wovon lebt Ihr denn?

Jude.

Ich lebe ſo eben vom Leben
Und der Tod thut mir nichts.

Köhler.

Ihr ſeyd ein ſchauriger Gaſt. —
Da iſt die Hütte!
Frau, mach' auf,
Hier ein Fremder!

Frau.

Der iſt krank und bleich,
Nein ich behalt' ihn nicht.

Jude.

Laſſ't mich hier,
Um Euch nur bitt' ich!

Frau.

Was ſoll das heißen?

Jude.

Merkt Euch die Lehre:
Niemand ſtoße von Dir
Wenn er Dich bittet,
Denn was Du ihm thuſt
Haſt Du Dir ſelbſt gethan.
Wenn Du ihn kränkeſt
Kränkſt Du Dich ſelbſt;

Wenn Du ihn ſchmäheſt
Schmäheſt Du Dich;
Wenn Du ihn tödteſt
Tödteſt Du Dich. — —
Einſt war ein Jude,
Der ſtand an ſeinem Hauſe
Und als der Gottmenſch
Zum Tode ging
Schlug ihm verhöhnend der Jude
Eine Bitte ab,
Eine rührende Bitte; dann —
O laſſ't mich hier!

Frau.

Geht hinein, dort iſt ein Lager!
— — Wie er ſich hinwirft!
Ja er ſchläft ſchon.

Köhler.

Unruhig ſein Schlaf:
Er ſtöhnt, er träumt,
Komm. —

Frau.

Sieh' nur, wie ſchwer athmet
Der Arme!
Gieb die Lampe her:
Wie greiſe ſein Bart,
Wie hohl ſeine Augen,
Wie braun ſeine Haut,
Einem Todtengerippe gleich.

Lang die Geſtalt,
— Er murmelt dumpfe Töne,
Sieh nur — höre nur —
Herr Gott im Himmel!!!
Das iſt der ewige Jude.

Köhler.

Ich glaube er iſt es!
Komm' Frau, er ruhe!
Er ruht zu neuen Qualen
Der Arme.
Gerecht iſt Gottes Gericht
Aber ſtreng' iſt es ihm.
Laſſ' die Thüre offen,
Daß er morgen entfliehe
Unbemerkt.
Geweiht ſei die Stätte
Wo er lag
Brünſtiger Andacht.
— Armer Wandrer! auch Dir
Schlägt der Erlöſung Stunde:
Das Weltgericht iſt Deine Morgenröthe,
Wenn ſie anbricht
Stehſt Du gereinigt da,
Ein Engel am ewigen Kreuze
Komm' Frau laſſ' ihn liegen!

Frau.

Gute Nacht, gute Nacht!

Abendgedanken
auf dem Franzensberg in Brünn.

Bang' und trübe
Hängt der Abendhimmel
Auf den Bergen, auf der Flur.
Bang und ſchwer
Drückt er das Haupt mir,
Engt er den Buſen.
Still iſt und ernſt
Die herbſtliche Flur.
Und die bunten Blätter
Deuten nicht buntes
Fröhliches Leben,
Deuten nicht Freude;
Ach es iſt Herbſt
Und ſie deuten:
Tod!
Hinter mir ragt empor
Das würdige Denkmal
Deutſcher Befreiung.
Mahnt an die Jahre
Deutſcher Begeiſt'rung,
Mahnt an die Hoffnung
Die uns erfüllte,
Mahnt an die Qualen,
Die wir geduldet —

Digitized by Google

Und es iſt ein ſchönes Zeichen,
Wie ein treues Volk
Seinen Kaiſer liebt,
Vor mir die Häuſer
Und das alte Gemäuer
Gothiſcher Kirche —
Und das Kloſter mildthätiger
Heiliger Jungfrau'n —
Und die Berge umher
Von dem Abend eingehüllt.
Immer düſt'rer wird's,
Thränen der leiſen Wehmuth
Füllen das Auge:
Seufzer entſteigen
Seufzer der Sehnſucht
Meiner Bruſt.
Wehe!
Da fällt der Blick
Auf die graue Veſte des Berges
Wo die Gefangenen wohnen,
Die Miſſethäter
Und die Sünder
In Ketten und Banden
Klirrend zum Klageſang
Ihres Gewiſſens.
Wo ſie wohnen hoch oben
Allen hier unten
Ein warnendes Beiſpiel.

Und wie mancher lebt hienieden,
Sträflicher, als droben Einer.
Darum richte vorlaut Keiner,
Du, o Herr, leih' ihnen Frieden!

Senke Himmelstroſt herab
Auf das kalte, hohe Grab,
Tröſte ſie in ihrer Noth,
Gönne ihnen ſanften Tod.

Strafe muß auf Erden walten,
Dem Geſetz ſein Recht muß werden,
Aber niemand ſoll auf Erden
Schon ein Gottesurtheil halten.

Laſſ't ſie büßen, laſſ't ſie leiden,
Aber ſchlagt an Eure Bruſt:
Wer ſich keines Fehls bewußt,
Mag ſich ſtolz von Menſchen ſcheiden.

Ja, der Sünder ſteht mir nah',
Und es kann ſich wohl begeben,
Daß in jenem lichten Leben
Mancher ſich wird höher heben,
Als ſein Richter, der im Leben
Kalt auf ihn hernieder ſah.

Irdiſches nimmt ſchnelle Wendung,
Oben in dem Glanz des Lichts

Flieht der Erde Schein in Nichts
Unter Menſchen herrſcht Verblendung.

Und die Nacht bricht herein —
Phantaſie will herrſchen
Mahlt mir lebendig
Alle die Leiden
Die gelitten wurden und werden
Dort und da und ringsum.
Schmerzen der Seele
Kummer des Lebens
Sorgen der Nahrung
Mangel der Kleidung
Kälte und Krankheit —
Und die Armen ſteh'n umher
Und winſeln;
Und die Reichen ſchwelgen.
Aber mich überfällt das Heimweh,
Die Sehnſucht nach den Geliebten;
Nach den Todten, die mein waren;
Nach den Lebenden, die mir fern ſind.

Ein Fremdling ſteh' ich
In fremdem Lande,
Auf den kalten Felſen.
Schau' in die Berge,
Schau' in das Thal:
O arme Erde!

Aber vor mir auf vom Boden
Seh'n mich junge Bäume an
Und ich ſtaune, wer dem todten
Felſen, Leben abgewann?

Und ringsum liegt ſchwarze Erde
Auf dem unfruchtbaren Stein —
Welch' ein mächtig ſtarkes: Werde!
Mag hier laut geworden ſeyn?

Ueppig ſteigen friſche Tannen
Wie ein Zauberwald an's Licht.
Daß ſie frohen Wuchs gewannen
Seh' ich — wie? begreif' ich nicht!

Sind es Menſchen denn geweſen,
Die ſich dieſen Stein erleſen,
Ihn zu ſchmücken hehr und kühn
Mit des Waldes Bäumen grün?

Ja die Kunſt hat hier allmächtig
Die Natur ſo ſchön beſiegt
Und Natur hat mild und prächtig
Sich der Kunſt dann angeſchmiegt.

Alſo weben beide
Leben, Liebe, Freude!
Und in dieſem Hochvereine
Sollt' ich trüb' und traurig ſteh'n?

Bin ich Thor, denn hier alleine
Wo die Bäume leiſe weh'n?
Wo durch Wolken Sterne glänzen
Und des Vaterlandes Grenzen
Aus der Fern' herüber ſeh'n? —
Wie die Bäume
Wurzel faſſen,
Schwach nur getragen
Dürftig ernährt erſt
Von dünnem Boden,
Aber dann, wenn ſie feſtſteh'n
Nimmermehr wanken
In den Ritzen des Felſens ſogar
Wurzeln und wachſen
Hoch in die Welt,
Saugen am Luftmeer
Grün ſich und ſtark —
Alſo auch ich
Will ich mich halten
Weit in der Fremde
Schwankenden Lebens
An die Gefühle
Heiliger Triebe,
Daß ich Fuß faſſe
Auf dem Felſen des Glaubens,
Des Glaubens an Menſchenwerth!
Daß ich dringe
In den ewigen Säulenbau

Hoher Kunſt.
Meine Arme ſind Zweige —
Und ich ſtrecke ſie aus
Liebend ins Leben —
Meine Arme ſind Zweige
Und der Blick iſt die Blüte
Und die Lieder ſind Blätter
Und der Menſch iſt ein Baum.
Steht er feſt auf dem Felſen —
Sey ihm ſpärlich
Wuchernde Gartenerde
Nur zugemeſſen —
Steht er feſt auf dem Felſen,
Saugt er am Luftmeer
Reinen Gefühles
Frei ſich und ſtark —
Ja dann beſiegt er
Wehmuth und Thränen,
Froſt und Nebel
Und dann ruft er:
O reiche Erde!

Der Gaſt.

Die halbe Nacht war durchgezecht
Mit lärmenden Geſellen;
Jedweder Unfug ſcheint uns recht:
Viel' trunkne Lieder ſchwellen
Die ſchlagende, erhitzte Bruſt
Der wilden Bundesbrüder
Und in der ungezähmten Luſt
Erklingt es: morgen wieder!
Wir zieh'n aus dem Gemach hinaus,
Wohl mancher ſcheint zu wanken,
Ich mache mir bis an mein Haus
Gar mancherlei Gedanken.
Ich komm' an meines Hauſes Thür,
Seh' Licht am Fenſter blinken
Und trag' den Schlüſſel doch bei mir?
Das will mich fremd bedünken!
Die Trepp' hinauf! — Die Treppe bebt —
Mir zittern die Gebeine
Nie hab' ich ſolche Angſt erlebt, —
Ich denk' es kommt vom Weine!
Vom Weine kommt's, Du biſt berauſcht:
Das war der Glanz von Lichtern! —
Die Klincke drükt — die Thüre rauſcht —
Und plötzlich bin ich nüchtern —

Und ſeh' an meinem Schreibtiſch da
Mich ſelber bleich und düſter,
Wie ich mich ſonſt im Spiegel ſah';
Da ſitzt der Spuk, da lieſt er;
Lieſt ſtill in einem altem Buch
Und ſpricht mit höhn'ſchem Munde:
„Woher kommt mir denn noch Beſuch
„Zu mitternächt'ger Stunde?“
Beſuch? ſo ſchrei' ich kreiſchend auf,
Beſuch? Du Spuk der Hölle?
Zur Hölle 'rück nimm Deinen Lauf
Und räume mir die Stelle.
Ich bin ich ſelbſt, Du biſt ein Schein
Von meinem bleichem Weſen;
Entfliehe, laſſ' mich mir allein,
Ich will hier ſitzen, leſen.
Es weicht mir nicht, es wankt mir nicht,
Zieht nur die finſtern Brauen,
Wie meines guckt auch ſein Geſicht;
Es ſpricht: „Du machſt mir Grauen!
„Was haſt Du, der Du mich verkennſt,
„An meine Form für Rechte?
„Du biſt ein Spuk wie Du mich nennſt,
„Ich aber bin der Aechte!“
Beweiſe — ruf' ich bebend aus —
Du Erſter von den Teufeln —
Dann geh' ich in die Nacht hinaus,
Um an mir ſelbſt zu zweifeln.

Haſt Du die Leiden all' erlebt,
Die mir das Herz getroffen?
Haſt Du wie ich geliebt, geſtrebt,
In unerfülltem Hoffen?
Haſt Du, wie ich, Dein höchſtes Glück
Verwelken ſeh'n, im Keime?
Entſchwanden Deinem trunknen Blick
Der Jugend ſeel'ge Träume?
Haſt Du geliebt mit reinem Sinn,
Mit heil'gen, keuſchen Küſſen?
Hat Dir der Tod die Königin
Des Lebens weggeriſſen?
Haſt Du an ihrem Sarg geweint
Des heißen Jammers Zähren;
Haſt Du im dumpfen Schmerz gemeint,
Es werde ewig währen? —
„Ich habe nichts gemeint, Du Thor,
„Ich fühle nichts als Trauer,
„Weil ich mein höchſtes Gut verlor,
„Iſt ſie von ew'ger Dauer.
„D'rum bleib' ich in der Zelle hier,
„Mit meinem Gram alleine,
„Du aber ſuchſt voll wilder Gier
„Dir Troſt in Scherz und Weine.
„D'rum Du, der Du mich frech verkennſt,
„Nur Schaum ſind Deine Rechte;
„Du biſt ein Spuk, wie Du mich nennſt,
„Ich aber bin der Aechte!“

Digitized by Google

Da beugt' ich mich demüthiglich
Vor ſeines Schmerzes Reinheit,
Und ſchämte mich tief innerlich
Der irdiſchen Gemeinheit.
Und ging hinaus und räumte ihm
Den Platz den er erkohren;
Im Gehen weint' ich ungeſtüm,
Klagend, daß ich geboren.

Der Preusse in Lissabon.

(Im Konzert zu ſprechen.)

Sie.

Soll ich den Schritt in dieſe Räume lenken?
Von Licht erfüllt, von hellem Glanz umſtrahlt.
Welch' eine Muſe wird mir Hülfe ſchenken,
Hier, wo die Kunſt in bunten Tönen malt?
Die Zauber des Geſanges ſind zu mächtig,
Das Reich der Töne iſt ſo allbeliebt —
Darum ſchon beim Beginnen lieber, dächt' ich,
Wir ſchwiegen — wenn's auch eine Pauſe giebt?

Er.

Sind wir denn nicht auch berufen?
Hat man nicht auf uns gezählt?
Steh'n wir nicht auf dieſen Stufen?
Zwar gar Viele ſind berufen,
Wenige ſind auserwählt —
Aber wir — je nun, wir bleiben,
Wagen uns getroſt hinein,
Werden in dem bunten Treiben
Nicht allein die Stummen ſeyn.
Oben hat man muſiciret,
Hat geſungen für und für,
Unten hat man applaudiret —
Nun wohlan — ſo r e d e n wir.

Digitized by Google

Sie.

Doch was? Aus welchem Tone? Darf ich ſcherzen?
Zu ſchwer iſt Scherz, ſoll neu und zart er ſeyn!
Und düſt'rer Ernſt? — Geſtimmt ſind nicht die Herzen
Für tragiſche Gefühle jetzt —

Er.

O nein:

Laſſe beides uns verbinden:
Scherz und Ernſt, das ſchöne Paar!
Laſſ' uns edle Rührung finden,
Tief und ſeltſam — aber klar.
Denk' an jenen Winter-Abend,
Wo ein ſchlichtes, ſtilles Buch,
Uns mit Schätzen reich begabend,
Spendete manch heitern Spruch.
Und verkünde aus dem Leben
Nettelbeck's — in treuem Ton,
Was mit ihm ſich hat begeben,
Als er war in Liſſabon.
Du den Ernſt — und ich das Heit're,
Wechſeln wir mit raſchem Wort. —
Doch zur That — ohn' alles Weit're,
Denn ſie jagen gleich uns fort.

Sie.

Ein Bürgersmann, von echtem Schrot und Korn,
Der tapfer noch im vor'gen Krieg — als Colberg
Belagert ward, — ein Greis, geſtritten hat, —
Und jetzt begraben liegt, im kühlen Sande —

Der alte, wohlbekannte Nettelbeck,
War einſt, als eines Schiffes Capitain,
In Liſſabon — und in bedrängter Lage.
Er wußte keine Ladung für ſein Schiff
Und ſah bekümmert in die Zukunft wohl
Und dachte trauernd an die lieben Seinen
Im fernen Preußenland. — Geladen nun
Zu einem Schmaus, bei einem Portugieſen,
Den kaum er kennt dem Namen nach, geht ſtill
Und düſtern Sinn's er ſeinen Weg. Am Markt
Erblickt er plötzlich — und er glaubt zu träumen —
Traut ſeinen Augen nicht, den perlenden —
Und faßt ſich bebend vor Erſtaunen an —
Erblickt er plötzlich groß, vor einem Zelt,
In voller Pracht zwei preußiſche Soldaten.

Er.

Zwei Grenadiere waren's, wie ſie damals
Gekleidet gingen, — majeſtätiſch — ſteif —
Der Zopf nicht fehlte; wie in Erz gegoſſen,
So ſtanden die vor jenem Zelte da
Und auf dem Zelte weht die preuß'ſche Flagge.
Er denkt bei ſich: die mußt du raſch begrüßen,
Tritt auf ſie zu, reicht ihnen froh die Hand —
Und ſieht — daß es Wachspuppen ſind, doch ſchön gebildet.
„Ha!“ ruft er aus: „wo ſolch' ein Aushäng'ſchild
Gewählt iſt worden, muß auch mehr noch ſtecken,
Was eines Preußen Herz erlaben kann!“
Und zahlt ſein Eintrittsgeld — und tritt hinein.

Sie.

Und tritt hinein — und ſieht — o welch' Entzücken!
(Es war im Jahre Siebzehnhundertachtzig)
Und ſieht auf einem Thron den alten Fritz,
Zum Sprechen ähnlich. Und die *Siegesgöttin*
Und die *Gerechtigkeit* umſchweben ihn. —
Ringsum geſchaart ſteh'n viele Portugieſen
Und horchen ſtaunend, mit bewegtem Antlitz,
Die Thaten jenes göttlichen Monarchen,
Die ein begeiſterter Rhapſode ſingt.
Gar tief ergriffen ſcheint der ganze Kreis —
Da faſſet unſern Nettelbeck der Sturm,
Ihm pocht das Herz (ſo drückt er ſelbſt ſich aus)
Und hämmert ihm gewaltig in der Bruſt. —
Da ſtürzt er vor und ſinkt dem Bild zu Füßen;
Gebroch'ne Stimme! Auge voll von Thränen,
Gefalt'ne Hände! — liegt er auf dem Boden
Und jauchzet auf: „Ja, preiſet, preiſet ihn,
Er iſt mein König, ich bin auch ein Preuße!"
Und Jubel tönt durch's Zelt und Jeder drängt
Sich näher hin, den Preußen anzuſchau'n,
Drückt ihm die Hand, beneidet ihm den König.
Doch Nettelbeck geht ſtolz zum Zelt hinaus,
Umdrängt von Volk, läßt ſeine Augen leuchten,
Arm wie er iſt, im tiefſten Herzen *reich*,
Und murmelt nur: „ja, ich bin auch ein Preuße!"

Er.

So bewegt in tiefſter Seele

Digitized by Google

Kömmt er zu dem großen Schmauſe.
Capitaine vieler Schiffe
Trifft er in dem reichen Hauſe.
Alle ſind ſie eingeladen
Zu dem wunderlichen Feſte,
Und der Wirth bewirthet köſtlich
Alle ſeine fremden Gäſte.
Starke Weine fließen ſtrömend,
Heiß wird Allen zugetrunken —
So iſt Einer nach dem Andern
Selig unter'n Tiſch geſunken.
Nur der Nettelbeck ſteht ſicher,
Hat ſich's heilig vorgenommen,
Seine Sinne zu erhalten,
Und kein Glas mehr angenommen;
Sagt nur — ob man ihn beſtürme —
Ihn ein ſchwächlich Männlein heiße —
„Nein ich habe zur Genüge
Und ich gab mein Wort als Preuße,
Keinen Tropfen trink' ich drüber!“
Als nun all' die durſt'gen Seelen
Schnarchend unter'm Tiſche liegen,
Will ſich Nettelbeck empfehlen:
Und es ſpricht der Wirth: „Du, bleibe!
Prüfen wollt' ich meine Leute:
Du nur, Preuße, haſt beſtanden,
Rüſte Du Dein Schiff noch heute.
Solche Männer, feſt und tüchtig,

Können mir Vertrau'n erwecken,
Du bekommſt die reichſte Ladung!“
Und ſo wurde Nettelbecken,
Mitten in der Armuth Weh',
Eine volle Ladung Thee
Und ein Frachtgebot von dreißig,
Sage dreißigtauſend Thaler.
Jener war ein prompter Zahler,
Und der Capitain lud fleißig,
Stach bei hellem Sonnenſchein
In die blaue See hinein. —
Aber eh' er fortgezogen,
Hat er — wer verdenkt ihm das? —
Noch einmal das Zelt beſuchet,
Wo der alte Fritze ſaß.

Sie.

Wohl Mancher ſchüttelt ſchweigend nun ſein Haupt
Und denkt bei ſich: wer hätte das geglaubt!?
Daß man ſo ſchlichten Stoff ſich möchte wählen?
Und obendrein ihn noch ſo ſchlicht erzählen?
Und dennoch liegt gar oft ein tiefer Sinn
In kleinem Mährlein — nehmt es gütig hin!
Verändert hat ſich viel ſeit jenen Jahren,
Doch ſind wir noch, wie unſre Väter waren.
Der liebe Gott und Preußens Herrſcher thun
Das Ihrige, man ſieht ſie nimmer ruh'n,
Damit in fernen unbekannten Landen
Die Bande halten, die uns hier umwanden.

Und jetzt, wie ſonſt, wenn fern von dem Gefild
Der Heimath — wie das fremde Land auch heiße —
Ein Wand'rer anſchaut ſeines Königs Bild,
Ruft er, wie Nettelbeck: „Ja, ich bin auch ein Preuße!“

Digitized by Google

Der Invalide.

Am 28ſten November 1823.

Als Eliſabeth von Baiern
Zog in Preußens Königſtadt
Um Ihr Freudenfeſt zu feiern,
Vieles ſich ereignet hat
Was verdient im Volk zu bleiben! —
Ein's davon will ich beſchreiben.

Froh Getümmel — früh um Sieben
Schon begonnen — ſtürmte laut;
All' von Sehnſucht angetrieben
Harrten wir der hohen Braut;
Alt und Jung war da zu finden,
Jubelnd auf und unter'n Linden.

Und der König kam gefahren,
Ernſten Blicks, Gedankenſchwer,
Manches Bild aus frühern Jahren
Zog bedeutend vor ihm her —
Aber die Studentenſchaar
Brachte ihm ein Vivat dar.

Und der Kronprinz kam gefahren!
Hei! wie der in Wonne ſchwamm!

Ja, im Auge ſtand's, im klaren:
Seht, ich bin ein Bräutigam!
Viele, viele Wagen rollen,
Fürſten die zu Hofe wollen.

Immer bunter wird das Drängen,
Ungeduldig tobt es ſchon,
Fröhlich, aus Trompetenklängen
Ahnet man Begrüßungston!
„Ha ſie kommt!“ Die wilden Haufen
Lärmend durcheinander laufen.

Mitten d'rin, gebückt am Stabe
Steht ein Preuß'ſcher Invalid,
Ehrenfeſt, ein alter Knabe,
Der vom Zuge gar nichts ſieht,
Von den Kleinen und den Großen
Immer mehr zurückgeſtoßen.

Und er ſpricht: in meinem Leben
Hab' ich manches mitgemacht,
Freud' und Leiden — wie's nun eben
Mir das Schickſal zugebracht;
Sah' ſchon viele ſchöne Bräute,
Keine noch wie die von Heute.

Als Vertheidiger des Thrones
Durft' ich aller Orten ſteh'n;

Digitized by Google

Unſres guten Königsſohnes
Hohe Braut noch möcht' ich ſeh'n,
Möchte mich vor nahen Scheiden,
An der Morgenröthe weiden.

Aber durch die wilden Rangen
Drücken mich, das kann ich nicht
Und noch weniger verlangen,
Daß man mir die Bahne bricht
Bis an jenes Eiſengitter —
Alter, ach, wie biſt du bitter!

Und der Greis hat kaum geendet,
Oeffnet ſich die dichte Reih',
Zu der Schranke hingewendet
Steht er nun der Erſte, frei,
Daß er in den goldnen Wagen
Kann die Seegenswünſche ſagen.

Und ſein Auge glänzt in Thränen,
Zitternd greift er in den Sack
Und er reichet allen denen,
Freundlich ſeinen Schnupftaback.
Alter Fritz, ruft er indeſſen:
Noch hat man uns nicht vergeſſen.

H u r r a h.

„Rufe mit aus voller Seele
Der Du mir zur Seite ſtehſt,
Vor dem Volk es nicht verhehle,
Daß Du ihn zu ſehen gehſt;
Daß Du kameſt, ihn zu ſchauen,
Der uns Herr und König heißt,
Der ein Vater voll Vertrauen
Heute ſich den Kindern weiſ't:
Grüß' ihn herzlich, blick' ihn an,
Rufe H u r r a h! ſtiller Mann!“

Warum ſoll ich Hurrah rufen?
Haſt Du das im Ernſt gemeint?
Hurra-Ruf iſt ruſſiſch Rufen
Und ich bin kein Ruſſe, Freund!
Glaube mir, ich bin ein Preuße,
Preußen liegt im deutſchen Land,
Aber Du biſt wohl ein Reuſſe,
Da Dir ſolches Wort bekannt?
Nein, wie heiß mein Herz auch ſpricht,
Hurrah, Hurrah ruf' ich nicht.

„Die vereint fürs Recht geſtritten
Riefen Hurrah für und für.
Ruſſen lernten's von den Britten
Von den Ruſſen lernten's wir.
Hurrah-Ruf iſt Mode worden,
So begrüßt man Freund und Feind;

Digitized by Google

Bei den Feſten, wie bei'm Morden
Immer ruft man Hurrah, Freund.
Sind die Fremden gleich entfernt,
Haben wir das Wort gelernt."

Laſſ' den Fremden in der Ferne,
Laſſ' ihn ſprechen wie er ſpricht,
Doch von ihm Du Deutſcher lerne,
Fremde Grüße lerne nicht.
Will Dir dieſe Kunde melden:
Grüße mit des Wort's Gewicht,
Fremde Herrſcher, fremde Helden,
Aber meinen König nicht.
Geh' mir mit dem Hurrah fort,
Er verſteht ein deutſches Wort.

Hoch vom Himmel kommt der Seegen,
Hoch! von oben kommt das Licht,
Hoch! aus Wolken ſtrömt der Regen,
Hoch! der Donner Gottes ſpricht
Hoch! auf Bergen weil' ich gerne,
Hoch! begrüßt uns ew'ger Lohn,
Hoch! Am höchſten ſind die Sterne,
Hoch hienieden Königs Thron:
Darum, rufſt Du fürder noch,
Rufe: König lebe hoch!

Das Lied von der Trauerbirke.

Den Himmel im Herzen voll Liebe
Flieht Rudolf hinaus in den Wald,
Zu mildern in grünender Weite
Die tobende ſüße Gewalt.

Sein Mädchen, nach zögerndem Sträuben,
Vom Flehen des Jünglings erweicht,
Sie hatte ihm gütig geſtanden,
Daß endlich ſein Ziel nun erreicht;

Daß Liebe die Treue ihm lohne
Die lang' er und redlich bezeugt,
Und küſſend umſchlangen ſich beide,
Wie Roſe zur Roſe ſich neigt.

D'rum flieht er, den Himmel im Herzen
Hinaus in den grünenden Raum
Und preiſet die Freuden der Liebe;
Doch Thränen geſtatten es kaum.

Und als, nach Weinen und Singen
Er kehret zum Liebchen zurück,
Da findet auf einſamen Wegen
Ein junges Bäumchen ſein Blick.

Digitized by Google

Und aus dem Herzen voll Liebe
Spricht Rudolf zum Bäumchen klein:
Du ſollteſt am ſandigen Wege
Gar trauern und ſtehen allein?

Nein, Bäumchen, ich will Dich verſetzen,
Ich will Dich tragen geſchwind
In einen mächtigen Garten,
Wo tauſend Bäume noch ſind.

Und als er das ſproſſende Stämmchen
Verſetzet mit Sorge und Fleiß,
Da eilt' er zu ſeiner Geliebten,
Von Liebe und Sehnſucht ganz heiß.

Umgeben von grauenden Eichen
Erwuchs das Bäumchen geſchwind
Wie unter den leitenden Alten
Das blühend liebliche Kind.

Und eh' noch fünf Jahre vergangen,
Da wurd' es ein ſtattlicher Baum
Und wer es am Wege geſehen,
Wahrhaftig, der kannte es kaum.

* *
*

Die Hölle im Herzen voll Liebe
Flieht Rudolf hinaus in den Wald
Zu ſtillen in grünender Weite
Der wilden Verzweiflung Gewalt.

Ihn hatte ſein Mädchen betrogen.
Von ſeinen Küſſen noch warm
War ſie ihm untreu geworden
In eines Anderen Arm.

Und als er kommt an die Stelle
Wohin er das Bäumchen geſtellt,
Da faſſen ihn wüthende Schmerzen
Wie Menſchen der Wahnſinn befällt.

O, ruft er zum grünenden Baume,
Ich ſetzte dich liebend hierher,
Du ſtehſt nun im freundlichen Kreiſe —
Um mich nur, um mich iſt es leer.

So ſoll ſich mein Staub dir vereinen,
Ich lege zu dir mich hinab!
Da grub er mit blutigen Nägeln
Zur Wurzel des Baumes ein Grab.

Das Bild ſeines Mädchens zur Linken,
Gerichtet auf ſie ſein Geſicht,
Durchſchoß er ſein Haupt mit der Rechten
Und fehlte des Hauptes auch nicht.

Durchwühlend die Erde am Grabe
Erhob ſich nun heulender Sturm
Und als er die Leiche bedecket
Da ſummte es zwölfe vom Thurm.

Der Baum aber ſenkte die Zweige,
Sie hingen zur Erde gewandt, —
D'rum werden die Kinder des Baumes
Nun Trauerbirken genannt.

Digitized by Google

Zu ſpät.

Noch weilt der Mai, noch blühen tauſend Wonnen,
Noch ſchmücket ſich das Leben friſch und grün,
Noch ſauget ſich am freien Strahl der Sonnen
Das matte Herz aufs Neue jung und kühn;
Noch ſtehen wir, noch nicht ins Grab geſät,
Noch leben wir, noch iſt es nicht zu ſpät.

Doch morgen ſchon vielleicht, wer kann es wiſſen,
Welch' dumpfe Kunde morgen mit ſich bringt?
Schon morgen iſt von unſrer Bruſt geriſſen,
Was heute noch uns liebevoll umſchlingt;
Und die ſich heute ſtolz und glücklich wähnen,
Die Morgenſonne röthet ihre Thränen.

O denket d'ran! Nicht nur die theuern Freunde —
— Die leben wohl in unſrer Liebe fort —
Der Tod entreißt uns auch — bedenkt's — die Feinde
Und ſie entſchwinden ohne Abſchiedswort.
Wenn unverſöhnt ein Herz hinübergeht,
Da ſagen wir: o Gott, es iſt zu ſpät!

Dann ſtehen wir am zugeworfnen Grabe,
Auf dem kein Blümchen ſüßer Tröſtung blüht.
Wie mancher gäbe ſeine ganze Habe
Für Ruhe im zerrütteten Gemüth!
In Einſamkeit, wo niemand ihn erſpäht,
Da weint er wohl: o Gott, es iſt zu ſpät!

Und düſtre ſchwarze Schattenbilder ſchweben
Um unſer Haupt, mit ſchauriger Gewalt.
Wir konnten wohl, wir wollten nicht vergeben,
Im ſtarren Haſſe blieb das Herz uns kalt:
Ach die verſagte freundliche Verzeihung,
Sie iſt der Liebe traurigſte Entweihung.

D'rum, weil's noch Zeit iſt, denkt an Euren Frieden,
Vergeßt die Feindſchaft und verſöhnet Euch;
Der Geiſt der Liebe walte mild hienieden
Und was ſich trennte, mach' er ewig gleich:
Befolget was ein warmes Herz Euch räth,
Denn für gebrochne Herzen iſt's zu ſpät.

Zu früh.

(Im Konzert geſprochen.)

Und iſt's zu ſpät für ſchon gebrochne Herzen
Sich zu verſöhnen — glaubet mir
So wird es auch zu ſpät zum Scherzen;
D'rum gönnt ein kurzes Scherzen hier,
Ohn' allen Werth, ohn' alle Müh',
Nach Hauſ' zu geh'n iſt's noch zu früh.

Nur die Muſik zu unterbrechen
Bin ich ein kleines Monodram;
So darf ich noch ein Weilchen ſprechen,
Weil ich getreu der Ordnung kam:
Der Zettel ſagt's gedruckt, das wiſſen Sie,
Erſt war's: zu ſpät, nun iſt's: zu früh.

Wer kommt zu früh! — der nicht kann warten,
Der Allerwege lauernd ſteht,
Im Winter bauet ſeinen Garten,
Im Herbſt ſchon ſchwer bepelzet geht;
Sich ſcheiden läßt, kurz eh' die Hälfte ſtirbt,
Und ſo die ſchöne Erbſchaft ſich verdirbt.

Dem Menſchen, dem man heute erſt begegnet
Schon zärtlich morgen früh entgegen geh'n
Und ſagen: jenen hat Natur geſeegnet,
Doch dieſer muß mir widerſteh'n,
Und Freundſchaft ſchließen, eh' man ſich noch kennt,
Das iſt zu früh — bei'm Firmament!

Ob neu vermählte Eheleute
Ein ſanfter Wandel ſchmücken wird
Und ob in dem Pantoffel Streite
Er oder ſie den Scepter führt?
Das zu entſcheiden eh' das Paar ein Jahr erreicht,
Das iſt zu früh — man irrt ſich leicht.

Zur Kirche geh'n, eh' Glocken läuten,
Ein Helf' Gott ſagen eh' wer nieſt,
Auf Füllen ſchon ſpazieren reiten,
Frucht ſuchen, wenn die Blüte ſprießt
Und ſich bedanken, eh' der Andre lobt,
Das iſt zu früh' — ich hab's erprobt.

In ungebauten Häuſern wohnen,
Die Zeitung leſen eh' ſie aus der Preſſe kommt,
Den Dienſt, eh' er geſcheh'n, belohnen,
Jedwedem ehrlich ſagen, was ihm frommt,
Im Märzesſchnee nach Roſen gehen —
Das iſt zu früh — ich hab's geſehen.

Bei Komö= oder Tragö=dien
Die man noch nicht geleſen hat
Im erſten Akt die Schultern ziehen
Und ſeufzen: das iſt ſchlecht, — das matt —
Es ſoll geſchehen überall,
Doch iſt's zu früh, auf jeden Fall!

Des Morgens ſchon um zehn diniren,
Am erſten Weihnachtsfeiertag
Zum neuen Jahre gratuliren
Und ſterben eh' man ſterben mag,
Begraben werden vor dem Tode
Das iſt zu früh — und iſt auch gar nicht Mode.

Doch Poſſen im Konzert zu wagen,
Wo Meiſter zarter Harmonie
Die Hörer zu den Wolken tragen
Ich fürchte faſt: iſt auch zu früh?
Ihr aber übt und liebt Geduld,
Ja wer auf Eure Mild' und Huld
Der Hoffnung Raum und Leben lieh',
Kam nie zu ſpät, kam nie zu früh.

Digitized by Google

Die Künstlerwelt.

Im regen Leben wo mit thät'gem Sinn
Die Bürgerhände in einander greifen,
Strebt Alles feſt nach einem Ziele hin!
Da ziemt es nicht auf Nebenbahnen ſchweifen.
Die ernſte Ordnung iſt die Königin,
Wo ſie regiert nur kann die Wohlfahrt reifen:
Durch männliche und würdige Bedeutung
Gewinnt der Staat des innern Wohls Verbreitung.

Und wie im Garten, neben ernſten Früchten
Die bunten Blumen ſtill und harmlos ſteh'n,
So mag im Leben Singen, Tanzen, Dichten
Und was erheitert, immerhin geſcheh'n,
So mag der Bürger von den ernſten Pflichten
Froh zum Genuß der frohen Künſte geh'n;
Sie ſchlingen lächelnd einen ſchönen Reigen,
Wenn ſie vereinigt auf die Bretter ſteigen.

Die Blumen zwar im Garten fromm und mild
Sie leben ſtill ihr ſanftes, ſtilles Leben;
Die Künſtler aber — oft phantaſtiſch=wild
Und eitel auch, man ſieht ſie Zwiſt erheben.
Sie ſtreiten um der Krone lockend Bild
Und viele möchten Bürgerglück erſtreben;
So bilden ſich geſondert Künſtlerſtände,
Als ob die Künſtler Erdenſorge bände.

Das iſt es nicht, wonach ſie haſchen ſollen,
Auf dieſer Bahn der Mime ſich verkennt.
Was ihm nicht ziemt, das ſoll er auch nicht wollen
Und wiſſen ſoll er, was vom Staat ihn trennt
Frei ſteht er da und ſeinem Streben zollen
Die Beſſern ſelbſt das wahre Element:
Den edlern Beifall! danach ſoll er ringen
Und nicht nach irdiſchen und Neben Dingen.

Ihm reifet nicht die ernſte Bürgerkrone,
Er greifet nicht in's Rad des Lebens ein —
Der leichte Lorbeer ſchlingt ſich ihm zum Lohne,
Ergrünt ihm in Begeiſtrungsſonnenſchein.
Und ſteht der Mime auch nicht fern dem Throne,
Doch kann er nicht des Thrones Stütze ſeyn.
Des Staates Zier, des Lebens bunte Blume,
Der Nahme ziemt allein dem flücht'gen Ruhme.

Ob nun der Sänger, Wonnen aufzuſchließen
Den mächt'gen Ton empor zum Himmel hebt;
Und ob der Tänzer mit beredten Füßen
Voll Zauberanmuth auf und niederſchwebt;
Und ob der Mime, Ruhmes Ziel zu grüßen,
Gebehrd' und Klang und Wort zugleich erſtrebt —
Sie mögen ſich nun einen oder trennen
Die Welt wird Alle, Alle Brüder nennen.

Ja, aus der Heimath winkt ein lichter Schein
Und was ſich floh, vereint in ihm ſich wieder.
Sie fühlen doch den innerſten Verein,
Sind unbewußt der leichten Kette Glieder!
Sie leben nur, ſie blühen nur allein
Scheint freier Sonnenſtrahl auf ſie hernieder —
Und wo ſie ſtrebten, fleh'n ſie zum Geſchenke,
Daß man der Fernen mild und freundlich denke.

Titus Manlius.

Daß keiner mit dem Feinde kämpfe!
Daß jeder in der kühnen Bruſt
Den Trieb nach wildem Streite dämpfe
Und ungeduld'ge Siegesluſt!
Vereinigt erſt, mit allen Schaaren
Soll unſer Heer zum Treffen zieh'n,
Soll ſeinen alten Ruhm bewahren,
Wenn die Lateiner zagend flieh'n;
Wer wider unſern Willen ſtreitet
Hat ſichern Tod ſich ſelbſt bereitet! —

Der Konſul hat es kaum geſprochen,
Als jeder ſeinem Muth gebeut.
Die ſtarken Römerherzen pochen
In heißer Bruſt nach Kampf und Streit;
Doch eingeengt von den Befehlen
In ihres Lagers kleinen Raum
Entſteiget ihren Männerſeelen
Auch eines Wunſches Regung kaum;
Die Römer, angethan zum Siegen,
Sieht man gehorſam, harrend liegen.

Mit einer kleinen Schaar von Treuen
Zog jetzt nach höherem Beſchluß,
Vom Feind die Kunde zu erneuen
Der Sohn des Konſul Manlius.

Digitized by Google

Voll Kühnheit, wie zu Spiel' und Tänzen
Eilt' er in die Gefahr hinaus
Und überſchritt des Lagers Grenzen
Mit ſeinem Häuflein ohne Graus;
Er kam dem Feinde bald ſo nahe,
Daß ihn der fremde Feldherr ſahe.

Die Glut durchtobt' ihm jede Ader,
Nach Kampfe zuckte Hand und Fuß:
Da ſtand das Tusciſche Geſchwader,
Vor ihm Genimus Metius.
Der rief mit kaltem, gift'gem Spotte
Dem edlen Titus höhniſch zu:
Was will die arme kleine Rotte
Mit unſerm Heere, was willſt Du?
Sollt Ihr mit unſrer Kraft Euch meſſen?
Was thun die Konſuln unterdeſſen?

Und Titus ſpricht, von Zorn entrüſtet:
Du kühner Prahler, nur Geduld!
Wie frech Ihr euch auch heute brüſtet,
Wir zahlen heilig unſre Schuld;
Die Konſuln werden ſiegend nahen,
Mit ihnen nahet Jupiter,
Der Treubruch wird den Lohn empfahen
In blut'gen Streichen tief und ſchwer;
Ihr ſollt, wie am Regillus fliehen,
Wir über Eure Leichen ziehen!

Doch Genimus, der mit dem Pferde
Ein wenig vorgerücket war,
Beginnt mit höhnender Gebehrde:
Ich zweifle nicht, Du redeſt wahr;
Doch eh' der große Tag erſchienen,
Für den Ihr Eure Kräfte ſpart,
Magſt Du dir Lorbeerreis verdienen,
Wenn anders Muth und Kraft Dir ward;
Ein kurzer Kampf hier von uns Beiden,
Soll zwiſchen uns, Du Held, entſcheiden!

Die Ehre ruft, die Waffen klingen
Und Titus bebt vor Wuth und Muth;
Sollt' er ſich männlich jetzt bezwingen,
So flöſſe männlich nicht ſein Blut.
Wie heiß die wilden Pulſe drängen,
Im Kampf nur wird die Qual verſöhnt,
Er muß dem Feind entgegenſprengen,
Der ſeiner Väter Ruhm verhöhnt,
Er läßt vom Zorne ſich beſiegen,
Zu dem verbotnen Kampf zu fliegen!

Die Speere werden ausgeſendet
Und keiner trifft den kühnen Feind;
Doch als die Pferde nun gewendet,
Des Sieges Hoffnung neu erſcheint,

Digitized by Google

Da, zwiſchen jenes Roſſes Ohren
Sucht Manlius, der zornig ſchäumt
Die ſcharfe Waffe einzubohren.
Der Reiter ſtürzt vom Roß, das bäumt
Getödtet von dem jungen Krieger
Und Titus Manlius iſt Sieger.

Von Ruhm durchbebt, geſchmückt mit Beute,
Kehrt er beim wilden Siegesſchrei'n
Umtönt vom Jubel ſeiner Leute
Im Lager triumphirend ein.
Und zu dem Vater hingewendet
Bringt er ihm ſeine Beute dar:
Der Feind, den ich hinabgeſendet
Verhöhnte mich und meine Schaar,
Gezeigt hab' ich's mit röm'ſchen Muthe:
Ich ſtamm' von Dir und Deinem Blute!

Ja, alle ſollen es erkennen,
Daß ich Dein Sohn, mein Vater, ſey,
Und unſre Namen freudig nennen
Ein Seegenbringend Siegsgeſchrei! —
Der Konſul ſieht mit düſtern Blicken
Die Ritter und den Sieger an,
Er wendet zornig ihm den Rücken,
Geht in ſein Zelt und rufet dann,
Den Sohn zum Tode zu verdammen
Das ganze röm'ſche Heer zuſammen:

Du haſt, um Deine Luſt zu ſtillen
Geſündigt, Titus Manlius,
Gekämpfet wider unſern Willen
Und Deiner Feldherrn Kraftbeſchluß;
Du haſt, ſo viel Dir Macht gegeben,
Das Band der Ordnung aufgeſprengt
Und durch Dein tückiſch Widerſtreben
Das Heer aus ſeiner Bahn gelenkt,
Dich gegen Konſuls Spruch vermeſſen,
In mir den Vater ſelbſt vergeſſen.

Bei Deinem wildem Frevelmuthe
Muß ich nun an dem röm'ſchen Staat,
Wo nicht an Deinem eignen Blute
Verüben grauſamen Verrath.
Doch beſſer iſt's, daß unſre Sünde
Beweinet werde und Dein Tod,
Als daß die heil'ge Ordnung ſchwinde
Und ſchwankend mache Rom's Gebot.
Magſt Du für Dein Verbrechen ſterben,
Dein Leben brächte Rom Verderben.

Zwar rührt mich Deine ſüße Jugend,
Dein ſtarker Arm, mein theurer Sohn!
Doch, biſt Du mein, zeig' es durch Tugend,
Verlange ſelbſt verdienten Lohn:

Der Konſul zürnt — der Vater trauert, —
Zieh' hin mein Sohn, nach eigner Wahl,
Zieh' hin von allen tief bedauert! —
Geh' Liktor, bind' ihn an den Pfahl! —
Das Heer verſtummte, alle Herzen,
Empfanden ſelbſt des Todes Schmerzen.

Und nach der ernſten ſchweren Weiſe
Umſtanden ſie das Hochgericht,
Ein ganzes Heer im dumpfen Kreiſe,
Der Jüngling aber klagte nicht;
Er beugte ſich dem Todesſtreiche,
Er bot den Hals dem Beile dar,
Daß ihm der Tod den Lorbeer reiche!
So macht' er Roms Geſetze wahr.
Kaum war das Haupt ihm abgeſchlagen,
Begannen alle laut zu klagen.

Und außer ſeines Heeres Lager
Ward ihm der Rogus aufgethürmt,
Wo brennend nun der kühne Wager
In Flammenglut zum Himmel ſtürmt.
Der Vater aber liegt im Zelte,
Sein Auge perlt, — er hat gezeigt,
Wie viel die Republik ihm gelte,
Das Herz klagt laut, die Zunge ſchweigt:
In Büchern aber ſteht's zu leſen:
Das iſt die röm'ſche Zucht geweſen.

Reiſejubel.

„Arion ſprach: ein wandernd Leben
Gefällt der freien Dichterbruſt;
Die Kunſt, die mir ein Gott gegeben,
Sie ſey auch vieler Tauſend Luſt.“

Wie ſtill' ich meines Buſens Toben?
Wie löſ' ich meiner Seele Schmerz?
Wie bring' ich Friede mir in's Herz?
Welch' Mittel gab ein Gott von oben,
An dem die Heilkraft zu erproben?
Was wird mir neues Daſeyn geben?
Wie werd' ich friſchen Muth erſtreben?
Was tröſtet mich, wenn Alles flieht?
Was tilgt den Gram, der trüb' umzieht?
Arion ſprach: ein wandernd Leben.

Vor meinen Blicken liegt die Welt.
Hinaus mein Herz; auf gutes Glücke,
Die Poeſie ſey deine Brücke,
Und iſt das Saitenſpiel beſtellt,
So wird die tiefſte Nacht erhellt.
Hinaus mein Herz! der Kraft bewußt,
Empfängſt du doppelt jede Luſt!
Die Töne ſchlingen ihre Reihen;
Dem Augenblick ſich kühn zu weihen,
Gefällt der freien Dichterbruſt.

Zwar ſollen, die nach fernen Ländern
Mit ungeduld'ger Sehnſucht zieh'n,
Sich ſelber nimmermehr entflieh'n,
Sie ſollen nur den Himmel ändern!
Ich aber traue werthen Pfändern.
Ich bebe nicht, und will nicht beben,
Ein Wort ſoll mich voll Muth erheben,
Ein Wort, das ſtolz doch mächtig klingt,
Das mir aus ganzer Seele ſingt:
Die Kunſt, die mir ein Gott gegeben.

Denn Gott hat mir der Dichtung Gluth
In dieſes heiße Herz geſenket
Hat mir der Rede Luſt geſchenket.
Erfüllt von ſolcher heil'gen Fluth
Hab' ich zu wandern frohen Muth!
Entfliehe dem papiernen Wuſt
Und tönend ſchwillt die freie Bruſt.
Die Melodie die mich erquicket,
Die mir entſtrömend, mich beglücket,
Sie ſey auch vieler Tauſend Luſt.

Digitized by Google

Frühlingsgruſs.

Die Veilchen ſind da!
Als ich geſtern ſpazieren ging
Sah' ich ſchon einen Schmetterling,
Er hatte ein büntgoldnes Kleid.
Wie grüner Sammet lachte der Raſen
Vom warmen Zauberduft angeblaſen.
Ach du herzliebe Frühlingszeit!
Ich glaube, der Mai iſt nicht mehr weit!
Ja, ja,
Auch die Veilchen ſind da!

Im Walde erſchallt
Der freudigen Vögel Geſang.
Was deutet der liebliche Klang?
Daß der Himmel uns Allen Frühling giebt,
Daß ein Vater uns Seegen niederfächelt,
Daß uns Allen die Sonne lächelt,
Daß uns Alle die Sonne liebt.
Wo wäre jetzt wohl ein Herz betrübt?
Bald, bald,
Ergrünt auch der Wald.

Aber ach, ich ſah
Einen armen alten Mann,
Sah ihm ſeinen Kummer an.
Und er ſprach mit trübem Geſicht:
Hab' nichts zu lieben, hab' nichts zu leben!

Ich hätt' ihm gern meine Veilchen gegeben,
Doch den freuen die Veilchen nicht,
Dem in Schmerzen das Herze bricht.
Ja, ja,
Veilchen und Thränen ſind da.

Und ich gab ihm gern!
Weiter nun ging mein Schritt,
Friſcher Jugend Wonne ging mit.
Weiterhin ſah' ich ein liebendes Paar;
Es zog in heimlichem Plaudern und Koſen,
Guckte begierig nach Nelken und Roſen! —
Sucht ihr ſchon Roſen? Warum nicht gar!
Eins nach dem andern blühet im Jahr.
Noch fern
Iſt der Sommer Ihr Frauen und Herrn.

Erſt kommt der Aprill!
Da nimm dich in Acht du zärtliches Paar,
Denn der Aprill iſt ſehr wandelbar.
Mancher ſang im März ſein Juchhei,
That ſich zarter Lieb' erfreuen,
Und im Aprill da wollt' es ihn reuen
Und hernach im Monat Mai
War die ganze Geſchichte vorbei.
Nur ſtill
Mancher iſt wie Aprill.

Der Knabe und die Blume.

Die Blume ſah mit blaſſen Wangen
Vom Hügel in die weite Flur,
Der Sommer war ſchon längſt vergangen
Und ſie alleine blühte nur;
Die Schweſtern hatten Duft und Farben
Schon in das ſpäte Jahr verglüht
Und wie die andern herbſtlich ſtarben,
War ſie, die letzte, aufgeblüht.

Dem wilden ungeſtümen Wetter
Des kalten Abends ſtand ſie blos
Und ſchmiegte ihre kleinen Blätter
Mit Beben an des Kelches Schoos;
Sie ſah hinab mit ſtillem Sehnen
Auf die entſchmückte Wieſenau; —
An zarten Wimpern hing wie Thränen
Der halbgefrorne Abendthau.

Da kam der Knabe auf den Hügel,
Der Knabe war ein Waiſenkind;
Er flog hinauf, als hätt' er Flügel
Gelieh'n, vom ſchnellen Abendwind.
Er ſah' ſich um und mußte weinen,
Die Wolken zogen um ihn her,
Der kalte Mond fing an zu ſcheinen —
Er rief: wenn ich im Grabe wär'!

Ich ſteh' allein, ich bin verlaſſen,
Die Mutter todt, der Vater todt
Und meine Liebe muß mich haſſen,
Weil ich ihr nichts als Thränen bot.
Was thu' ich länger mit dem Leben?
Ich lege mich auf Mooſes Saum
Und dieſe Nacht will ich verſchweben
Hinüber — wie ein ſtiller Traum.

Der Knabe legt ſich betend nieder
Und fühlt ſich ſterbend erſt geſund;
Die Blume ſenkt ihr ſanft Gefieder
Auf ſeinen halbgeſchloßnen Mund;
Er fühlt der Blätter duft'ge Seide,
Es dünket ihn wie Himmelsgruß
Und gegen Morgen ſterben beide
In einem langen, langen Kuß.

Der Greis.

„Mir iſt ſo bang, mir iſt ſo weh,
Ich find' erſterbend keine Ruh',
Bis ich noch 'mal die Heimath ſeh',
In der das Leben mir lachte zu.
Das Haus auch, wo die Eltern mein
Gelebt, geliebt, gewaltet haben,
Den Boden wo man ſie ſcharrte ein,
Den Garten in den man ſie begraben!
Die Bäume all' die mich als Kind
Wie grüne Throne fröhlich trugen,
Die Bäche wo Forellen ſind,
Die Büſche wo Nachtigallen ſchlugen,
Die Plätze wo meine Träume geh'n,
Und will auch des Nachbars Kinder ſeh'n."
Er macht ſich auf, der ſchwache Greis,
Die Sonne ſteht hoch, der Tag iſt heiß,
Er ſchleicht mit inn'rer glühender Eile
Wohl Schritt für Schritt und Meile für Meile.
Er kommt an den Ort, er ſieht ſich um,
Man kennt ihn nicht, die Menſchen ſind ſtumm.
Er kommt an des Nachbars gaſtlich Haus,
Da blickt ein fremder Mann heraus.
Er fragt nach Nachbar und Nachbars Kind:
„Sie, ſammt ihren Kindern verſtorben ſind!"
Er kommt an's Grab der Eltern ſein; —

Verwittert iſt der Leichenſtein;
Er ſucht die Bäume fern' und nah',
Es ſtehen andre, junge da.
Er ſucht die Bäche und ſeinen Kahn —
Sie haben jetzt eine andre Bahn;
Er lauſcht der Nachtigallen Getön!
Sie ſingen nicht wie damals ſchön.
Er kommt in's Haus wo er geboren,
Es hat die alte Form verloren,
Es iſt ſo anders, ſo eng', ſo klein
So neu — er weiß nicht aus noch ein!
Des Hauſes Bewohner grüßen ihn nicht.
Die junge Frau zum Gatten ſpricht:
Da drauſſen ſteht ein verrückter Greis.
Da wird dem alten Manne ſo heiß,
Er wankt hinaus, er ſchüttelt ſein Haupt
Er ſpricht: wer hätte das geglaubt?
Er verläßt den fremden öden Ort
Er ſchreitet am Stabe zitternd fort,
Er ſeufzt unterweges manches Ach!
Des Ortes Bewohner blickten ihm nach,
Bis er endlich an des Hügels Rand
Mit ſeinem weißen Stabe verſchwand.

Digitized by Google

Das Teſtament.

Wenn ich geſtorben bin
Und wenn der letzte ſchwache Hauch
Der Bruſt entfloh'n, drückt mir nach altem Brauch
Die Augen zu; umſchlingt das Kinn
Mit weißem Tuch, dann bleibt der Mund geſchloſſen
Und Ruh' ſcheint friedlich über mich gegoſſen;
Als ob der Schlaf mich ſanft umfing,
Lieg' ich mit bleichem Antlitz da;
Gefaltet ſind die Hände. — Doch den Ring
Den ich am Finger trage laßt mir ja.
Nicht wachen ſoll man nächtlich bei der Leiche,
Genug iſt ſich der Todte ſelber ſchon,
Es kehrt mein Geiſt nicht mehr aus jenem Reiche,
Wohin er einmal iſt entflohn!
Drei Tage laßt mich liegen, bis der Duft
Der heiligen Verweſung ſich erhebet.
Dann tragt mich — aber nicht in eine Gruft —
Nein, in ein Grab das weinend Ihr umgebet!
Senkt mich hinein und werft mit frommen Händen
Auf meinen Sarg der Erde Spenden.
Ein kleiner Hügel ſey mein Denkmal nur;
Weht dann der Oſterwind durch grüne Flur
Erſtehen keimend Blumen aus dem Grabe
Der Winternacht. Dann wird der ſüße Knabe

Der Frühling, dem ich manches Lied geweiht
Auch meines Grabes Hügel nicht vergeſſen;
Nicht prunken ſollen dort Cypreſſen,
Nein, Veilchen ſehe man — und weil die Zeit
Sobald verſcheucht der Freunde trauernd Sehnen
Weil Todtenklagen leicht und ſchnell verweh'n,
So mag der Abendthau mit ſanften Thränen,
Die Blümchen ſchmücken die mein Grab umſteh'n.
Doch wenn zwei Liebende in lauer Nacht,
Auf dieſem Grabe ſich zuſammenfanden,
Sich zärtlich ſchmückend mit der duft'gen Pracht,
Dann bin ich auferſtanden.

Theater.

„Ach ich ſah den Himmel offen
Und der Seel'gen Angeſicht,
Doch auf Erden iſt mein Hoffen
Und im Himmel iſt es nicht.“

Unbeſieglich heißes Drängen
Quoll aus meinem jungen Buſen,
Drängte mich zum Hauf' der Muſen.
Mit der Freiheit Lärmgeſängen
Floh ich aus des Lebens Engen;
Klimmte auf an hohen, ſchroffen
Felſen, kühn in kühnem Hoffen;
Lacht' ob andrer Geiſter Schmiegen,
Meint' ich müſſe ſpielend ſiegen,
Ach ich ſah den Himmel offen.

Auf die Bühne zog's mich hin
Und ich las aus jedem Blick
Schöner Mädchen, ſchönes Glück.
Ach mein unbefangner Sinn
Sah nur Treu' und Liebe d'rin.

An Betrügen glaubt' ich nicht,
Oeldampf ſchien mir Himmelslicht,
Engel ſah ich um mich ſtehn,
Sterne auf und niedergehn
Und der Seel'gen Angeſicht.

O wie hab' ich mich betrogen!
Warum folgt' ich ſolchem Winke?
Von den Wangen fällt die Schminke
Und der Stern vom Himmelsbogen,
Dem ich hoffend nachgezogen.
Dieſes Herz, für Alles offen,
Iſt vom herben Pfeil getroffen,
Blutet an den ſchweren Wunden!
Himmel glaubt' ich mir gefunden —
Doch auf Erden iſt mein Hoffen.

Aber Klagen endet jetzt!
Irdiſch kann nicht göttlich ſeyn,
Göttlich iſts bei Gott allein.
Hat mich manches auch verletzt,
Hat mich manches doch ergötzt!
Thu' ein jeder ſeine Pflicht,
Uebt jedoch kein hart Gericht:
Da auf Erden, wie ihr wißt,
Einmal das Theater iſt
Und im Himmel iſt es nicht.

Der Ehestand,

Trauerſpiel in fünf Akten, mit Prolog und Epilog.

Prolog.

Er.

Der Stoff iſt alt, die Verſe neu;
Es iſt das ew'ge Einerlei.
Im erſten Akte haben ſie ſich gefunden,
Im zweiten werden ſie verbunden,
Im dritten ſind ſie Weib und Mann,
Im vierten geht das Unglück an,
Im fünften bricht des Hauſes Frieden —
Und endlich werden ſie geſchieden.
Wie jedes ſich ſo ſehr betrog,
Erfahren wir, ohne Epilog.
Der enthält eine moraliſche Betrachtung,
Nur bitt' ich aber, geben Sie Achtung!
Das Stück iſt kurz, ich ſag's ganz frei:
Eh' Sie ſich umdreh'n, iſt ſo'n Akt vorbei;
Es fällt nicht einmal der Vorhang dazwiſchen —
Aber meine Herren — Sie müſſen nicht ziſchen!

Digitized by Google

Erſter Akt.

Er.

Ob d'rin im Saal die Tänze tönen,
Wir wenden uns zum heitern Grün,
Wo Sie die duft'gen Kränze krönen
Die rings auf Bäumen, Kräutern blüh'n.
Der Frühling ſollte nicht mit Gäſten
Verlärmet werden in dem Haus; —
Das Beſte iſt's von allen Feſten,
Geht man zum friſchen Wald hinaus.

Sie.

Ja wär's ein Lenz wie Sie ihn ſchildern!
Doch unſer Klima — Gott erbarm'! —
Zum Lappen möchte man verwildern,
Hier wird's im Leben ja nicht warm!
Und vollends in dem deutſchen Norden,
Im kalten, windigen Berlin, —
Man ſieht den Mai die Blüthen morden,
Die der April ſucht aufzuzieh'n.

Er.

Wie ungerecht! Und heute eben
Scheint mild're Luft herabzuweh'n.
Geruh'n Sie, mir den Arm zu geben,
Wir wollen nur ein wenig geh'n.
Es iſt doch gar zu ſchön im Dunkeln, —
Und nun ſo traulich — Hand in Hand, —
Man ſieht wohl tauſend Sterne funkeln,
Doch ſpürt man nicht den tiefen Sand.

Digitized by Google

Sie.

Ich find' es ſelbſt nicht mehr ſo rauh,
Die Mücken fangen an zu ſpielen,
Die ganze Luft iſt mild und lau. —
Wohl beſſer, als auf glatten Dielen
Auf denen man zum Tanze fliegt,
Ergeht es ſich dahier im Grünen;
Ich bin zufrieden, bin vergnügt,
Und dieſe Freude dank' ich Ihnen.

Er.

O Seeligkeit, daß endlich doch
Es mir gelang, Sie zu verſöhnen.
Und werden Sie nun immer noch
Die treu'ſten Wünſche kalt verhöhnen?
Sie ſchweigen? Hab' ich recht vernommen:
Ein Seufzer? — Ach! — (Kurage nur,
Drei Körbe hab' ich ſchon bekommen,
Jetzt hilf du mir zum Ziel, Natur!)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

Er.

Sie waren geſtern Abend huldreich mir,
Sie ließen mir der Hoffnung Sonne ſcheinen —
Und heute Morgen bin ich wieder hier,
Vergang'nes froh mit Heut'gem zu vereinen.
Entzündeter von Ihrer Reitze Zier,

Ergebner Ihnen giebts auf Erden Keinen. —
O tönte doch von Ihrem Engelsmunde
Mir Bebendem des Jaworts heil'ge Kunde!

Sie.

Ich habe geſtern Abend nichts geſagt,
Woran man dürfte ſolche Frage knüpfen;
Ich ließ, von Ihnen dunkel nur befragt,
Mir auch nicht einen leiſen Wink entſchlüpfen,
Und immer ſcheint es mir doch sehr gewagt,
So kühn wie Sie, den Wall zu überhüpfen,
Den Form und Sitte zog um einen jeden —
— Doch — mögen Sie mit meinen Eltern reden.

Er.

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Er.

Wir ſind vermählt! Schon dreimal ſenkte
Der junge Tag ſein Aug' auf uns herab!
Wir ſind vermählt! Schon dreimal ſchenkte
Sich die mir neu, die ſich mir einmal gab!
Ja, du biſt mein und biſt es für das Leben —
Ich fühle mich in neuem Daseyn ſchweben.

Sie.

An Deiner Seite wird mir jetzt erſt klar,
Was ich bis dahin gar noch nicht geahnet.
Du haſt der neuen Lebensbilder Schaar
Zu meinem Geiſte erſt den Weg gebahnet.

Ich gebe die Vergangenheit verloren —
Erſt wenn man liebt, erſt da wird man geboren.

Er.

Sey mir gegrüßt, in dieſen hellen Räumen,
In unſrer Wohnung freundlichem Revier;
Hier laſſ' uns nur von unſerm Glücke träumen,
Kein andres Wort, als Lieb' erſchalle hier.
Und immerdar erfülle mir die Bitte:
Verbannet ſey aus unſerm Bund der Dritte.

Sie.

Wie haſt Du ſchön mein Innres ausgeſprochen.
Sind Liebende ein Volk nicht, ihrer Zwei?
Doch Du verſprich, daß nicht die Flitterwochen,
Nein, jedes Jahr ſo reich an Eintracht ſey.
Gelobe mir, die Augen abzuſchwören
Für alle Reize die nicht mir gehören.

Er.

Geloben ſoll ich's? Und bei was? — Ich ſchwöre —
Ich ſchwöre nicht, denn ich verſchwur einmal,
Je noch zu ſchwören. — Keine Schlange ſtöre
Dies ſeltne Glück! — Du Gattin meiner Wahl,
Wir wollen es der ganzen Welt bekunden,
Die goldne Zeit ſey doch noch nicht verſchwunden.

Ende des dritten Akts.

Sie.

Guten Morgen, mein Herr Gemal!
Was haben Sie geſtern begonnen?

Er.

Ich war bei'm Spiel im Redoutenſaal
Und habe viel Geld dort —

Sie.

Gewonnen?

Er.

Das nicht! Und Sie —

Sie.

Ich fuhr ſpatzieren.

Er.

Wohin? Mit wem?

Sie.

Was kümmert das Sie?
Genug, ich wollte mich amüſiren
Und habe mich amüſirt — und wie!

Er.

Das freut mich ſehr! (Ich möchte ſpringen
Voll Wuth über ihre Kaltblütigkeit!)
Sie wollten mir ja das Schreiben bringen
Von Ihrer Mutter —

Sie.

Das hat noch Zeit.
Sie waren ja auch bei einem Schmauſe? —

Wo ich mich amüsirt! o nein!
Und [illegible] im Opernhause
Man gab die Stumme von Portici
Ich hatte mir die Loge erlesen
die dicht, ganz dicht an der Bühne steht.

Sie.

Ach Gott, da bin ich auch geweſen.

Er.

Ich ſah Sie nicht.

Sie.

Ich kam erſt ſpät!

Er.

Sie, in der Oper, ſo alleine, —

Sie.

Der Baronet begleitete mich!

Er.

Der Baronet! Madame, ich meine
Das iſt noch ſchlimmer —

Sie.

Erſt rede ich!

Ich finde, daß Sie Ihr Betragen
Mein Herr, auf eine ſtarke Art
Geändert in den letzten Tagen.
Sie ſind nicht mehr aufmerkſam, nicht zart;
Sie arrangiren keine Parthien
Für mich, Sie denken an mich nicht mehr,
Ja, manchmal ſcheinen Sie mich zu fliehen!?

Digitized by Google

Mein Herr Gemal, das kränkt mich ſehr.
Mag ich mich oft nach Ihnen ſehnen,
Was kümmert Sie der Gattin Schmerz,
Was kümmern Sie die heimlichen Thränen?
Mein Herr, Sie zerbrechen mir das Herz.

Er.

Madame, das iſt ja gar nicht möglich!
Ihr Herz zerbrechen? Sie haben keins —
Und kurz, Sie ſind mir unerträglich.

Sie.

Mein Herr —

Er.

Jetzt iſt mir Alles Eins,
Ich muß einmal von der Leber reden:
Sie haben mich um mein Glück gebracht,
Sie ſchauen ja nach einem jeden
Und Zweie haben Sie angelacht.
Mit mir allein giebts nichts als Thränen,
Vorwürfe werden dazu gefügt, —
Leſ' ich, ſo fangen Sie an gähnen,
Doch in Geſellſchaft ſind Sie vergnügt.
Soll ich immer Aſſembleen geben?
Verlangen Sie täglich Saus und Braus?
Wie Sie, Madame, begehren zu leben,
Das halt' auf die Länge der Henker aus.
Tagtäglich kaufen Sie neue Kleider, —
Mich ärgern Sie krank durch Eigenſinn —
Die Hälfte der Einnahme geb' ich dem Schneider,

Die andre nimmt bald der Doktor hin.
Sie haben ſchnell Ihr Wort gebrochen,
Denn Sie begannen den erſten Zank
Schon mitten in den Flitterwochen.

Sie.

O weh — mein Kopf — ich werde krank —
Ich ſinke — Hülfe — ich bin vernichtet —
Ich ſterbe —

Er.

Nun ja, das fehlte noch. —
Ach hätt' ich doch auf den Eh'ſtand verzichtet!
Amalie, Beſte, reden Sie doch!
Sie ſtirbt! — Du könnteſt mir ewig grollen?
Verzeih' Geliebte — ſprich nur ein Wort —

Sie (munter).

Still! — Hör' ich nicht einen Wagen rollen?
Man holt mich! — Adieu!! —

Er.

Da fährt ſie fort.

Ich kann vor Wuth schon kaum mehr stammeln
Den ganzen Tag ist sie außer'm Haus
Und wollt' ich ihr die Thür verrammeln
Ich glaube, sie spränge zum Fenster hinaus.

Ende des vierten Akts

Madame, es iſt mit uns ſo weit gekommen,
Daß Keins mehr mit dem Andern ſpricht!

Und zur Verſöhnung will kein Schritt mehr frommen —
Madame, ſo geht das länger nicht.
Ich ſeh' es ein, wir müſſen uns nun meiden
Und wär's gefällig, ließen wir uns ſcheiden.

Sie.

Mein Herr, Sie haben dieſes große Wort geſprochen,
Ich nicht; doch bin ich gern dazu bereit.
Sie ſind es der den Frieden hat gebrochen,
Ich bin's die immer gern verzeiht.
Und ſo auch jetzt; zwar laſſen wir uns ſcheiden,
Doch mag ich Sie noch immer leiden.

Er.

Und wenn wir uns begegnen irgendwo —

Sie.

So ſtellen wir uns Beide unbefangen.

Er.

Wir ſind zuſammen auch bisweilen froh —

Sie.

Und denken nur: Vergangen iſt vergangen.

Er.

Und lächeln über unſre Eheleiden!

Sie.

Wer das erfunden haben mag, das Scheiden.

Er.

Es war gewiß ein kluger Mann.
Wo er gelebt, das hab' ich nicht geleſen
Und zuverſichtlich war er übel d'ran.
(Doch ich bin heilig ~~über~~ d'ran geweſen.)
Sie ſind geboren für den Eheſtand.

übler

Digitized by Google

Sie.

Sie nicht!

Er.

Nun ich —

Sie.

Sie ſind viel zu galant! —

Er.

Das war die Löſung des Ehepakts.
Und iſt das Ende des fünften Akts.
Ich habe ſelbſt das Paar gekannt,
Doch Nahmen werden hier nicht genannt.

Sie.

Wir wollten nur die Hörer warnen:
O ſeyn Sie Alle auf der Hut,
Laſſen von Liebe ſich nicht umgarnen!
Sie wiſſen nun alle, wie ſchlimm es thut.
Aber, daß Keiner glaubt von Allen die uns hören,
Ich wollte ihm ganz das Heirathen wehren.
Nein, das ſind gar nicht meine Gedanken.
Heirathen ſoll man —

Er.

Aber ſich nicht zanken!
Und zankt man doch, ſich bald wieder verſöhnen.
Das rathe ich den Herrn —

Sie.

Und ich den Schönen!

Der Traum.

Noch ſchlägt mein Herz und meine Pulſe beben!
Das war ein Traum! — Ich grüße dich, o Leben!
Der düſtern Todesahnung kaum entronnen,
Begrüß ich dich, Du neues Licht der Sonnen.
Das war ein Traum! — O Tag der mich umfließt,
O Morgenluft, ſey fröhlich mir gegrüßt!
— Ich ſah mich tod, das Leben war vergangen,
Auf einer Bahre lag ich, hingeſtreckt
Und über die erblaßten Wangen
Fühlt' ich ein kaltes Leichentuch gedeckt.
Die Nacht war ſchwarz. In einem großen Saale
Lag ich allein und unbewacht,
Ich fühlte mich — den Tod — die dumpfe Nacht
Und ſparſam glimmte Licht in einer Schaale.
Den fernen Klang der Glocken hört' ich ſummen,
Ein Todtenlied begannen ſie zu klingen,
Und ernſte Männer ſah ich ſich vermummen —
Dann kamen ſie, um mich zur Ruh' zu bringen.
Ihr Gang war ſchwer, ihr Mund war ſtumm,
Ihr Auge wild, die Mäntel weit,
Im engen Kreiſe rundherum
Umgab mich ſo das furchtbare Geleit!
In keinem Auge war Gefühl zu leſen,
Nicht eine Thräne weinte man um mich,
Wie ganz verlaſſen ich geweſen,
Das fühlt ich tief uud ſchauerlich.

Nun hoben ſie den ſchweren Sarg
Der mich, den Angſterfüllten barg;
Nun ging der Zug mit ſchweren Schritten
Bis in des neuen Kirchhofs Mitten,
Nun ward ich langſam eingeſenkt —
Da übermannt' ich meinen Traum,
Gab froher Lebenshoffnung Raum,
Erhob mich, — brach des Sargs Gewicht,
Erwachte, ſaß im Bette — nicht —
Ich ſaß, in jeder Hand ein Glas
Im Keller, neben einem Faß.
Die Freunde ſtanden um mich her,
Als wenn ich wirklich geſtorben wär'!
Sie mußten mich nach Hauſe führen:
Das kommt von dem verwünſchten Weinprobiren.

Digitized by Google

Die Männer im Walde.

Im Februar, in kalter Mitternacht
Trieb mich mein Weg durch eines Waldes Tiefe;
Es war, als ob die ganze Schöpfung ſchliefe
Und meine Furcht allein hielt Wacht.
Mit Gold für meinen Herrn beladen
Folgt' ich auf ſchmalen glatten Pfaden
Die kaum zu ſeh'n, vor mir betreten
Und konnte nichts, als heimlich beten.
Der alte Wald ſchwieg ſchauerlich,
Der Mond von Wolken eingefaßt
Erhellte Alles kümmerlich —
In meiner Angſt verging ich faſt:
O dacht' ich zitternd, wenn nun Räuber kämen,
Mir Gold und ach! mein armes Leben nähmen. —
Und wie ichs denke, Himmel ſteh' mir bei,
Da ſeh' ich ſchon in kleiner Ferne drei
Ja großer Gott, drei ſchwarze Männer ſteh'n —
Zwar halb gebückt, doch rieſig anzuſehn.
Bewaffnet ſchienen ſie mit Keulen;
Vergebens wohl war hier die Müh',
Den wilden Geiſtern zu enteilen —
Bewußtlos ging ich g'rade hin auf ſie.
Sie blieben drohend — unbeweglich
Doch meines Herzens Angſt war ganz unſäglich:
Der ſchmale Steig — es war nicht auszuweichen,

In ihre Mitte führt' er mich hinein —
Nun muß es denn einmal geſtorben ſeyn
Dacht' ich, ſo willſt du ſchnell dein Ziel erreichen.
Schon lechzen ſie mit ungeſtümer Wuth
Nach meiner Bruſt — da, ruf' ich, nehmt mein Blut,
Nehmt hin mein Gold, nehmt meine Kleider,
Ihr Räuber! einſt erreicht Euch das Gericht —
Ne, ſagen ſe, ne Räuber ſeyn mer nicht,
Mer ſeyn drei halbverfrorne Schneider.

Digitized by Google

Die Wandernden.

Der Dichter weilt betrübt in ſeiner Zelle
Und vor ihm liegt ein bunter Liederkreis;
Mit Thränen netzet er die fromme Stelle
Und ſpricht von Sehnſucht überfloſſen heiß:
Wohl nimmer lebt ihr in des Lichtes Helle,
Kein freundlich Herz von meinem Streben weiß:
Und was ich ſtill und ſeelig ſah entſtehen
Wird ungekannt und ungeliebt vergehen.

Da hört er volle Lautentöne klingen
Vor ſeinem Haus erhebt ſich ein Geſang!
Er blickt hinab — das Herz möcht' ihm zerſpringen,
Doch muthiger macht ihn der kühne Klang.
Und wie die Töne immer voller dringen,
Da folgt er ſchnell des Sängers raſchem Gang.
Von gleichem Sinn für Poeſie umfloſſen
Iſt beider Bündniß feſt und ſchnell geſchloſſen.

Nun wallen ſie, durchbebt von Himmelskunde,
Beſcheiden — aber hoffend, wo ſie nah'n
Im innigen unwandelbaren Bunde,
Des Liedes Lohn vereinigt zu empfah'n.
Hoch, dreimal ſeelig, preiſen ſie die Stunde
In der ſie güt'ge milde Hörer ſah'n.
Die Wanderer — Ihr ahnet es — ſind wir!
Die Gütigen — wir hoffen es — ſeyd Ihr?

Digitized by Google

Die Scheidenden.

Die Sänger geh'n. Sie wollten Euch erfreuen
Durch kleine Gaben — nehmt ſie gütig hin.
Mög' Euch die kurze Stunde nicht gereuen
So haben wir unendlichen Gewinn:
Denn keine andre Gabe dürft Ihr ſchenken,
Als in der Ferne unſrer zu gedenken.

Die Sänger geh'n! wo deutſche Zunge waltet,
Wo deutſches Lied des Herzens Sehnen ſtillt
Da ſind ſie heimiſch — aber Ihr behaltet
In Eurem Kreiſe wohl ihr ſtilles Bild?
Sie ſcheiden ſchwer, doch wenn ſie ſcheidend gehen,
So hoffen ſie ein frohes Wiederſehen.

Es giebt ein Reich des Guten und des Schönen:
Einſt öffnet ſich des Morgens Sonnenthor.
Da einen Wort' und Farben ſich den Tönen
Und Alles ſtimmt in den geweih'ten Chor!
Die Sänger geh'n. Im Land der ew'gen Lieder,
Da finden ſich verwandte Herzen wieder.

Berlin, gedruckt bei J. G. F. Kniestädt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PT2632
.H7 A17
1827

DO NOT REMOVE FROM POCKET

DEMCO

Digitized by Google

ALF Collections Vault
3 0000 121 056 158

Berlin, 1827.

In der Haude- und Spenerſchen Buchhandlung

(S. J. Joſeephy.)